Heute auf Seite 3: Hoffen auf den Westen

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 44 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 3. November 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

PDS:

Altlasten, die nicht abzuschütteln sind

SED-Nachfolgepartei manövriert sich ins Abseits

Während der sowjetische Staatschef schon gezwungen ist, auf die europäischen Dörfer zu gehen, um Geld für die nun endgültig marode sowjetische Wirtschaft seines Landes aufzutreiben, scheint die vormalige deutsche Schwesternpartei, die SED/PDS, geradezu im Gelde zu schwimmen.

Welch ungleiche Blüten doch die Geschichte zu treiben weiß! Ist die kommunistische Partei der Sowjetunion inzwischen selbst dabei, ihre Selbstauflösung mit der Propagierung der Marktwirtschaft einzuleiten, kapriziert sich der deutsche Sproß geradezu darauf, die alten Schlagworte eleganter zu drapieren, um letztlich doch nur Altes zu retten. Dies scheint zwar unwiderbringlich dahin zu sein, sieht man von letzten Versprengten aus der westdeutschen Linksliga und den mitteldeutschen Nutznießern verderbter Zeiten ab, doch die Versuchung, den Krug solange zu führen, solange es eben gehen will, scheint bei Herrn Gysi und den Seinen von geradezu unwiderstehlicher Kraft zu sein. Wieder und wieder gelobte man aus den Reihen der PDS heraus, mit den Machenschaften der Vorgängerin nicht das Geringste mehr zu tun haben zu wollen, die „Selbstkorrektur und Demokratisierung" habe man nun endgültig eingeübt, sodaß fortan die Gefahr des Machtmißbrauches gebannt sei.

Doch während der finanzgewaltige Gysi noch treuherzig die demokratischen Treueschwüre in die Runde gab, entwickelte sich hinter den Kulissen das gewaltigste Szenario, das die deutsche Demokratie je erlebt hatte: Eine sogenannte „Deutsche Handelsbank AG", ansässig in der Berliner Friedrichstraße, führte mindestens 220 Millionen DM PDS-Geld auf einem Konto. Um diesen Betrag zu transferieren, wurde über ein Vertrauensmann der PDS ein weiteres Konto im westfälischen Bocholt eingerichtet. Die dort firmierende Gesellschaft nannte sich „Putnik", die am 17. September 95 Millionen Mark von Berlin überwiesen bekam. Später ging dieses Geld wieder zurück nach Berlin, nachdem „kleinere" Zwischenbeträge anderweitig die Konten gewechselt hatten. Schließlich wechselten die Genossen, international, wie sie nun einmal sind, ins Ausland über: 21 Millionen landeten bei einer Utrechter Bank, 70 Millionen in Oslo. Und dort, in Norwegen, platzte schließlich auch die Bombe, nachdem ein PDS-Mann 70 Millionen in bar abheben wollte. Die Interpol – eventuell gar von ihrem jüngsten Mitglied, der Sowjetunion, informiert – schlug zu.

Peinlich für den Genossen Gysi, der den Geldabholer partout nicht kennen wollte, als Tage später eine mitteldeutsche Zeitung ein Foto veröffentlichte, auf dem die beiden in Sachen PDS Verschworenen in trauter Eintracht beieinanderstehend, abgebildet waren. Ein Finanzskandal, so, wie man ihn aus der Weimarer oder auch aus der früheren Bonner Zeit schon kannte, oder mehr? Sicherlich mehr, denn keine der früheren demokratischen Parteien ist von schwarzen Schafen frei, doch keine hat sich insgesamt so langausdauernd und in diesem Ausmaß volksschädigend verhalten wie die SED, aus deren Beständen letztlich das Vermögen der Nachfolgepartei stammt, die sie zu der reichsten Partei Europas gemacht hat. Und es ist schließlich auch die Person Gregor Gysi, dessen Vater übrigens Staatssekretär für Kirchenfragen war und der sein im Kirchenkampf der SED erworbenes Wissen offensichtlich mit Erfolg und Gewinn an seinen Sohn vermitteln konnte, sowie das noch immer schwer durchschaubare Beziehungsgeflecht der alten Seilschaften, die trübe Nebenbeziehungen zu dem Verleger Maxwell in London aufweisen, die diesen Politiker für die deutsche Parteienlandschaft so unerträglich machen.

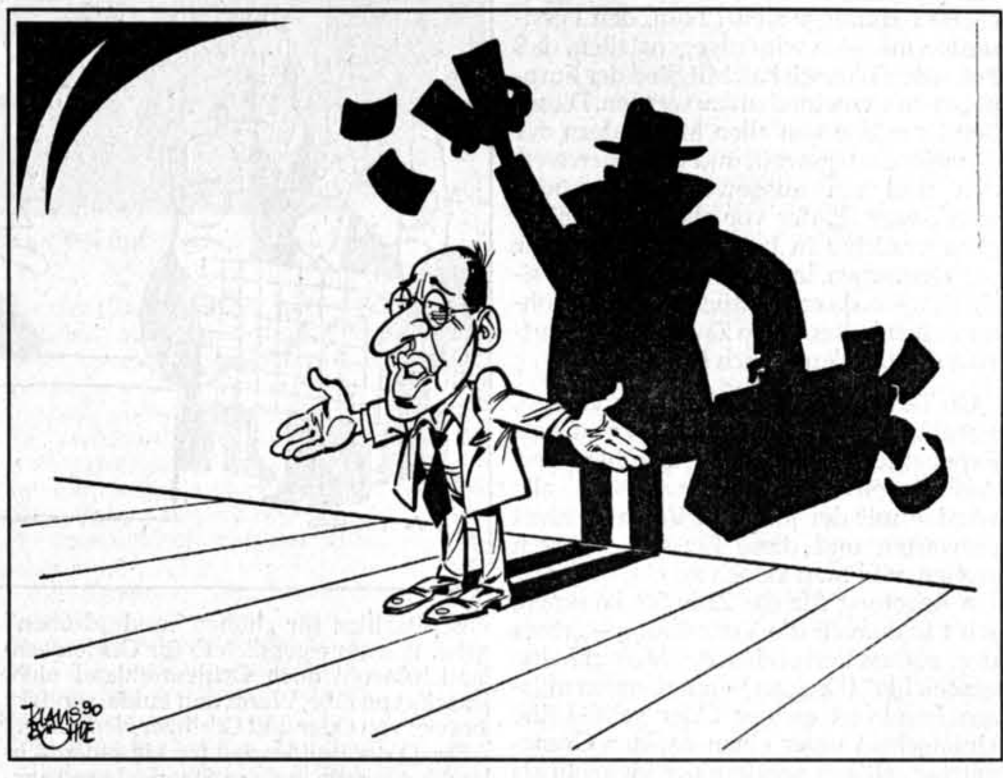
Was kann Gysi eigentlich für die deutsche Zukunft noch wollen? Der Taum von einem Sozialismus, sei es auch von einem „mit menschlichem Antlitz", wird selbst in Moskau nicht mehr geträumt. Noch weniger in Prag, in Budapest oder in Warschau. Ein sozialkritisches Vehikel, das die anderen Parteien im Bedarfsfalle zur Räson bringt? Kaum, denn dann muß man sich mit der eigenen Meßlatte messen lassen. Eine nationale Partei? Völlig ausgeschlossen, denn die PDS zierte sich schon da, als es nur um die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland ging. Was will also diese Partei? Die verlorene Macht zurückgewinnen. Doch da seien die Wähler im Dezember vor!

Peter Fischer

Aus dem Inhalt

Seite

Verwirrspiel um Ostdeutschland 2
Agrarmarkt vor Reformen 4
Volksgruppen unter Druck 5
Der neue Geist Berlins 9
Das politische Buch 10
Das Bartener Land 12
Ebenrode in Bildern 13
Brandenburg einst und jetzt 24



Mein Name ist Gysi – ich bin kein Kaufmann

Zeichnung aus „Die Welt"

Stufe zu historischem Ausgleich?

H. W. – Wer unsere politische Stellungnahme sowohl zu den Fragen des deutsch-polnischen Verhältnisses wie denen eines gerechten Friedens über Jahrzehnte beobachtet hat, wird uns bestätigen, daß wir stets eine klare Meinung zum Ausdruck gebracht und vor allem keinen Hehl daraus gemacht haben, und so auch die Erklärungen des Deutschen Bundestages und der Volkskammer, in denen die Oder-Neiße-Linie als die endgültige Grenze zu Polen bestätigt wird, mit Entschiedenheit abgelehnt haben.

Wir vermögen zwar auch zur Stunde nicht zu beweisen, daß unsere westlichen Alliierten diese neue Grenzlinie von unserer Regierung als Voraussetzung für die Vereinigung Mitteldeutschlands mit der Bundesrepublik verlangt haben, jedoch ist leicht der Beweis dafür zu führen, daß ein „Kleinstdeutschland" zu den Zielen der Kriegsalliierten gehörte.

Diese Bemerkung sei vorausgestellt, wenn wir uns mit dem Treffen befassen, zu dem sich Polens Ministerpräsident Mazowiecki und Bundeskanzler Kohl in den nächsten Tagen in Frankfurt an der Oder treffen. Mazowiecki, im Anlauf auf das Amt des polnischen Staatspräsidenten von seinem früheren Mitkämpfer und heutigen Widersacher Lech Walesa hart bedrängt, könnte, so jedenfalls erscheint es plausibel - darauf drängen, noch selbst den Rechtstitel über die deutschen Gebiete einfahren zu können – denn was sollte es sonst an plausiblen Gründen für den von Warschau immer wieder geforderten schnellen Abschluß eines Grenzvertrages geben? Einer Grenze, die überdies doch ohnehin militärisch niemand zu ändern vermöchte und überdies gefordert in einer Zeit, da doch Grenzen ihren Charakter verlieren sollen.

Wenn hier nicht die Macht triumphieren und übersteigertem polnischen Nationalgefühl Referenz erwiesen werden soll, sollte es von Polen verstanden werden, daß ein Partnerschaftsvertrag, in dem Freizügigkeit, Niederlassungsfreiheit, nicht zuletzt verbriefte Rechte für die deutsche Volksgruppe, Recht auf Heimat und anderes mehr enthalten sind, der Zukunft dienlicher wäre. Wenn aber Polen darauf bestehen sollte, dies in zwei Verträgen zu machen, könnte eine Situation eintreten, von der Alfred Dregger erst vor wenigen Tagen sagte: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß meine Fraktion bereit ist, den Grenzvertrag zu ratifizieren, wenn nicht gleichzeitig ein Partnerschaftsvertrag verabschiedet wird." Diese Feststellung deckt sich mit Äußerungen anderer, uns bekannter Abgeordneter der CDU/CSU, ein derartiger einseitiger Grenzvertrag sei mit ihnen nicht zu machen.

So meinte denn auch Dregger, „Schwergewicht sollte bei den Besprechungen in Frankfurt/Oder auf den Partnerschaftsvertrag gelegt werden. In der Aufarbeitung der Vergangenheit müsse man ehr-

Rechtsstaat:

Richter droht Disziplinarverfahren

Justizminister geht gegen 1962 ausgesiedeltem Schlesier vor

Mit einem Disziplinarverfahren muß jetzt der Hildesheimer Amtsrichter Christian-Thomas Stoll rechnen, weil er sich öffentlich gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze ausgesprochen hatte. Das Verfahren soll auf Geheiß der niedersächsischen Justizministerin Heidi Alm-Merk (SPD) eingeleitet werden, die dem Amtsrichter vorwirft, das „Mäßigungsgebot" verletzt zu haben. Der 1960 aus Gleiwitz übergesiedelte Richter hat über den Vorfall erst aus der Zeitung erfahren, obwohl die Ministerin gesetzlich verpflichtet ist, Disziplinarverfahren streng vertraulich zu behandeln.

Bis jetzt waren solche Methoden, wie sie die Sozialdemokratin anwendet, nur aus der ehemaligen DDR bekannt, wo ebenfalls Staatsdienern mit Amtsenthebung gedroht wurde, wenn sie ihren Herren gegenüber unliebsame Meinungen äußerten. Was sich in Niedersachsen abspielt, muß daher als ein ernstes Alarmzeichen für den Zustand unseres Rechtsstaates gewertet werden. Nach Streichung der Gelder für Vertriebene und der „Umbesetzung" des NDR-Rundfunkrates liegt hier offenbar ein weiterer Versuch der rot-grünen Regierung in Hannover vor, alles brutal gleichzuschalten, was ihrem Zugriff ausgesetzt ist. Christian-Thomas Stoll könnte nun ebenfalls ein Opfer von Säuberungen der Schröder-Regierung werden. Die Art und Weise, wie dieses Niederwalzen Andersdenkender betrieben wird, ist dabei besonders erschreckend.

Statt den Betroffenen wenigstens als ersten über ihr Vorhaben vertraulich zu informieren, wie es ihre gesetzliche Pflicht gewesen wäre, führte die Justizministerin den Richter gleich aufs öffentliche Schafott. Die Kriminalisierung von freier Meinung wird somit auch noch in völlig ungesetzlicher Weise vorangetrieben, weil es jemand wagte, sich für seine eigene Heimat öffentlich einzusetzen.

Hans Heckel

lich nach beiden Seiten hin sein. Nur auf diese Weise werde es auch gelingen, die Gebiete, die 800 Jahre zu Deutschland gehört haben und die sich in einem schrecklichen Zustand befinden, wieder zu blühenden Landschaften zu machen. Das meint der Bundeskanzler, wenn er sagt, jetzt soll keine Wohlstandsgrenze zwischen Deutschland und Polen entstehen."

„Es gelte", so Dregger, „den Charakter der Grenze zu regeln. – Aber, daß wir in diesem Zusammenhang auch noch finanzielle Zugeständnisse machen – nein!"

Gibt es eine reale Hoffnung dafür, daß die Polen einer Lösung zustimmen, die das Verhältnis beider Völker auf eine gesicherte Grundlage stellt? Nun, den Pessimisten möchten wir entgegenstellen, daß Polen den Wunsch hat, Mitglied der Europäischen Gemeinschaft zu werden. Dieser Beitritt müßte von allen Mitgliedern der Gemeinschaft gewollt und vollzogen werden und ein ausgewogener Partnerschaftsvertrag, der vor allem die Volksgruppenrechte in besonderer Weise für die Deutschen in ihrer alten Heimat sichert, wäre, da er ein Stück echter Versöhnung beinhaltet, ohne Zweifel eine wertvolle Eintrittskarte nach Europa.

Ob Tadeusz Mazowiecki, Lech Walesa, Kardinal Glemp oder wen immer man als Exponenten polnischer Gefühle und Ambitionen betrachten will, sie alle werden mit der jüngsten Vergangenheit aufwarten und diese für sich münzen wollen, will man jedoch zu einer korrekten Regelung für die Zukunft kommen, wird man auch die Vertreibung – „eines der größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte" (Dregger) – anerkennen müssen. Frankfurt an der Oder sollte keine Unterschrift unter einen nackten Grenzvertrag zeitigen, sondern sich vielmehr als eine Stufe zu einem historischen Ausgleich erweisen.

Sprache:

Demagogen-Verwirrspiel um Ostdeutschland

Östliche Länder sollen durch rhetorische Kunstgriffe aus dem Bewußtsein des Volkes getilgt werden

Mit der Bundespost fing es an, als sie verkündete, daß nach dem 3. Oktober 1990, dem Tag der deutschen Einheit, Post nach Mitteldeutschland, in die bisherige DDR, also in die fünf neuen Bundesländer, mit dem Buchstaben O für Ostdeutschland (und Post in die bisherige Bundesrepublik Deutschland mit dem Buchstaben W) zu kennzeichnen sei, da es nun einmal gleichlautende Postleitzahlen für „hüben" und „drüben" gebe. Warum eigentlich O für Ostdeutschland, obwohl doch Ostdeutschland nicht jenseits von Elbe, Werra und Fulda, sondern jenseits von Oder und Görlitzer Neiße liegt?



Wie ANDERE es sehen:

„Gorbatschow ruft gerade an und sagt, bei ihm stehe es noch viel schlimmer!"

Zeichnung aus „Le Monde"

Das O der Bundespost für Mitteldeutschland hat geradezu einen Steppenbrand ausgelöst, denn plötzlich liest und hört man es in den Medien und vernimmt es aus der Politiker Mund, daß die fünf neuen Bundesländer zwischen Rostock und Plauen nicht mehr unter Mitteldeutschland, sondern nur noch unter Ostdeutschland zu verstehen sind. Diese neue „Sprachregelung" bringt zu unser aller Entsetzen ein Doppeltes fertig: Sie unterschlägt Mitteldeutschland und radiert das eigentliche Ostdeutschland aus. Das mag sogar bewußt betriebene Absicht sein, aber wir sollten uns dieser Absicht nicht nur nicht beugen, sondern mit guten Argumenten gegenhalten. Der Teil Deutschlands, der von der SED beherrscht wurde, wurde von uns zuerst Sowjetzone oder sowjetische Besatzungszone genannt. Dann bedienten wir uns der alten Bezeichnung Mitteldeutschland für Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt und bezogen auch Brandenburg und Mecklenburg einschließlich Vorpommern mit ein. Zwischen der westdeutschen Bundesrepublik und dem polnisch und sowjetisch verwalteten Ostdeutschland lag und liegt dieses kommunistisch beherrschte Mitteldeutschland, das sich selbst DDR nannte. Das soll nun geographisch und zugleich politisch ganz anders sein, Mitteldeutschland heißt nur noch Ostdeutschland, wie uns von früh bis spät souffliert wird. Man stelle sich einmal vor: Johann Sebastian Bach, in Eisenach geboren, Theodor Fontane, in Neuruppin geboren, sind jetzt zu Ostdeutschen avanciert oder degradiert. Der herzogliche Hof in Weimar mit Johann Wolfgang von Goethe war ein ostdeutscher Hof, der aus Frankfurt am Main stammende Dichter ein unmittelbarer Nachbar zu Immanuel Kant, aber Kant ist nach dieser neuen Bezeichnungspraxis als Ostpreuße gar kein Ostdeutscher mehr.

Aber wer waren Kant oder Eichendorff oder Gerhart Hauptmann? Wer sind wir, die wir aus Ostpreußen, Westpreußen, Hinterpommern, Ost-Brandenburg und Schlesien stammen? Als Ostpreuße oder Schlesier sind wir selbstverständlich zugleich auch Ostdeutsche, aber das sollen wir gar nicht mehr sein dürfen.

Es verbindet sich mit der neuen „Sprachregelung", und man ist nahezu berechtigt, von einer tatsächlichen Sprachregelung zu reden, die Chance, Ostdeutschland auszulöschen und zu einem gar nicht mehr existierenden Land zu erklären. Frage: Da mit der unmittelbar bevorstehenden Festlegung der Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze 104 000 qkm von Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen nach dem Versailler Diktat Polen zugeschlagen werden sollen, werden wir doch noch behaupten dürfen und dies auch tun müssen, daß Ostdeutschland von Allenstein bis Ratibor durch die bevorstehende Ratifizierung des Grenzvertrages der polnischen Regierung zugesprochen wird. Ein Niemandsland ist dieses Viertel von Deutschland bestimmt nicht, also ist es Ostdeutschland und wird auch in unserem Urteil, in unseren Gefühlen und in unserem Bewußtsein immer Ostdeutschland bleiben.

In einem Interview („Die Welt", 8. Oktober 1990) sagte Arnulf Baring, Professor für Zeitgeschichte und Internationale Beziehungen: „Es ist keine Frage des Revisionismus, Ostdeutschland auch so zu nennen, weil es das ja viele Jahrhunderte lang war."

Ein teuflisch angelegter Prozeß läuft ab. Zuerst wurden neun Millionen aus ihrer angestammten Heimat in Ostdeutschland vertrieben, nur weil sie Deutsche waren. Jetzt soll sich diese Vertreibung, ein Verbrechen gegen jegliches Menschenrecht, auf Kosten der Vertriebenen für den Vertreiber auszahlen. Schließlich soll sogar die Heimat untergegangen sein, denn Ostdeutschland jenseits von Oder und Görlitzer Neiße gibt es nicht mehr, sondern nur noch als Bezeichnung für Mitteldeutschland.

Vom Bundespresseamt und auch vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen wird im Eiltempo eine Deutschlandkarte unter dem Titel „Bundesrepublik Deutschland – politisch" und auf der Rückseite „...physisch" (gemeint ist physikalisch) verbreitet, auf der an der Oder und Neiße Schluß mit Deutschland ist, anschließend beginnt gleich Polen. Zwar sind die deutschen Ortsnamen zuerst genannt, aber für die Bezeichnung Pommern und Schlesien ist schon kein Platz mehr, bis nach Ostpreußen reicht diese Karte ohnehin nicht!

Ohne Ostdeutschland ist Deutschland nicht Deutschland, auch wenn die Grenze jetzt anders festgelegt werden soll und Mitteldeutschland zu Ostdeutschland wider die Geschichte und Geographie umgetauft wird.

Herbert Hupka

Polen:

Bittsteller, Antisemiten und Räuber

„Verband der Geschädigten des Dritten Reiches" wurde entlarvt

Eigentlich wollten sie die Interessen der polnischen Kriegsopfer wahrnehmen, nannten sich deshalb auch „Verband der Geschädigten des Dritten Reiches", doch dieser Tage wurde es offenbar, daß dieser Verband, der 573,1 Milliarden für angeblich 13 Millionen geschädigter Polen bei der Regierung in Bonn einfordern wollte, sich zahlreicher Verbrechen schuldig gemacht hat. So wollten sie unter dem Vorwand, in Hamburg eine Import-Export-Firma gründen zu wollen, dabei überführt, daß sie diese Scheinfirma ausschließlich dazu nutzten, in Polen oder sonstwo geraubtes Gut zu verhökern.

Noch im Oktober wurden sie von Ministerpräsident Mazowiecki wortreich unterstützt, und Außenminister Skubiszewski sekundierte gar mit der weitreichenden Zusage: „Die Regierung wird alle juristisch gerechtfertigten Forderungen des Verbandes gegen Deutschland unterstützen." Doch inzwischen ist man selbst im Außenministerium kleinlaut geworden, nachdem die Polizei herausgefunden hatte, daß der Mitvorsitzende des Verbandes Janosz und dessen Bruder, nebenbei übrigens Agenten des polnischen Geheimdienstes „SB", in kriminelle Affären verwickelt waren, die sie zum Teil auch auf westdeutschem Gebiet verübt hatten. Der Boß und Auftraggeber der Raubüberfälle war sinniger- und billigerweise der frühere Innenminister Milewski, der die Beute obendrein noch mit seinen Generalen teilte. Bei dem Mit-Vorsitzenden Janosz fand man während einer Haussuchung in der vorletzten Woche „kiloweise Gold", wie der amtliche Untersuchungsbericht vermerkt. Eine besonders pikante Note wußten die „Geschädigten des Dritten Reiches" der ganzen kriminellen Angelegenheit noch dadurch zu geben, daß sie kontinuierlich Flugblätter antisemitischen Inhalts verfaßten, druckten und natürlich auch verbreiteten.

Eine polnische Art von Perpetuum mobile wäre damit entwickelt, bei dem die „Geschädigten" immerfort neue Ansprüche züchten konnten.

Michael Deutsch

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Sowjetunion:

Zur Not die spanische Halskrause

Die Talfahrt der Sowjetwirtschaft zwingt zur Betteldiplomatie

Die Reise des vor kurzem mit dem Friedensnobelpreises favorisierten Michail Gorbatschow nach Spanien zeigt für unsere Tage an, daß die Talfahrt der sowjetischen Wirtschaft noch keineswegs beendet ist. Denn wenn ein so gewichtiger Mann wie Gorbatschow auf Reisen geht, der doch zuhause keineswegs über Kurzweil zu klagen hätte, um 1,5 Milliarden Dollar für sein Riesenreich heimzuholen, dann muß die sowjetische Decke schon furchterregend dünn geworden sein.

Zwar hat der bewegliche Gorbatschow schon vorsorglich betont, daß er keine „Almosen" möchte, sondern daß er den Kredit auf Heller und Pfennig zurückzahlen wolle. Doch wenn man es genau nimmt, dann greift sich auch irgendwann die griffige Formel ab, daß die Sowjets immer für ihre Schulden geradestehen. Und der aus den spanischen Umbrüchen so elegant in die Gegenwart gerettete König Juan Carlos hofierte den Kreml-Chef mit einer Anspielung auf den Friedens-Nobelpreis, daß es sich um eine „verdiente Anerkennung für die internationale Arbeit, die Sie für das gegenseitige Verständnis unter den Nationen geleistet" hätten, doch bei Lichte besehen, kosten solche Worte wenig, ja sie widerspiegeln letztlich nur einen stillen Triumph für die spanischen Lande, die eigentlich sonst in diesen Geldangelegenheiten nur aus gegenteiligen Gründen besucht werden.

Gorbatschow wollte ursprünglich nämlich drei Milliarden mit nach Hause nehmen, doch Madrid war zunächst nur willens, eine locker zu machen. Erst zahlreiche Interventionen zwischen den jeweiligen Außenministern setzten schließlich doch noch zusätzliche 500 Millionen Dollar frei.

Daß Gorbatschow anschließend nach Paris weiterfuhr, obwohl zunächst signalisiert worden war, daß dies erst während des KSZE-Gipfels möglich sei, dürfte man in Bonn verübeln, so wie es Herrn Mitterrand die Genugtuung verschafft, die „Grande Nation" wieder einmal vor den Deutschen ins Spiel gebracht zu haben. Freilich wird Herr Gorbatschow wissen, wo er seine nächsten Gelder auftreibt, wenn er versucht, Bonn zu brüskieren. Auf den Dörfern war er schon.

M. D.

Baltikum:

Hoffen auf den Westen

Estland, Lettland, Litauen und Nord-Ostpreußen im Umbruch

VON ANSGAR GRAW



Sowjet-Panzer in Wilna: Sie schützen das Lenin-Denkmal rund um die Uhr

Als in Deutschlands Mitte die Grenze fiel, wurden weiter östlich andere wiederhergestellt: Seit Beginn des Monats kontrollieren Esten, Letten und Litauer Straßen-, Schienen- und die Luftwege in die übrigen Republiken der Sowjetunion. Landwirtschaftliche Produkte, Elektrotechnik wie Fernseher oder Kühlschränke und andere Erzeugnisse aus dem Baltikum sollen nicht mehr von sowjetischen Einkaufstouristen, insbesondere aus Rußland, und von den Heeren polnischer Schwarzhändler außer Landes gebracht werden.

Die neuen Wirtschaftsgrenzen, die übrigens auch zwischen Litauen und Lettland sowie zwischen Lettland und Estland angeordnet wurden, stellen einen weiteren Schritt auf dem Kurs der unruhigen Ostseerepubliken in die staatliche Unabhängigkeit dar. Gleichzeitig läßt sich nicht übersehen, daß in der Bevölkerung die Begeisterung, mit der die „singende Revolution" im Baltikum begonnen wurde, zunehmender Skepsis weicht. Die Versorgungslage verschlechtert sich ständig, statt der eigenen Währung, die im Frühjahr für das Jahresende versprochen wurde, greift die „Markenwirtschaft" um sich. Fleisch, Zucker, Alkohol, Benzin, vorübergehend auch Seife, sind nur noch auf Bezugsschein erhältlich.

Nur eine Folge der desolaten Wirtschaft in der gesamten Sowjetunion? Vytautas Landsbergis, Staatspräsident Litauens, sieht das anders: „Moskaus Blockade gegen uns, die offiziell längst beendet wurde, geht in Wirklichkeit unausgesprochen weiter." Etliche Betriebe haben keine Informationen darüber, ob und wann der Rohstoff-Nachschub aus anderen Republiken erfolgen wird. Landsbergis: „Das soll zur Destabilisierung der Lage im Land beitragen, in Litauen und im Baltikum insgesamt."

Dazu wendet Moskau auch noch andere Mittel an. Unter den nicht-litauischen Nationalitäten in der Republik, vor allem Polen, Russen und Weißrussen, die insgesamt rund 20 Prozent der Gesamtbevölkerung stellen, betreibe der Moskau-treue Teil der zur Jahreswende gespaltenen kommunistischen Partei, so Landsbergis, „gezielt Stimmungsmache". Gedroht werde mit der Abspaltung von Territorien im Grenzbereich südlich der Hauptstadt Wilna: „Es könnte so weit gehen, einen kleinen Staat innerhalb Litauens zu gründen, unterstützt und finanziert durch die Sowjetunion."

Dies sei, so Landsbergis, für Moskau „ein Spiel mit dem Feuer, bei dem es auf dem Pulverfaß sitzt. Was in Kaukasien und Usbekistan bereits traurige Realität ist, könnte so auch bei uns im Baltikum entstehen." Daß gerade die polnische Volksgruppe, vor allem in der Stadt Eischisches (Eisiskes), empfänglich für derartige Ideen zu sein scheint, empört die Litauer besonders. Schließlich sei Polen ebenso ein Opfer der stalinistischen Eroberungspolitik wie das Baltikum.

Bezüglich des Memellandes, das der Kreml-Politiker Portugalow unlängst noch als ein „deutsch-russisches Problem" bezeichnete, mit dem „die Litauer nichts zu tun haben", droht Moskau derzeit nicht mehr. Zu fern ist offensichtlich diese Region von Moskau, das nicht einmal mehr die Entwicklung im angrenzenden, unter russischer Verwaltung stehenden sogenannten „Oblast Kaliningrad" kontrollieren kann. Nach wie vor ist das nördliche Ostpreußen offiziell gesperrt, Visa werden verweigert. Doch wer illegal in die alte Provinzhauptstadt fährt, findet dort eine Situation vor, in der ganz offen über die Rückkehr zum historischen Namen diskutiert wird. An den Kiosken sind Kalender und Wandanhänger mit dem Frakturschriftzug „Königsberg" oder „Preußen" und den dazugehörigen Adlern erhältlich.

Die Regierenden wie die Bewohner der traditionsreichen, aber nach über vier Jahrzehnten der russischer Sowjetisierung geschichtslosen, häßlichen und verfallenen Stadt hoffen offensichtlich auf Hilfe durch D-Mark und deutsche Wirtschaftskraft. Da sind Begegnungen wie jene mit der jungen Mutter an der Domruine, die den entlarvten „deutschen Spion" (so die Russin zu ihren Kindern) zur Rede stellt, die Ausnahme: Am Grab des Philosophen Kant versichert sie fanatisiert, man befände sich auf „russischer Erde", Deutsche hätten „hier nichts zu suchen".

Tatsächlich aber sind es inzwischen einige tausend (nach unterschiedlichen Angaben sogar bis zu 40 000) Deutsche, die in Nord-Ostpreußen leben. Die Verantwortlichen im Oblast und in der Stadt werden die als fleißig und zuverlässig geltenden Rußlanddeutschen mit Vorliebe an. Sie sollen persönlich zur wirtschaftlichen Gesundung des Gebietes beitragen, und auf der anderen Seite Geldquellen für diese Volksgruppe aus Deutschland selbst erschließen. Doch die noch in Bonn residierende Bundesregierung zeigt sich in dieser Frage wenig aktiv – im Gegensatz zu Wilna, wo in jüngster Zeit eine ganze Reihe von Kulturverbänden entstanden ist, die sich um die Unterstützung der (vor allem nach 1945 nach Ostpreußen eingewanderten) Litauer kümmern. Landbergis, befragt nach der Zukunft der Region: „Wenn diese Region durch die Unabhängigkeit Litauens noch stärker von Rußland abgetrennt wird, wird sie sich natürlich zu einer Seite wenden, nach kulturellen und wirtschaftlichen Partnern suchen, allein bleiben kann sie nicht. Aber das wird die Entscheidung der dort lebenden Menschen sein."



Litauens Präsident Vytautas Landsbergis: Im Gespräch mit unserem Autor Fotos (3) Graw

Ein Vertrauter von Landsbergis, hoher Funktionär der litauischen Volksfront, merkt zur Diskussion über die mögliche Ansiedlung der Rußlanddeutschen in Nord-Ostpreußen an: „Die Deutschen als Nachbarn wären uns sehr sympathisch. Mit ihnen gemeinsam wäre der wirtschaftliche Aufschwung im Baltikum zweifellos leichter zu bewerkstelligen."

Völlig anders als in Litauen ist die Situation im benachbarten Lettland. Von der Überfremdung einzelner Regionen kann dort keine Rede sein – die Letten sind dort insgesamt durch die planmäßige Einwanderungspolitik der vergangenen Jahrzehnte zur Minderheit geworden, sie stellen nicht einmal mehr 50 Prozent der 2,6 Millionen Einwohner. Darum hat das Parlament in Riga (wie in den beiden baltischen Nachbarrepubliken auch) inzwischen die Notbremse gezogen: Der Zuzug aus anderen Unionsrepubliken ist streng reglementiert, Betriebe, die Fachkräfte von außerhalb anwerben, müssen dafür pro Person 16 000 Rubel zahlen. Das richtet sich vor allem gegen die Großbetriebe, die sich nach Einschätzung des populären Volksfront-Politikers Mavrik Vulfson noch zu über 80 Prozent im Unionsbesitz befinden und von Moskauer Ministerien direkt geleitet werden – obwohl alle drei baltischen Republiken offiziell seit Beginn des Jahres wirtschaftlich souverän sind. Erste, zögernde Erfolge sind erkennbar: Im August stellten die Statistiker eine positive Bevölkerungsentwicklung in Lettland fest.

Die Letten wurden im eigenen Land zur Minderheit

Daß die Gespräche zwischen Riga und Moskau zum Stillstand gekommen sind, hat jedoch andere Gründe. Dabei war bereits für Mitte September die Unterzeichnung eines Vertrages vereinbart, den Delegationen beider Republiken ausgearbeitet hatten. In seinem Paragraph 1 sollte die russische Föderation die „Republik Lettland" als einen „unabhängigen Staat und als Subjekt des internationalen Rechts" anerkennen, Paragraph 2 enthält umgekehrt die Anerkennung der RSFSR durch Lettland. Andrjs Krastins, einer der Stellvertreter von Parlamentspräsident Gorbunov, glaubt den Grund dafür zum einen in dem – zumindest zwischenzeitlich – verbesserten Verhältnis zwischen Kreml-Chef Gorbatschow und dem russischen Präsidenten Jelzin zu erkennen. Auf der anderen Seite sorge aber auch das Ringen in Moskau zwischen Radikalreformern und der Ryschkow-Regierung für den derzeitigen Verhandlungsstillstand.

Die baltische Stoßkraft in Richtung Unabhängigkeit wird zugleich noch dadurch geschmälert, daß es in vielen Bereichen an Koordination und gemeinsamer Politik fehlt. So gab es vor wenigen Tagen böses Blut nicht nur im estnischen Parlament in Reval (Tallinn), sondern auch in Lettland und Litauen, als der Wortlaut eines Vertrages bekannt wurde, den der estnische Ministerpräsident Savisaar bereits Anfang August mit dem sowjetischen Innenminister Bakatin geschlossen hatte. Darin erhält Estland – ein gewaltiger Fortschritt – die alleinige Verantwortung für innere Angelegenheiten und Sicherheit zugebilligt. Dementsprechend hat auch bereits die Rekrutierung junger Männer nicht nur für den Grenzschutz, sondern auch für eine eigene Polizei begonnen. Auf der anderen Seite aber verpflichtete sich Reval gegenüber der UdSSR, im Falle von Massenunruhen in anderen Republiken der UdSSR Hilfe zu leisten. Estnische Einheiten also, die eines Tages Volksfront-Aktivitäten in Lettland oder Litauen niederschlagen? Solche Szenen kann sich der estnische Präsident Arnold Rüütel nicht vorstellen, aber er gibt zu, dieser Vertrag sei tatsächlich „sehr problematisch". Doch es habe keine andere Möglichkeit gegeben, um der Unabhängigkeit näher zu kommen. Aber dies auf Kosten der baltischen Nachbarn? Rüütel: „Ja, ich stimme Ihrer Bewertung völlig zu. Darum werden wir uns jetzt in Verhandlungen mit der Sowjetunion auch darum bemühen, unsere Sicherheitsstrukturen völlig von derartigen Abhängigkeiten zu lösen."

Territorialprobleme gibt es auch in Estland, allerdings – verglichen mit Litauen – mit umgekehrten Vorzeichen: Nationale Gruppierungen und Verbände, darunter auch große Teile des fundamentalistischen Estnischen Volkskongresses, fordern die Rückgabe von Gebieten im Nord- und Südosten des Landes, die 1945 an die Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik (RSFSR) abgetreten werden mußten. Unlängst markierte die paramilitärische Selbstschutztruppe „Kaitseliit", die auch schon in der kurzen Periode der Eigenstaatlichkeit zwischen den Weltkriegen existierte, die Vorkriegsgrenzen.

„Kaitseliit", einige hundert Mitglieder stark, stellt offensichtlich keine direkte Bedrohung des inneren Friedens dar. Möglicherweise aber eine indirekte Gefährdung: Sollte es zu unionsweiten Unruhen kommen, beispielsweise aufgrund der desolaten Wirtschaft und einer immer weiter verfallenden Versorgung, könnten sowjetische Militärs auch die Existenz solcher Gruppierungen als Begründung vorweisen, wenn sie die Situation zur gewaltsamen Intervention nutzen sollten.



Das Rathaus in Reval: Die baltische Frage als innere Angelegenheit der UdSSR?

Leichter wäre die baltische Situation ohnehin, so sieht es auch die populäre estnische Sozialdemokratin Marju Lauristin, wenn aus dem Westen Unterstützung käme.

Beispielsweise müsse der Abzug sowjetischer Truppen aus dem Baltikum und Atom-Waffen-bestückter U-Boote aus den dortigen Häfen auch im Interesse der europäischen Nachbarn liegen. Ihr Gedanke: „Vielleicht wäre das einmal ein Thema für eine Art Drei-plus-Vier-Verhandlungen." Doch stattdessen habe es im Zusammenhang mit der deutschen Vereinigung geheißen, nun sei der Zweite Weltkrieg vorüber, alle Grenzen stünden jetzt fest. Und als nach der letzten Zwei-plus-Vier-Runde UdSSR-Außenminister Schewardnadse auf einer Pressekonferenz in Moskau erklärte, die baltische Frage sei eine „innere Angelegenheit" der Sowjetunion, „hat niemand von den anwesenden westlichen Vertretern widersprochen".

In Kürze

Lüdde-Neurath †

Walter Lüdde-Neurath, langjähriger Adjutant von Großadmiral Dönitz, ist am 24. Oktober im Alter von 77 Jahren in Garmisch-Partenkirchen verstorben.

Mitteldeutsche optimistisch

Zwei Drittel der mitteldeutschen Bevölkerung sehen ihrer Zukunft optimistisch entgegen. Das ergab jetzt eine Umfrage der Mannheimer Forschungsgruppe Wahlen. Zwar sind noch immer 80 Prozent besorgt um ihren Arbeitsplatz. Doch schon für das nächste Jahr werden allgemein Verbesserungen erwartet.

Louis Ferdinand wird 84

Prinz Louis Ferdinand von Preußen, Chef des Hauses Hohenzollern, begeht am 7. November seinen 84. Geburtstag. Der Enkel des letzten deutschen Kaisers hat neben Bremen auch in Berlin seinen ständigen Wohnsitz. Er fühlt sich der deutschen Hauptstadt seit jeher eng verbunden.

Krise Prag–Moskau

Das Verhältnis zwischen Moskau und Prag steuert auf einen Tiefpunkt zu. Ursache hierfür ist vor allem die Absicht der Sowjets, ihre Öllieferungen an die ČSFR einzuschränken und künftig auf Dollar-Basis abzurechnen. Der Kreml weigerte sich, Vaclav Havel in dieser Angelegenheit zu empfangen. Auch Polen und Ungarn werden aufgrund der Moskauer Pläne womöglich in ernste Bedrängnis geraten.

Spionage in der UdSSR

Der sowjetische KGB-Oberst Wiktor Kriuschko beklagte jetzt fortgesetzte Aktivitäten westlicher Agenten in der UdSSR. So habe der US-Geheimdienst jüngst ein zwölf Tonnen schweres Abhörgerät im Ochozk-See versenkt. Dort liegt ein Telefonkabel, über das Gespräche von Regierungsbeamten und Militärs liefen. In den letzten Jahren seien 30 „gefährliche" Spione enttarnt worden. KGB-Agenten, die für das Ausland arbeiteten, seien meist zum Tode verurteilt und hingerichtet worden.

Mitteldeutschland:

Agrarmarkt vor grundlegenden Reformen

Zahlreiche Anpassungsmaßnahmen sollen die alte DDR-Landwirtschaft leistungsfähig machen

Nach Auffassung der Bundesregierung verfügt Mitteldeutschland über geeignete Instrumente, um die angesichts des gewaltigen Umbruchs unausbleiblichen Anpassungsprobleme in der Landwirtschaft zu lösen. So geht Artikel 15 des Staatsvertrages vom 18. Mai 1990 von dem Leitprinzip aus, daß die Preise in Mitteldeutschland das gleiche Niveau haben sollten wie in der EG und Westdeutschland.

Die unbestreitbaren strukturellen Anpassungsprobleme der Agrarmärkte der mitteldeutschen Landwirtschaft, die gerade in letzter Zeit sehr deutlich wurden, liegen insbesondere darin, daß das Marktordnungsgesetz vom 6. Juli datiert. Demzufolge konnten die vorgesehenen Marktstützungs- und staatlichen Hilfsmaßnahmen bislang nur teilweise angewendet werden und die im Agrarhaushalt in Mitteldeutschland geplanten Mittel von insgesamt 5,27 Milliarden Mark für das zweite Halbjahr 1990 noch keine Wirkung zeigen.

Zur Realisierung des Sanierungskonzepts für die ehemalige DDR-Landwirtschaft hatte die DDR-Regierung in Abstimmung mit der Bundesregierung Maßnahmen eingeleitet, bei denen drei Aspekte im Vordergrund stehen: – Stopp des Preisverfalls durch staatliche Interventionen in wichtigen Warenbereichen, – Rückführung der Eigenproduktion auf das Niveau der Binnennachfrage sowie – ausreichende Bereitstellung von Finanzmitteln zur Marktstützung im Haushalt.

Für das Haushaltsjahr 1991 stehen für diese und eine Reihe weiterer Maßnahmen, wie etwa die Stillegung von Ackerflächen, Rodung von Apfelplantagen, die Verringerung der Milchproduktion, die Verbilligung des Dieselkraftstoffes sowie die Einführung umweltfreundlicher Techniken in die landwirtschaftliche Praxis insgesamt 9,1 Mrd. DM zur Verfügung.

Eine der wichtigsten Maßnahmen ist die direkte Information der Erzeuger über die Marktmechanismen und die Intervention.

Mit dem Marktordnungsgesetz vom 6. Juli 1990 hat die mitteldeutsche Landwirtschaft ein dem EG-Marktordnungssystem entsprechendes Agrarpreisstützungs- und Außenschutzsystem sowie Erzeugerbeihilfen erhalten. Ziel des Gesetzes ist es, das Erzeugerpreisniveau für Gesamtdeutschland anzugleichen, Marktstörungen zu verhindern und die Einkommen in der Landwirtschaft zu stabilisieren.

Mit Hilfe des nun vorhandenen Instrumentariums können Interventionen zur Marktentlassung durchgeführt, besondere Vergünstigungen bei Erstattung beim Export, Prämien, Flächen- oder produktbezogene Beihilfen sowie Aufgabevergütungen gewährt werden. Für die wichtigen Bereiche Getreide, Vieh und Fleisch sowie Zucker sind die in der Folge beschriebenen Übergangsregelungen vorgesehen.

An die Stelle staatlich garantierter Preise und vorgegebener Abnahme- und Lieferverpflichtungen treten Preis- und Liefervereinbarungen, die zwischen den einzelnen Marktpartnern frei ausgehandelt werden.

Die Marktpreise für Getreide sind also im Prinzip frei. Sie werden zwischen Erzeuger und Abnehmer ausgehandelt. Die Preise werden jedoch durch die Marktordnung gestützt. So entsprechen die Erzeugerpreise in der Bundesrepublik weitgehend den Einkaufspreisen für die staatliche Intervention abzüglich einer Handelsspanne und den Vermarktungskosten.

Wie in der EG kann nun in Mitteldeutschland Getreide an staatliche Stellen zu festgelegten Preisen (Preisgarantie) verkauft werden. Diese Intervention wird von der Anstalt für landwirtschaftliche Marktordnung (ALM) vorgenommen.

Für die Zuckerfabriken in Mitteldeutschland wird eine vorläufige Produktionsquote festgesetzt; deren Höhe wird derzeit mit der Kommission der Europäischen Gemeinschaft besprochen. Es ist davon auszugehen, daß die Produktionsquoten entsprechend der bisherigen Produktion auf die einzelnen Zuckerfabriken aufgeteilt werden. Nicht absetzbare Agrarprodukte führen zu verstärktem Preis- und Einkommensdruck. Überschüssige landwirtschaftliche Erzeugnisse ziehen das gesamte Agrarpreisniveau nach unten.

Im Bereich der Ackerbaukulturen soll die Einschränkung der Produktion durch Prämien erleichtert werden. In Westdeutschland haben viele Landwirte freiwillig Flächen stillgelegt und dafür Prämien erhalten. Auf diese Art und Weise sind in der gesamten EG über 600 000 Hektar stillgelegt worden. Eine vergleichbare Hilfestellung wird auch in Mitteldeutschland gewährt. Der angestrebte Stillegungsumfang bewegt sich bei etwa 200 000 bis 300 000 Hektar.

Durch die freiwillige staatlich geförderte Stillegung von Ackerflächen, also Extensivierung gegen Einkommensausgleich, soll, wie schon gesagt, auch in Mitteldeutschland die Überproduktion eingedämmt werden. Außerdem wird mit der Stillegung von Akkerflächen ein Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz geleistet.

Die Agrarmärkte in Mitteldeutschland haben in den ersten Wochen seit der Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion einen drastischen Preisverfall bei gleichzeitig stokkendem Absatz hinnehmen müssen. Die nunmehr verbesserte Absatzlage für die Marktordnungsprodukte sollte zu einer Beruhigung der Märkte und Stabilisierung der Erzeugerpreise beitragen.

Hans Edgar Jahn

Aufgespießt:

Unrecht sollte angesprochen werden

Der aufgebrochene Nahost-Konflikt kann uns nicht unberührt lassen

Niemand in Deutschland, der ernstgenommen werden will, leugnet die besondere Situation gegenüber den Juden und dem Staate Israel. In den Nürnberger Prozessen wurden führende Repräsentanten des Dritten Reiches jedoch nicht nur wegen des Holocaust verurteilt, sondern auch deshalb, weil fremde Staatsgebiete besetzt und die Bevölkerung unterdrückt und zu germanisieren versucht wurde.

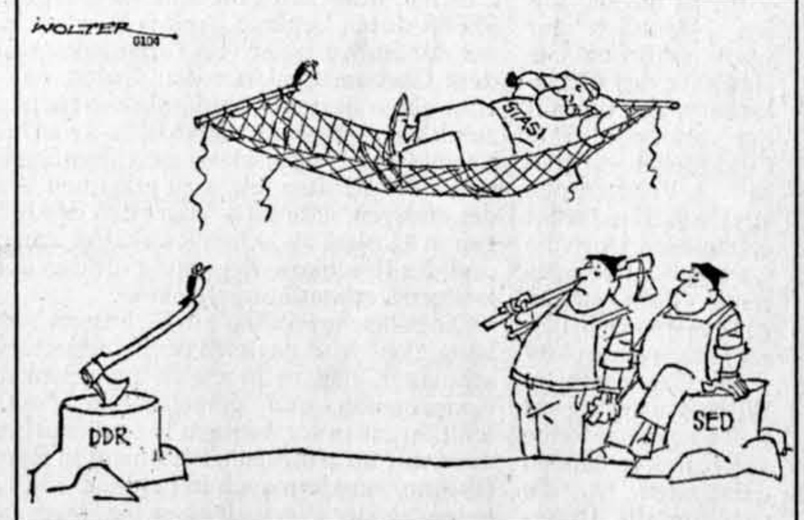
Gerade dem Deutschen, der Lehren aus der Geschichte gezogen hat, ist es nicht begreiflich, in welcher Weise sich der Staat Israel gegenüber der arabischen Bevölkerung verhält, sei es in den besetzten Gebieten im Gaza-Streifen, auf den Golan-Höhen, in den Westbanks, in der Sicherheitszone im Libanon und besonders gegenüber den Arabern, die im Staate Israel selbst leben müssen. Es werden arabische Häuser gesprengt, es wird eine extensive Siedlungspolitik getrieben und es werden einstimmige UNO-Resolutionen mißachtet und UNO-Beschlüsse boykottiert.

Sicher bestünde eine Möglichkeit darin, daß sich die Deutschen aus bekannten Gründen zurückhalten und Unrecht, soweit es durch Israelis geschieht, totschweigen oder unterstützen. Aber dies wäre letzten Endes nichts anders als eine Korrumpierung des Gewissens, selbst wenn es in „guter Absicht" geschähe. Ein geschärftes deutsches Rechtsbewußtsein als Antwort auf eine zurückliegende Epoche kann nur darin liegen, daß jedes Unrecht als solches angesprochen wird.

Gleichwohl bleibt es ein Anliegen, daß eine berechtigte Kritik an dem Vorgehen des Staates Israel nicht einem Antisemitismus Vorschub leistet. Dazu liegen die Dinge zu komplex, mit der Insellage Israels inmitten einer zahlenmäßig übermächtigen arabischen Umwelt. Auf der anderen Seite darf nicht vergessen werden, daß palästinensische Provokationen ihren Ursprung letztlich nicht in Tagesfragen haben, sondern darin, daß ihr Land besetzt ist. In der Bundesrepublik Deutschland übt Heinz Galinski, der Präsident des Zentralrats der Juden, ein engagiertes moralisches Wächteramt aus. Ihm wird auf Grund der besonderen Situation auch ein Wirkungskreis eingeräumt, der über seine eigentliche Kompetenz hinausgeht. Es wird ihm nachgesehen, daß er eher einmal zuviel als zuwenig Alarm schlägt. Freilich sollte es nicht so weit gehen, wie neulich ein Spötter meinte, daß Herr Galinski sich schon Sorgen mache, wenn auf einem abgeernteten Getreidefeld im Herbst ein braungefärbtes Mäuslein umherhusche.

Eine ernste und verantwortungsbewußte Frage an Herrn Galinksi muß jedoch erlaubt sein: „Wie stehen Sie zu den Vorgängen in Israel bezüglich der Araber?" Es wäre erfreulich, wenn Herr Galinski zu diesen gewichtigen Vorgängen, die die gesamte Weltöffentlichkeit besorgt machen, nicht einfach schweigen, sondern wenn er bekräftigen würde, daß sein moralisches Gewissen nicht teilbar ist. Herr Galinski würde damit einen ganz wesentlichen Beitrag zu dem gemeinsamen Anliegen leisten, auch keinem Ansatz von Antisemitismus Raum zu geben.

Jura



Wie ANDERE es sehen:

Das Spionagenetz ... noch ein deutsches Wunder

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Lastenausgleich:

Mitteldeutsche Vertriebene vergessen

Gesetz läßt in der SBZ verbliebene Ostdeutsche unberücksichtigt

In der letzten Zeit gab es immer wieder Anfragen von Heimatvertriebenen aus der ehemaligen DDR, ob sie nach dem Beitritt Leistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz wie die Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik erhalten können. Von den zuständigen Stellen wurde diesbezüglich auf den Einigungsvertrag verwiesen, ohne daß jedoch eine konkrete Auskunft gegeben worden ist.

Der Einigungsvertrag enthält im Kapitel II, Sachgebiet D, Abschnitt III Regelungen über die Anwendung des Lastenausgleichsgesetzes auf dem Gebiet der früheren DDR. Dort heißt es unter Buchstabe a, in dem in Artikel 3 des Vertrages genannten Gebiet ist § 230 Abs. 2 Nr. 1 nur anzuwenden auf Personen, die nach dem Wirksamwerden des Beitritts und vor dem 1. Januar 1992 ihren ständigen Aufenthalt in diesem Gebiet genommen haben. In die Umgangssprache übersetzt bedeutet das, daß nur Aussiedler, die nach dem 3. Oktober 1990 und vor dem 31. Dezember 1991 ihren ständigen Aufenthalt in der früheren DDR nehmen, die gleichen Leistungen erhalten wie Aussiedler im bisherigen Bundesgebiet. Weiterhin ist die Ruhensregelung des § 334 a des Lastenausgleichsgesetzes aufgehoben worden. Nach dieser Vorschrift ruhte das Verfahren, wenn der Geschädigte seinen Wohnsitz im Aussiedlungsgebiet oder in der früheren DDR hatte.

Sollte es dabei bleiben, hieße dies, daß die Heimatvertriebenen, die nach der Vertreibung in die frühere sowjetisch besetzte Zone kamen, leer ausgehen. Für sie gilt das Lastenausgleichsgesetz nicht. Diese Regelung wird als ungerecht empfunden. Viele können den Gesetzgeber nicht mehr verstehen. Sie verloren ohne ihre Schuld Heimat und ihren Besitz, wurden ohne ihr Zutun in die sowjetisch besetzte Zone verschlagen und mußten über 40 Jahre lang das Unrechtssystem in der früheren DDR erdulden. Sie sind die doppelt Geschädigten und die Verlierer der europäischen Nachkriegsordnung.

Unter den Machthabern in der bisherigen DDR war es gefährlich, überhaupt von Vertreibung zu sprechen. Im Sprachgebrauch der Kommunisten war nur von Umsiedlern die Rede. In einer Schrift der früheren SED, die zur Schulung der Parteifunktionäre herausgegeben wurde, heißt es dazu: „Mit ‚Vertriebenen' sind vor allem jene Menschen gemeint, die auf der Grundlage des Potsdamer Abkommens der alliierten Siegermächte über den Hitlerfaschismus, Sowjetunion, USA, Großbritannien und Frankreich, in das nach dem zweiten Weltkrieg übriggebliebene Herrschaftsgebiet des deutschen Imperialismus umsiedelten. Umsiedler in ‚Vertriebene' umzutaufen ist ein Angriff auf gültiges Völkerrecht. Denn damit wird Mißachtung gegenüber dem Potsdamer Abkommen ausgedrückt, das nach Artikel 25 des Grundgesetzes respektiert werden muß.

Dieser Begriff ‚Vertriebene' stellt zugleich eine Geschichtslüge dar. Mit ihm wird nämlich versucht, Mitleid auch mit solchen Leuten hervorzurufen, die im Namen der Rassentheorie vom deutschen ‚Herrenmenschen' an den slawischen Völkern und an jüdischen Menschen Verbrechen verübten, die aus der faschistischen Lehre vom ‚Volk ohne Raum' Nutzen gezogen haben, indem sie ‚im Osten' auf Kosten der dortigen einheimischen Bevölkerung zu ‚eigener' Scholle gekommen waren, und sich 1944/45 vor der anrückenden Sowjetarmee nach Westen absetzten. Diese ‚Vertriebenen' haben in Wirklichkeit erst andere Menschen vertrieben und sind später geflohen", so die Lügenpropaganda der früheren SED.

Unter den Heimatvertriebenen in den neuen Bundesländern wird sich tiefe Enttäuschung ausbreiten, wenn sie erfahren werden, daß sie ausgegrenzt wurden, zumal die Wiedergutmachungsgesetze für nationalsozialistisches Unrecht in der früheren DDR Anwendung finden werden. Hier stellt sich die Frage, ob es zweierlei Unrecht gibt. Von bundesdeutschen Politikern werden die Vertreibung und ihre Folgen als ein großes Unrecht gebrandmarkt. Warum gesteht man den Heimatvertriebenen in den neuen Bundesländern nicht die gleichen Leistungen zu wie ihren Landsleuten, die das Glück hatten in die amerikanische, englische und französische Zone nach der Vertreibung zu kommen? Es kommt der Einwand, das sei finanziell nicht machbar. Auch im früheren Bundesgebiet konnte der Lastenausgleich nicht sofort ausgezahlt werden. Es gab erhebliche Beschränkungen bis eine völlige Freigabe erfolgte. Warum kann man diese früheren Regelungen nicht auch auf das bisherige Gebiet der DDR übertragen?

Adolf Wolf

BdV-Mitarbeitertagung:

Volksgruppen weiter unter Druck

Mißtrauen bei Sowjetdeutschen gegen Ansiedlung in Ostpreußen

Als Versuch der Moskauer Zentralregierung, die Gemeinschaft der Sowjetdeutschen zu spalten, sähen viele Angehörige dieser Volksgruppe den Vorschlag, sie in einer besonderen Wirtschaftszone um Königsberg anzusiedeln. Dies erklärte jetzt Gerhard Wolter, Vertreter der Allunionsgesellschaft der Sowjetdeutschen „Wiedergeburt", auf der kürzlich in Würzburg veranstalteten Mitarbeitertagung des BdV. Was ihn zu dieser erstaunlichen Einschätzung dieser Option veranlaßte, ist schwer nachzuvollziehen. Hatte Wolter doch zugleich die Situation der Rußlanddeutschen den Teilnehmern des Arbeitskreises UdSSR der Mitarbeitertagung fern jedweder Illusionen geschildert.

Aus seinen Ausführungen ging jedenfalls klar ersichtlich hervor, daß alle Alternativen zur Ansiedlung in Nord-Ostpreußen mehr und mehr als aussichtslos oder unannehmbar betrachtet werden müssen. Hauptforderung der

Verwaltung von Moskaus aus?

Rußlanddeutschen war und ist die Wiederherstellung einer eigenen „Autonomen Republik", wie sie beinahe alle Volksgruppen der Sowjetunion bereits vorweisen können. Diese sollte erneut an der Wolga bei Saratow entstehen, wo bis 1941 bereits eine deutsche Autonome Sowjetrepublik bis zu ihrer Zerschlagung durch Stalin bestanden hatte.

Kaum aber hatten die Deutschen in der UdSSR diese Forderung erhoben, begannen KGB-Agenten, die Bevölkerung in der betroffenen Region gegen dieses Vorhaben aufzuwiegeln (das Ostpreußenblatt berichtete). Somit sind die Chancen für die Wiedererrichtung einer deutschen Republik am alten Platz stark gesunken. Rußlanddeutsche, die sich bereits vorsorglich dort angesiedelt hatten, beginnen sogar damit, das Gebiet schon wieder zu verlassen.

Ein „Kompromiß-Vorschlag" der sowjetischen Zentralregierung, eine deutsche Verwaltung in Moskau zu installieren, die zwar offiziell den Status einer Republik-Regierung, aber kein eigenes Territorium erhalten sollte, wurde von den Deutschen mit Recht verworfen. Auch Gerhard Wolter lehnte dies als völlig unzureichend ab. Damit könne der Niedergang der Volksgruppe durch Aussiedlung und Assimilierung nicht aufgehalten werden, zumal die Moskauer Zentralgewalt der UdSSR immer mehr an Einfluß verliere.

Somit sollte klar sein, daß dringend eine dritte Lösung ins Auge gefaßt werden müßte. Und da ist weit und breit nichts in Sicht als eben die Ansiedlung im nördlichen Ostpreußen. Überdies sprechen eine Reihe von Fakten dafür: Das Gebiet ist völlig unterbesiedelt. Hier leben auf einer Fläche fast so groß wie Schleswig-Holstein gerade knapp 900 000 Menschen. Spürbare Versuche dieser Bevölkerung – ein buntes Gemisch verschiedenster Sowjet-Nationen – Fragmente der deutschen Geschichte zu pflegen, die die Barbarei von 1945 überstanden haben, zeigen ein positiv gewandeltes Deutschland-Bild auf. Das feindselige Totschweigen deutscher Kultur und Geschichte geht in Königsberg zu Ende.

In Anbetracht dieser Entwicklung ist nicht mit antideutschen Provokationen zu rechnen, wie sie an der Wolga erlebt werden. Die Deutschen können hingegen damit rechnen, in Nord-Ostpreußen weit freundlicher aufgenommen zu werden als auf dem Gebiet ihrer einstigen Republik.

Aufgrund seiner günstigen Lage kann Königsberg zu einer Drehscheibe des Ostseehandels werden. Wirtschaftliche Perspektiven für die Rußlanddeutschen bieten sich also zur Genüge. Auch die große Nähe zur Bundesrepublik wird der Erhaltung der deutschen Eigenart hilfreich sein. Wolter bezeichnete die Rußlanddeutschen wegen der Aussiedlung und rapide zurückgehenden Sprachkenntnissen als „Volk am Rande des Untergangs". Diese dramatische Einschätzung macht aber seine Haltung zur Königsberg-Lösung nur noch unverständlicher.

In den weiteren Arbeitskreisen wurde die Lage der Deutschen Volksgruppen in Ostdeutschland, der ČSFR, Ungarn und Rumänien besprochen. Zudem beschäftigte sich ein Kreis mit der Situation der Vertriebenen in Mitteldeutschland. Zu den jeweiligen Gruppen referierten Vertreter aus den Heimatgebieten. Prominenteste Teilnehmer waren der BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja, BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk sowie der CSU-Landesgruppenvorsitzende im Bundestag, Dr. Wolfgang Bötsch.

War der Bund der Vertriebenen noch unlängst totgesagt worden, so stellen sich ihm nun, wie die Tagung eindrucksvoll dokumentierte, zahlreiche neue Aufgaben. Die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland sei zwar, wie Dr. Czaja hervorhob, eine „wichtige Stufe"

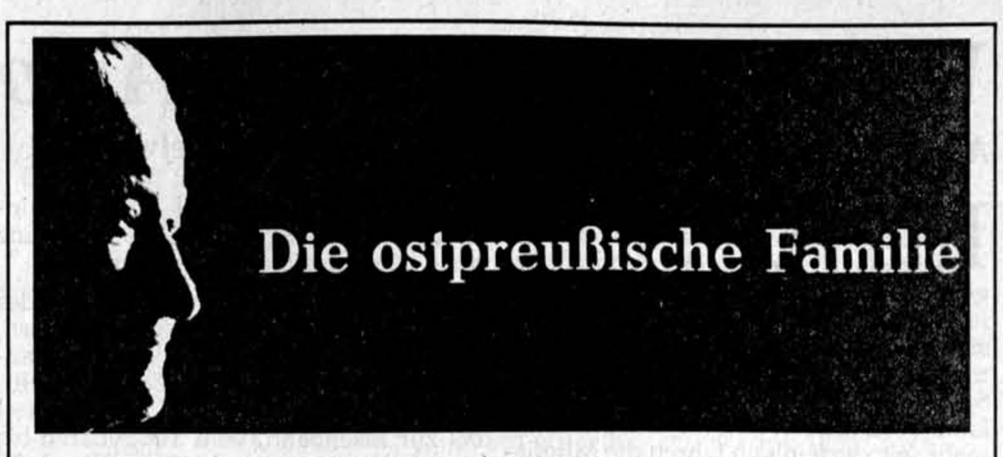
Neue Aufgaben für BdV

auf dem Weg zur Wiedervereinigung. Nach Auffassung des BdV sei sie aber weder eine Vollendung der staatlichen Einheit Deutschlands noch eine Lösung der europäischen Nachkriegsfrage. Schon die völlig ungelösten Eigentumsfragen machten dies deutlich. Czaja kündigte an, daß einzelne ihre Individual- und Vermögensrechte in Karlsruhe einklagen werden. Ferner teilte Czaja aufgrund eines Gesprächs mit Bundeskanzler Kohl (das Ostpreußenblatt berichtete in der letzten Ausgabe) mit, daß die Vertriebenengesetzgebung nach dem Grundgesetzartikel 116 erhalten bleibe.

Aus den einzelnen Referaten ging hervor, daß die Situation der deutschen Volksgruppen im Osten weiter schwierig ist. Maßnahmen zur Erhaltung der deutschen Kultur lassen demnach vielerorts auf sich warten. In Rumänien ist die deutsche Minderheit auf nur noch 65 000 bis 70 000 geschmolzen. Die fortwährende Diktatur und die immer kritischer werdende Lage treibt die Menschen aus dem Lande. Die Organisation der Vertriebenen in Mitteldeutschland hat ebenfalls noch mit alten Vorurteilen („Revanchisten") und der Überforderung der ehrenamtlichen Mitarbeiter zu kämpfen. Hier ist dringend stärkere Unterstützung aus dem finanzkräftigeren Westen Deutschlands gefragt. **Hans Heckel**



Neue Perspektiven aufgezeigt: BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk, CSU-Landesgruppenchef Dr. Wolfgang Bötsch und BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja in Würzburg (v. l. n. r.) Foto BdV



Lewe Landslied,

jetzt kommen die grauen Tage, in denen auch die Erinnerung graue Tücher trägt. Man steht an den Gräbern der Lieben, die vor uns gegangen sind, deckt sie mit Tannen und Moos zu für den langen Winterschlaf. Und die Gedanken gehen zurück zu den Friedhöfen unserer Heimat, die an den Kirchenmauern oder irgendwo in der Weite zwischen Feldern und Wäldern liegen, wo die Menschen ruhen, die noch in unsere Heimaterde gebettet wurden. Bitterkeit steigt da manchmal auf, wenn man erfährt, daß es keine „Fried"höfe mehr sind, daß sie zerstört, geplündert, niedergewalzt wurden – so wie es mir jetzt erging, als ich im Ostpreußenblatt vom Fuchsberger Kirchhof las. Dort liegt mein Vater begraben, den wir noch aus dem brennenden Königsberg nach Fuchsberg gebracht hatten. Seine letzten Worte waren: „Die Russen kommen, und ich hab' doch keine Waffe..." Und die Russen kamen.

Man kann diese Gedanken nicht zur Seite schieben, man soll es auch nicht tun. Wir Ostpreußen sind mit der Natur verbunden wie kaum ein anderes Volk. Der Tod ist viele Menschen, die in der Einsamkeit leben, in der Himmel und Erde alles bestimmen, der Freund am Ende der Lebensbahn. Man weiß, daß er kommt, und richtet sich darauf ein. Auf vielen Höfen daheim stand ja schon zu Lebzeiten der Bewohner der Sarg auf der Lucht. Damit hatte man vorgesorgt, wenn der Schnee zu hoch lag oder der Schacktarp die Höfe und Dörfer abschnitt.

So vorgesorgt hat auch eine betagte Ostpreußin aus Heilbronn, die sich an mich mit der Bitte um ein altes Begräbnislied, das in unserer Heimat gesungen wurde, wandte. Sie schrieb: „Werde mir Durchschläge machen lassen, und wenn wieder einmal ein alter Ostpreuße von uns geht, können wir es ihm singen. Oder auch an meinem Grab. Ja, ich wünsche, daß es zum letzten Abschied für mich gesungen wird." Und dann durchaus nicht wehleidig: „Aber noch geht es mir ganz gut, wenn die Weh-Wehchen auch an allen Enden zwicken, aber damit muß man leben, und man darf dem keine zu große Beachtung schenken."

So denken Menschen, die das Schicksal nie mit Samthandschuhen angefaßt hat. Eher mit derben gestrickten Mauchen. Die wärmen den Puls, damit der Kopf klar bleibt.

Unsere Familie wächst. Das merke ich mit jedem Brief, der aus dem deutschen Land zwischen Elbe und Oder kommt. Ein alter Bekannter, der mich jetzt – nach einem halben Jahrhundert! – wiederfand, resümiert über sein Leben: „Keine Freunde, die sind ja alle drüben..." Nun, lieber Hans, es gibt kein hüben und drüben mehr, wir alten Freunde kommen wieder zusammen. Auch durch unsere Familie.

Da sucht zum Beispiel unser Landsmann Hardi Grunert aus dem Erzgebirge seinen alten Kameraden Richard Samland. Ich kann leider keine genauen Angaben machen, die blieben irgendwo auf der Strecke, da ich die Suchanfrage erst über Umwege erhielt. Die Kameraden waren nach dem Krieg im Lager Hoffmannsthal. Es existiert noch ein Foto vom Mai 1946, das im Wald bei Rößrath aufgenommen wurde. Rechts neben Richard Samland steht noch ein anderer Kamerad, Bernhard Brinkel. Diesen, heute in Rheine wohnhaft, hat Hardi Grunert kürzlich wiedergesehen. Richard Samland wird irgendwo in Hessen vermutet. Vielleicht kennt er den Suchenden noch unter seinem alten Namen Gerhard Grunert. Seine Anschrift: O-9401 Affalter, Erzgebirge, Hauptstraße 85.

Joa, dat ös e bätke verhäddert, oaber noch nuscht jejen dissem Breef: Frau Erna von Diericke sucht Landsleute, die sie gesucht haben. Das war vor Jahr und Tag über unser Ostpreußenblatt, aber unsere Leserin hat erst jetzt davon erfahren, weil sie im östlichen Sachsen wohnt. Pech: Frau von Diericke kann keine auch nur annähernde Zeitangabe machen, mein Rumgrabbeln in alten „Familien" hat rein garnuscht genützt. Also müssen wir umgekehrt fragen: Wer suchte Frau von Diericke aus der Königsberger Gebauerstraße 3, Eingang C? Die jetzige Adresse: Erna von Diericke, Peter-Liebig-Hof 17 in O-8909 Königshufen. Zum Königsberger Sackheim führt uns auch die Frage von unserem Leser Karlheinz Kuhn aus 4100 Duisburg 1, Lilienthalstraße 20 A. Da wurde er geboren, und als echter Sackheimer Lorbaß interessiert er sich für die Geschichte dieses alten Königsberger Stadtteils, der nicht der älteste ist, wie Herr Kuhn annimmt. Der Sackheim gehörte nach den Gründungen der Städte Altstadt, Löbenicht und Kneiphof zu den sogenannten „Freiheiten". Allerdings geht die Geschichte viel weiter zurück, denn der Sackheim war ein prussisches Walddorf, wie schon der Name besagt: Er bedeutet soviel wie „Stubbendorf". Sein Wappen erhielt der Sackheim erst sehr viel später als die drei Städte, deren Wappen ja im Königsberger Wappen vereint sind, nämlich 1578. Es zeigt im Schild das silberne Gotteslamm mit Heiligenschein und roter Kreuzfahne auf grünem Grund stehend. Soweit kann ich also Herrn Kuhn helfen. Aber nicht mit einer Abbildung dieses Wappens, das er sucht. Wer besitzt eine solche und kann sie als Kopie unserm Sackheimer überlassen?

Frau Schaffstein, die so prima das „Glumsfaß" enträtselte, erinnert sich noch an das hübsche Schulheftchen „Hänsel und Gretel", untertitelt „Der deutschen Kinder Freudenborn". Aus dem möchte sie mal wieder schöpfen, doch das Heftchen dürfte heute nicht mehr aufzutreiben sein. Aber vielleicht erinnern sich noch andere Leserinnen und Leser daran. Leider blieb auch ihre Suche nach den Plenzatschen Büchern „Plattdeutsche Tiermärchen" und „Die Goldene Brücke" bisher ergebnislos. Vielleicht kommt jetzt ein Echo? Frau Schaffsteins Anschrift: Rosemarie Schaffstein, Wißmannstraße 10 in 3000 Hannover 1.

Unsere alten schönen Lieder und Gedichte. Immer wieder fragen unsere Leser danach, und viele Wünsche kann ich aufgrund meiner Sammlung, die inzwischen einen stattlichen Schmerbauch bekommen hat, erfüllen. So hält auch unser Landsmann Georg Glomp ein ganzes Pungelchen, aber oft fehlen mir die Noten. Wer kann aus seinem ostpreußischen Liederschatz ein paar Kopien anfertigen und sie Herrn Georg Glomp, Westerauer Straße 7 in 2067 Barnitz, zusenden? Bitte nicht Kopien aus „Mein Lied – Mein Land".

In der letzten Familie fragte ich nach dem Lied: „Klein sind deine Berge, du mein Heimatland..." Frau H. Schlusnus sandte mir den Text mit dem Hinweis. „Sie finden es im Liederbuch von Schleswig-Holstein!" Niemals wäre ich auf die Idee gekommen, diese auch vielen Ostpreußen unbekannte Heimatlied in einem schleswig-holsteinischen Liederbuch zu suchen. So kann der Mensch sich irren! Der Text ist da – aber die Melodie? Im Liederbuch ist die bekannte Weise von „Freiheit, die ich meine..." von Karl Groos angegeben, nach der auch das Pommernlied gesungen wird. Frau Jurkowski sucht aber die Vertonung des Insterburgers Eugen Gehlhaar. Ob die noch zu finden ist?

Ihre

Ruth Geede

Von der Rassel bis zum Auto

Aus alt mach' neu – Ein Förderverein restauriert Spielwaren

Einem jeden sind sicher schon inmitten von altem Sperrmüll auf der Straße Überreste einer Kindheit begegnet: Man kann hier achtlos weggeworfene Spielsachen finden, um deren Erhalt sich bislang niemand so recht kümmern mochte. Unter dem Motto „Wir helfen mit Spielsachen Heimkindern in Deutschland" restaurieren und verschenken nunmehr seit zweieinhalb Jahren die Mitglieder des „Vereins zur Förderung von Heimkindern e. V." gebrauchte und ausrangierte Spielwaren an bedürftige Kinder und Jugendliche.

Der Vorsitzende dieses gemeinnützigen Vereins mit Sitz in Hamburg, Hans-Uwe Wiegand, beschreibt die Tätigkeit als eine „gute Hilfe zur Selbsthilfe", da ein Teil der Vereinsmitglieder – durch Schwerbehinderung sehr eingeschränkt – nun eine neue Lebenserfüllung gefunden hat.

Durch eigene Initiative sammelt der Verein mit bundesweit 18 Mitgliedern, unter ihnen Rechtsanwälte und Journalisten, Spielwaren und richtet diese mit Hilfe von Spenden wieder her. Von der Rassel bis zur Eisenbahn, vom Teddybären bis zum ferngesteuerten Auto – mehr als 50 öffentliche Institutionen wurden bereits von dem 1988 gegründeten Verein mit restaurierten Spielwaren beschenkt.

Der seit 1983 an Muskelschwund erkrankte Hans-Uwe Wiegand versendet die Spielwaren jedoch nicht ausschließlich an Heimkindern. In Zusammenarbeit mit der zuständigen Behörde stellte Wiegand den Kontakt mit zahlreichen Aussiedlerfamilien her, um ihnen die Integration in die neue Umgebung zu erleichtern. Erst kürzlich organisierte der Förderverein ein großes Fest für Aussiedlerkinder.

„Auch für uns Behinderte ist der Kontakt zu neuen Menschen – ob jung, ob alt – eine große Hilfe, die eigene Krankheit etwas zu vergessen", betont Wiegand, „diese Tätigkeit erfüllt uns so sehr, daß man manchmal gar nicht weiß, wo die Zeit eigentlich bleibt."

Auch im Bereich der öffentlichen Medien knüpfte Wiegand in den vergangenen Jahren zahlreiche Kontakte. So stellte er den Förderverein bereits in Fernsehsendungen des Norddeutschen Rundfunks oder RTL vor, auch die Radiosender Welle Nord, Radio Bremen oder Radio Hamburg bekundeten ihr Interesse.

Gelagert und repariert wird das aus allen Bundesländern eintreffende Spielzeug bislang noch in Privatwohnungen der Mitglieder, da es, so Wiegand, „nahezu unmöglich" ist, behindertengerechte Räumlichkeiten zu mieten. Doch mutlos sind die Mitglieder des Fördervereins nicht. Der große Traum des Vorsitzenden Wiegand ist es schon seit einiger Zeit, das hinter seinem Haus brachliegende Grundstück zum Bau einer Sozialanlage zu verwenden. Hier sollen dann Integrationshilfen für Aussiedler, ein Kommunikationszentrum für ältere Mitbürger sowie zahlreiche soziale Institutionen neben dem Förderverein ihren Platz finden. Gespräche mit dem zuständigen Liegenschaftsamt haben bereits begonnen.

Wer nun den „Förderverein für Heimkinder" mit Spielsachen oder Kinderbüchern unterstützen möchte, kann diese direkt an Hans-Uwe Wiegand, Langenhorner Chaussee 146, 2000 Hamburg 62, senden.

Silke Berenthal

Wundersames Geschehen

Durch die Kraft des Volksliedes

Das wundersame Geschehen, das in dem Artikel „Die Macht der Musik" von Gertrud Ott (Folge 40, Seite 6) geschildert wurde, fügt sich ein in das so unerwartete Weltgeschehen: Die Überwindung einer gewaltigen Macht, waffenlos durch die Kraft des Glaubens und des Willens!

In diesem Zusammenhang möchte ich von einem ähnlich gelagerten Erlebnis berichten: Mein Mann, der Komponist Dr. Friedrich Welter, ein Ostpreuße aus Eydtkuhnen, aber seit seiner Studienzeit in Berlin, wurde im Januar 1940 zum Militärdienst eingezogen. Von 1941 bis 1943 war er in Rußland – in Smolensk. Irgendwann während dieser Zeit erhielt er den Auftrag, eine Hilfstruppe zu beaufsichtigen. So befand er sich eines Tages mit einer aus etwa zwei- bis dreihundert Mann starken Gruppe wohl in einer Aula eines großen Gebäudes. Mein Mann war allein mit ihnen und spürte, wie eine ständig wachsende Unruhe von den Menschen ausging. Es gab nichts, womit man sie irgendwie hätte ablenken oder beruhigen können. Die Stimmung wurde immer kritischer und ließ das Schlimmste befürchten.

Da entdeckte mein Mann ein Klavier! Seit er in Rußland war, hatte er viel russische Musik gehört, schwermütige und verinnerlichte russische Volkslied-Melodien in sich aufgenommen. Mit Inbrunst vertraute er sie nun dem Klavier an. Er ließ seine Hände nicht ruhen und spielte und spielte, was er an russischen Liedern gehört hatte. Es wurde still und stiller, alle Unruhe und Spannung waren gewichen...

Die Musik hatte einmal einen einsamen Menschen aus der Gefahr gerettet, aber auch das Gemüt der Männer blieb nicht unberührt, ihre Gedanken waren in ein positives Dasein geglitten. – Mit Rock und Pop wäre es wohl endgültig aus gewesen mit der Beherrschung.

Elisabeth Welter



Ursel Dörr aus Osterode zeigt noch bis zum 25. November neue Bilder mit Motiven aus Ostpreußen im Café Pirol, Scheuergasse 24, Zwingenberg an der Bergstraße (Öffnungszeiten dienstags bis sonntags 12 bis 23 Uhr, montags 16 bis 23 Uhr). Ein Teil des Verkaufserlöses fließt der Spendenaktion „Kirche Langgut" zu, die von Hans-Ulrich Karalus ins Leben gerufen wurde. Die Bilder von Ursel Dörr, die ihre ostpreußische Heimat bereits als Kind verlassen mußte und sie erst im Sommer 1987 besuchen konnte, zeigen die Schönheiten des unvergessenen Landes: Sturmzerzauste Bäume, weite Felder, Seen und Flüßchen

Die Liebe zur heimatlichen Erde

Die Ortelsburger Oberschüler treffen sich seit zehn Jahren

Wie stärkt man die Heimattreue der aus dem deutschen Osten Vertriebenen, wie verhindert man, daß die Liebe dieser Menschen zur heimatlichen Erde nachläßt? Diese Fragen bewegen seit fast einem halben Jahrhundert alle diejenigen, die sich engagiert um ihre hierher verschlagenen Landsleute, um ihren Zusammenhalt, ihre Hoffnungen bemühen.

Auf den ersten Blick gibt es viele Möglichkeiten, die Brüder und Schwestern stärker zu motivieren, angefangen von Glückwünschen der Orts- und Kreisvertreter zu hohen Geburtstagen, zu beruflichen Erfolgen und anderen wichtigen Ereignissen. Gepflegt wird das Heimatgefühl ferner durch Begegnungen an der Basis, im Familien- und Freundeskreis, nicht zuletzt aber auch bei Orts-, Heimatkreis- und Deutschlandtreffen.

Doch bei solchen Wiedersehensfeiern genügen oftmals nicht die üblichen Ansprachen mit Kaffee, Kuchen und lebhaftem „Plachandern". Gerade bei den Vertriebenen wollen erfahrungsgemäß auch Herz und Seele angesprochen werden, so durch das Angebot eines anspruchsvollen Kulturprogramms mit deutlichem Bezug auf die Heimat. Eher noch wichtiger ist ein echtes Gemeinschaftsgefühl, wie es sich etwa bei einer Gruppenfahrt ins Land der Väter einstellt.

Das Glück einer solchen Erlebnisreise in großer Gruppe hatten 1980 die ehemaligen Ortelsburger Oberschüler und -schülerinnen. Höhepunkte der Fahrt waren schon die Ankunft vor dem heimatlichen Rathaus, bei der niemand die Tränen zurückhalten konnte, sowie der Gottesdienst in unserer alten Kirche (ausnahmsweise in deutscher Sprache). Beide Erinnerungen bildeten in den folgenden Jahren die Grundlage für ein tiefes Gemeinschaftsgefühl und eine starke Heimatidee.

Ohne dieses heimatbezogene Gemeinschaftsgefühl wäre in unserem Ehemaligenkreis wohl schwerlich jene Kreativität und das Engagement entstanden, mit denen Jahr für Jahr unsere Wiedersehensfeste gestaltet wurden. Während nachmittags und abends die beiden Vereinigungen anstehende Tagesordnungspunkte behandelten und goldene Alberten an Schulfreunde und -freundinnen vergaben, die vor 50 Jahren ihr Abitur gemacht hatten, gab es bei der abschließenden Sonntagsmatinee als Höhepunkt der Tage Darbietungen von künstlerisch hohem Niveau.

Die goldenen Oktobertage
gehören der Vergangenheit,
und ich mein Herz nun oftmals frage,
ob es für Kälte sei gefeit.

Es hat gehört die Sommerlieder
und sie im Inneren bewahrt,
es weiß, der Frühling kehret wieder,
auf diese Zeit das Herze harrt.

Gertrud Arnold

Die Matinéeprogramme brachten immer wieder etwas Neues: Bekannte ostpreußische Dichter und Sänger wechselten ab mit Rezitatoren (oftmals mit eigenen Werken), Künstlern der Geige und am Flügel (gelegentlich auch hier mit eigenen Kompositionen – „Masurische Ballade"), sowie heimatlich gestimmten Chören und Volkstanzgruppen. Häufig bildeten auch Gemälde- und Fotoausstellungen den adäquaten Rahmen.

Die bewegende Andacht 1980 in Ortelsburg wurde übrigens von allen Teilnehmern als ein mahnendes Credo empfunden, bei den Treffen das kirchliche Element nicht zu vernachlässigen. So gestalteten ostpreußische Pastoren, zusammen mit dem Singekreis Ostpreußens und Solisten, würdige, der Heimat gewidmete Gedenkgottesdienste, die eingeläutet wurden vom Originalton der Ortelsburger Kirchenglocken. Unvergessen bleibt, wie bei der diesjährigen Jubiläumsfeier am Schluß alle Teilnehmer in das wunderbare Lied des Chores einstimmten: „Danke für diesen guten Morgen..."

Ein Wort noch zur Situation unseres Nachwuchses. Schon frühzeitig beteiligten sich talentierte junge Damen aus unseren Vereinigungen an den Darbietungen, sei es als Sängerinnen oder als Instrumentalsolisten; ihnen galt jedesmal ein besonders herzlicher Beifall. Daraus schöpfen wir die Zuversicht, künftig auch im Publikum mehr und mehr jugendliche Gesichter zu sehen. Vertreter anderer ostdeutscher Heimatkreise haben durch gelegentlichen Besuch bei unseren Treffen ihr Interesse an unseren Veranstaltungen bekundet. Darauf sind wir stolz und würden uns freuen, wenn einiges von unseren Darbietungen auch bei anderen heimatlichen Gruppen auf fruchtbaren Boden fiele!

Joachim K. H. Linke

„Wie lange fährt man von Dickschen nach Berlin?"

Hildegard Rauschenbach legt neues Buch über ihre Heimkehr aus Sibirien und den Neubeginn vor

Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?", fragte Arno Surminski in seinem ersten Roman „Jokehnen". Hildegard Rauschenbach hingegen könnte man in Abwandlung die Frage stellen: „Wie lange fährt man von Dickschen im Kreis Pillkallen nach Berlin?" Blickt man auf den Lebensweg dieser Frau, dann findet man auch auf diese Frage eine Antwort, zumindest findet man sie in ihrem neuen Buch **„Marjellchen wird Berlinerin"** (Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland. Ostpreußisches Mosaik, Band 16. 224 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, DM 19,80), in dem die Ostpreußin ihre Heimkehr aus russischer Gefangenschaft in Sibirien und den Neuanfang in Deutschland schildert.

Nach dreieinhalb Jahren in Sibirien, wohin das junge Mädchen verschleppt worden war (über ihre Erlebnisse berichtete sie in dem ebenfalls bei Rautenberg erschienenen Buch „Lager 6437 – Ich war verschleppt"), gelangte Hildegard Mischke im September 1948 zunächst nach Kleinmachnow bei Berlin, wo ihre Eltern nach dem Krieg eine Unterkunft bei Verwandten gefunden hatten. Nach ihrer Eheschließung mit Heinz Rauschenbach – die Hochzeitsreise wurde mit einem Spreedampfer unternommen – zog die Ostpreußin dann nach West-Berlin, wo sie heute noch lebt und arbeitet. Viele unserer Leserinnen und Leser werden Hildegard Rauschenbach als rührige Pressereferentin der LO-Landesgruppe Berlin, als Autorin von Beiträgen für das Ostpreußenblatt, aber auch als engagierte Moderatorin unterhaltsamer Ostpreußenabende, als Sängerin und als Rezitatorin eigener plattdeutscher Verse kennen. Wie es dazu kam, mit welchen Anfangsschwierigkeiten sie zu kämpfen hatte – das alles ist in dem neuen Buch nachzulesen. Hildegard Rauschenbach schildert aber auch die Zeit kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, beschreibt ihre zaghaften Versuche auf dem Schwarzmarkt, berichtet von Aushilfsarbeiten, die das mehr als notwendige Kleingeld einbrachten, und erzählt vom Kampf ums Überleben. Gerade für die jüngere Generation, die eine solche schwere Zeit – gottlob – nicht hat miterleben müssen, sind die Schilderungen besonders wertvoll, zeigen sie doch, wie man in Notzeiten bescheiden leben konnte, wie jubelnd jede selbstverdiente Mark begrüßt wurde und welche Erfindungskunst der Mensch an den Tag legen kann, um sich das Leben zu erleichtern.

Hildegard Rauschenbach erzählt mit Herz, aber auch sachlich fundiert. Da erfährt man zum Beispiel auch etwas über die Preise in der noch jungen Bundesrepublik, oder besser in Berlin, der einstmals geteilten Stadt. Quittungen und Haushaltsbücher aus den frühen fünfziger Jahren, sorgfältig aufbewahrt, geben den Rückhalt für diese Berichte. Man hört aber auch von den Empfindungen der Berliner beim Bau der Mauer, bei den Studentenunruhen etwa. Es ist die Stimme des Volkes, die Hildegard Rauschenbach da festgehalten hat. – Und wer die Ostpreußin aus Dickschen, Kreis Pillkallen kennt, der wird auch um die Reiselust wissen, die sie seit einigen Jahren nicht mehr losläßt, begünstigt durch die Berliner LO-Gruppe, die mit ihren Mitgliedern bereits aller Herren Länder bereist hat. Kein Wunder also, wenn man in dem Buch des „Marjellchen" auch so allerhand über Australien und Neuseeland, über Nord- und Südamerika erfahren kann.

Es sind Alltagsgeschichten, die Hildegard Rauschenbach da zu Papier gebracht hat – und trotzdem nicht langweilig zu lesen. Liegt es vielleicht daran, daß die Ostpreußin so lebendig und anschaulich erzählen kann? – „Marjellchen wird Berlinerin" ist ein ehrliches Buch, das gewiß viele Freunde finden wird.

Silke Osman



Titel unter Verwendung einer Monotypie von Edeltraud Abel-Waldheuer

Silke Steinberg

Malona oder Ein Mann sucht Heimat

Es war wieder ein besonders heißer Tag. Selbst die alten Leute im Dorf konnten sich nicht erinnern, einen solchen Sommer je erlebt zu haben. Sie saßen auf den Bänken vor ihren Hütten, eingehüllt in ihre dunklen Gewänder, die sie vor den sengenden Strahlen der Sonne schützen sollten, und gestützt auf ihre knorrigen Stöcke, und starrten die Dorfstraße hinunter. Doch auch dort hatte die sengende Hitze jedes Leben zu einer Pause gezwungen. Nicht einmal einer der vielen herrenlosen Hunde streunte umher, um etwas Freßbares aufzutreiben. Hechelnd dösten sie im Schatten der Platanen und Maulbeerbäume.

Der sehnsuchtsvolle Schrei eines Esels zerriß die Mittagsstille. Eine Ziege meckerte jämmerlich. Von irgendwo hörte man das Klirren von Geschirr. Der leise Ton einer Glocke zog über die Berge hinweg. Mit ihm kam ein Windhauch, der jedoch keinerlei Kühlung brachte. Heiß und staubig war der Wind in diesen Breiten, und so manches Mal führte er gar den Sand aus der fernen Wüste mit sich. Weit über das Meer war er getragen worden, von fernen Küsten, und auf dieser Insel unter südlicher Sonne überzog er alles mit einer leichten Staubschicht. Vergeblich kämpften die Frauen, ihn von ihren Fenstern, von ihren Böden wegzuwischen. Immer war er da, dieser Staub, so wie auch die Hitze, die sengende Sonne immer da war. Das gehörte zu ihrem Leben, sie kannten es nicht anders; und wäre es anders gewesen, dann hätten sie sich gewiß nicht wohlgefühlt. Diese Insel war ihre Heimat, ihr Zuhaus. Hier waren sie geboren, hier würden sie auch zu Grabe getragen werden. Der kleine Friedhof am Hang, außerhalb des Dorfes gelegen, hatte schon vielen Generationen vor ihnen den letzten Ruheplatz gegeben.

Nikolas stützte sich schwer auf seinen Stock. Mit der anderen Hand wischte er sich den Staub von der braungebrannten Stirn. Eine Strähne seines grauen Haares hatte sich selbständig gemacht und war unter der Schirmmütze hervorgekrochen. Die kräftigen Arme spannten sich unter seinem Hemd, als er weitausholend weiterschritt und dabei auf seinen Stock stützte.

Der Weg stieg steil an, und die Sonne brannte senkrecht vom Himmel auf den einsamen Wanderer. Nimmermüde und lebhaft sprang sein Hund neben ihm her. Ihm konnte die Hitze nichts anhaben, er war sie von kleinauf gewöhnt. Jung war er noch, der Hund, der ihm eines Tages nachgelaufen kam und ihn nicht mehr verlassen hatte. Sein braunes Fell glänzte in der Sonne, und mit seinen ungewöhnlichen bernsteingelben Augen blickte er ihn wissend an, so als wollte er sagen: Wir verstehen uns, nicht wahr? Wir sind beide Außenseiter...

Wieder hielt Nikolas inne, machte eine Pause und holte tief Atem. Warum nur war er an einem solchen Tag in die Stadt gegangen? Die anderen Fischer waren jetzt gewiß noch draußen. Die Angelegenheit auf der Bank hätte auch noch warten können, jetzt, wo sie aus dem Gröbsten heraus waren, wo die Sorgen kleiner wurden. Der Fang war gut gewesen in den letzten Wochen. Endlich hatte er aufatmen können nach so langer Zeit. Jetzt, da sein Haar grau wurde, konnte er sich auf einen geruhsamen Lebensabend vorbereiten, hoffte er.

Nikolas seufzte und blickte auf den Hund, der abwartend verharrte und ihn treuherzig ansah. „Nun, mein Alter, das hier ist auch für dich ungewohntes Gelände. Dieser Staub und der lange Weg, das ist schon was anderes als die Planken unseres Kahns, nicht wahr? Du aber scheinst es zu genießen, hast hier oben mehr Auslauf, nicht?" Nikolas tätschelte den Hund, der näher herangekommen war und die Liebkosung sichtlich genoß. Im Alltag eines Fischers war für solch eine Bezeugung tiefer Zuneigung nur wenig Raum. Der Kampf um das tägliche Brot, um einen reichlichen Fang war zu hart, als daß man für solche Kindereien Zeit gehabt hätte.

Ach ja, Zeit. Nikolas seufzte wieder tief auf und blickte sich um. Der Tag war sowieso fast vorüber. Was sollte er sich eilen? An Fischfang war heute ohnehin nicht mehr zu denken.

Schweren Schrittes stapfte er über den steinigen Feldweg. Seine Stiefel nahmen sich sonderbar aus, hier auf dem Land. Sie waren für eine andere Welt gemacht, für eine Welt voller Abenteuer, für den Kampf mit der ewig wogenden See, der er täglich, bei jedem Wetter seinen Fang abtrotzen mußte. Ein Kampf, den nicht immer der Mensch gewann, das hatte Nikolas in den langen Jahren hier unter südlicher Sonne viele Male erfahren müssen. Ein Kampf, der Opfer forderte wie den alten Tomas.

Nikolas richtete seinen Rücken gerade, hielt die Hand vor die Augen, um sie vor der gleißenden Sonne zu schützen. Er blickte den Hang empor. Wenn er erst einmal dort oben war, dann könnte er von dort auch das Dorf erblicken. Wie es dalag in der kleinen Mulde zwischen den Bergrücken, eng geschmiegt an den Hang und vor sich die blitzende See. Dort oben würde er unter dem alten Olivenbaum halt machen. Er hatte ja Zeit heute, und er würde es genießen, einmal nicht zu kämpfen. Überhaupt, sein Leben war immer Kampf gewesen. Schon früh hatte er sich behaupten müssen, damals, als andere Jungen und Mädchen umhegt und gepflegt von ihren Eltern eine sorglose Kindheit genießen konnten, da mußte er schon ans Überleben denken, mußte kämpfen wie ein Erwachsener.

Tief in Gedanken versunken, hatte Nikolas gar nicht gemerkt, daß er schon den Gipfel des Berges erreicht hatte. Der alte Olivenbaum am Rande des Weges breitete schützend seine Zweige aus und rief den einsamen Wanderer mit seinem Begleiter, in seinem Schatten zu rasten.

Nikolas und der Hund suchen sich einen schattigen Ruheplatz

„Komm, Hund, wir machen jetzt erstmal eine Pause, die haben wir uns wahrlich verdient." Nikolas hockte sich auf einen Stein, der wie bestellt in der Nähe des knorrigen Stammes lag. So als hätte ein Wanderer vor langen Zeiten sich diesen Ruhesitz bereitet. Nun saß Nikolas dort und streckte mit einem wohligen Stöhnen seine langen Beine von sich. Der Hund mit den bernsteingelben Augen legte sich vor ihn und stützte seinen schlanken Kopf auf seine Vorderpfoten. Ruhig blickte er Nikolas an, als wollte er sagen: Erzähl' weiter! Erzähl' von deinem Kampf. Wir beide sind aus dem gleichen Holz geschnitzt, nicht wahr, Nikolas? Auch ich mußte kämpfen, viel kämpfen in meinem jungen Leben. Ich habe mich behauptet...

Nikolas sah dem Hund in die Augen, nickte leise und blickte versonnen auf das Dorf hinunter, das da im Tal lag. Eingebettet in grüne Orangen- und Zitronenhaine ruhte es sich aus in der Mittagshitze. Jedes einzelne Haus konnte man von hier oben entdecken. Wie weiße Würfel sahen sie aus. Hier und da leuchtete es rot oder lilafarben aus den Innenhöfen. Frauenhände hatten trotz der sengenden Hitze duftende Blumen gezogen. Es war, als ob das Weiß der Häuserwände noch intensiver strahlte durch diese Blumenpracht. Die Dorfstraße zog sich wie ein staubiges Band durch die Häuseransammlungen, die aussahen, als hätte man schimmernde Perlen an einer schlichten Schnur aufgereiht. Von hier oben sah man auch das rote Ziegeldach des kleinen Kirchleins. Es war ein für diesen Landstrich typischer runde Kuppelbau, eine Form aus alter Zeit überliefert. Einen Glockenturm hatte man sich nicht leisten können, und so schlug man zu gewissen Zeiten gegen ein Eisen, das ebenso weit schallte wie eine Glocke.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

breite Wasserfahrzeuge (Frisch. Haff)
...dom i. Frauenburg
Abk.f.e. Reisebüro
griech. Buchstabe
Tatkraft
Teil des Bruches
Gewässer i.d.USA
Schiffsbalken
Autoz. Straubing
Fluß in Vorpommern
ital. Tonsilbe
ostpreuß. Ort im Kreis Angerburg
mdal.f.: Ernte
österr. Dichter (Nikolaus) + 185o)
eingedickter Fruchtsaft
hartnäckig
Kuhantilope
Signalanlage
niederdeutsch für: kleines Bauernhaus
Ausruf
Hinweiswort
Ohreule
Zeich.f. Kalium
Nehrungsdorf (Kurische Nehrung)

BK 91o-177

Auflösung

	S			B				
	C	U	R	A	R	E		S
	H			N	E	G	R	I
L	I	S	S	A	U		U	L
	S	E	I	N	E		P	B
E	C	K		E		S	I	E
	H	U	T		O	P	E	R
A	K	N	E		B	A	43	
	E	D	I	S	O	N		
	N	A	N	S	E	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Reimann

Für fünf Mark nur

Wieviel Wochen hat das Jahr, Papa?" „Zweiundfünfzig." Alexanders dunkle Kinderaugen werden noch größer. Ganz beglückt schaut er in die Runde und stellt fest: „Dann kann ich mir ja fast ein Jahr lang jede Woche ein Kaugummi beim Bäcker kaufen."

Es ist einige Wochen vor der Währungsumstellung der DDR, und diese fünf Westmark in der kleinen Kinderhand haben große Freude ausgelöst. Schon locken dort, auch in den kleinen Orten, die begehrten Süßigkeiten aus dem Westen, die sie vom Fernsehen kennen und die manchmal in den Paketen lagen. Oftmals werden sie zu überhöhten Preisen angeboten. Alexander dreht und wendet das blanke Geldstück, läßt es flach auf der Hand liegen und sagt noch einmal still beglückt: „Fünf Mark."

„Mit fünf Mark sind Sie dabei!" Wir haben den Slogan noch im Ohr. Schon manchem schlug das Herz höher, wenn er sich der Vorstellung hingab, welchen Herzenswunsch er sich mit einem Gewinn erfüllen könnte. Da geht es um andere Größenordnungen als bei dem Wunsch des kleinen Jungen. Endlich die alte Klapperkiste von Auto abstoßen und ein funkelnagelneues Auto vor der Tür stehen haben. Vielleicht fährt Janette von drüben dann doch lieber mit ihm als mit Heino in die Disco. – Ein Geldgewinn, nicht zu klein, was könnte man... Schön wäre es auch, eine Reise in den Süden zu gewinnen. Unter Palmen liegen... Meist ist es dann nur ein kleiner Bambusschirm, eingepflanzt in den Sand, reihenweise, der an den überfüllten Stränden mageren Schatten gibt.

Einmal, es ist schon lange her, habe ich eine Reise für fünf Mark erstanden. Eine Traumreise, eine Heimweh-Reise, eine Reise in die Vergangenheit, eine Erinnerungsreise.

Es war einige Jahre nach Kriegsende. Ich ging durch die Straßen Bremens und sah in das Schaufenster einer Buchhandlung. Es war nicht viel, was zu der Zeit angeboten werden konnte. Und waren doch die Menschen, die durch Flucht und Bomben alles verloren hatten, neben dem körperlichen Hunger, hungrig nach Büchern, nach der Welt des Geistes. Mein Blick wanderte über die ausgestellten Bände. Einige Neudrucke auf schlechtem Papier, das auch erst hatte bewilligt werden müssen. Aber dann entdeckte ich etwas und hielt, während ich las, den Atem an: „Das malerische Ostpreußen, 192 Bilder, Gräfe und Unzer. Aus ausgelagerten Beständen. Seitenfehler. Fünf Mark."

Wie von einem Magneten gezogen, betrat ich den Laden und erstand das Buch. Nun wird so mancher den Satz erwarten: Überglücklich verließ ich den Laden. – Es war anders. Ich hielt das Buch an mich gedrückt, fühlte eine Beklemmung hochsteigen, spürte die Augen feucht werden, schluckte. Die fünf Mark, die ich für das Buch ausgegeben hatte, waren das letzte Geld gewesen, mein Wirtschaftsgeld für die letzte Woche im Monat. Wie nun weiter?

Auf mich allein gestellt, mußte ich in Bremen mit dem Monatslohn von 60 Mark, im ersten Lehrjahr der Holzbildhauerei, auskommen. 30 Mark davon gingen für die Miete weg.

Ich weiß nicht mehr, wie ich die Woche durchgekommen bin. Aber ich erinnere mich genau der vielen Stunden, die ich dann traumverloren, erinnerungsglücklich mit dem Buch verbrachte. Im Wintermantel, eine Decke umgewickelt, saß ich im meist ungeheizten Zimmer und lebte mit meinen Gedanken in der Welt der Heimat, die damals für uns so vollkommen versunken schien, sternweit.



Damals in Cranz: Netze hängen zum Trocknen aus Foto Hallensleben

Das Titelbild des Buches (übrigens 1986 als Reprint bei Weidlich, Würzburg, erschienen, d. Red.) zeigte unter einem Himmel mit großen Wolkengebilden die Steilküste des Samlandes. Windgebogen die Bäume nahe am Steilhang. Werden sie den nächsten Herbst- und Frühlingsstürmen standhalten?, fragten wir uns bei unseren Wanderungen im Sommer, entlang am Saum der Steilküste in Warnicken. Eine aufgerührte Ostsee zeigte das Bild. Weiße Wellenkämme, ausrollende Wogen. In mir, dem Betrachter, stieg die Wirklichkeit erlebter Sommer empor, klang das Meeresrauschen im Ohr, der Windgesang in den Bäumen. Warm war der Sand unterm Fuß, weich das Lager. Jubelnde Lebensfreude beim Baden in der See. Spritzen und Prusten, grünhelle Wellen gleitend durchschwimmen, aufgehoben werden, ins Wellental fallen. Samlandküste, Kindersommerland. Ein Wiedersehen dem Heimwehherzen noch immer verwehrt.

Über die Kurische Nehrung wanderte ich mit dem Buch. Sah Haff und See von der Hohen Düne aus, Kurenkähne heimwärts kommen, Flundern zum Trocknen über die Stange gehängt, liebevoll geschmückte Giebelbekrönung alter Fischerhäuser. Saß auch am Hang eines masurischen Sees und hörte das Lied des Sprossers im Uferwald. Und was bewegten die Bilder von Königsberg in mir, der Heimatstadt! Ehrwürdiger Dom, Speicher am Pregel, Fischfrauen mit ihren Körben am Arm. Hör ich sie rufen? „Madamche, scheene Strämling, Broatzand, ei Broatzand!"

Sah Schloßteich und Schloß, den Schloßhof mit der Treppe beim Kürschnerturm, wo die Freilichtaufführung des „Kätchen von Heilbronn" stattfand und lange Stadtgespräch war. Abendstimmung im Hafen, dunkle Schiffssilhouette gegen Silberglanz des Wassers.

„Für fünf Mark", eine langwährende Reise ins Heimatland. Dorthin, wo man als Kind vertrauensvoll sein kleines Leben lebte, geboren war in einer Umgebung, die Generationen vorher durch fleißige Arbeit geprägt, wo man eingebettet war in eine alte Geschichte und in die Liebe der Eltern.

Erhard Steiniger

Ein Lied aus alten Zeiten

Te-le-fon!", rief Helga, seine Frau, gedehnt die Treppe hinauf. Wer ist es denn?" fragte Günther zurück. „Ich weiß es nicht; ein Herr – er hat sich nicht vorgestellt; er verlangte ausdrücklich dich."

Günther kam die Treppe herab, nahm den Telefonhörer auf und nannte seinen Namen. – Aus der Stimme am anderen Ende der Leitung war verhaltene Aufregung erkennbar: „Ich bin Jahrgang 1920; wir haben uns zuletzt vor vierzig Jahren gesehen, wer bin ich?" Kurze gespannte Pause.

Von dieser Frage überrascht, schaltete Günther gedanklich um; er ging schnell seinen Heimatort durch, denn nur von dort konnte es jemand sein. Aber diese Stimme! Sie paßte nicht ganz dorthin! Schriftsprache – ein bißchen hart. Naja, in vierzig Jahren kann man sich auch darin verändern; es kam schließlich auch darauf an, wohin es einen verschlagen hatte... – „Ja, das ist schwer", murmelte Günther ins Telefon, „sprechen Sie noch ein wenig, damit ich mehr Anhaltspunkte bekomme!"

„Na, was soll ich noch viel reden, du Ferrosch, du wirst doch noch den Arnold erkennen?!"

„Nein, ist das möglich?!", schrie Günther ins Telefon. „Du lebst! Freue ich mich! Ich hatte dich schon lange aufgegeben; ich vermutete, du seist entweder in den letzten Kriegstagen im Kessel von Heiligenbeil gefallen oder in Gefangenschaft umgekommen. Vielleicht säßest du auch noch auf eurem Hof in Masuren."

Und während Günther so sprach, sah er seinen einstigen Kriegskameraden vor seinem geistigen Auge mit der schweren Kabelrolle auf dem Rücken durch russischen Sumpfwald stapfen oder auf Störungssuche gehen; er, Günther, nahm die Funkverbindung zum Regiment auf. Sie beide waren meist beim Bataillon zusammen. Er sah Arnold bei Kerzenlicht im Feldbunker bei der Läusesuche oder aber bedächtig eine Scheibe Räucherspeck abschneiden, der aus dem Feldpostpäckchen der Heimat stammte. Oft summte er bei diesen Tätigkeiten sein Lieblingslied dazu: „Sing', Nachtigall sing', ein Lied aus alten Zeiten." Draußen zerbarsten die Granaten des feindlichen Störungsfeuers oder Explosivgeschosse gagschten ins Unterholz. Er sah den untersetzten kräftigen Bauernjungen von einst in seiner trockenen, humorigen Art. Immer – auch im Feindfeuer – wirkte er ausgeglichen, verbreitete Ruhe und war überzeugt, unter Gottes besonderem Schutz zu stehen.

Günther beendete seine Gedankensplitter und bestürmte den Freund mit Fragen: „Wo lebst du jetzt? Bist du verheiratet? Hast du Kinder?"

„Nur langsam mit die jungen Pferde, eins nach dem anderen: Ich wohne jetzt in Westfalen, bin verheiratet und habe zwei Söhne." Und nach einer kurzen Pause: „Und du hast deine Unbekannte aus Tilsit geheiratet; da kann man dir nur gratulieren: Ostpreußen ist Ostpeußen." – „Und nun willst du sicher wissen, wie ich dich gefunden habe. – Ganz einfach: Mein 83jähriger Onkel besuchte wieder einmal seinen in Kiel lebenden schwerkriegsversehrten Sohn. Dieser sammelt alle Kriegsliteratur, die über die Kämpfe im Nordabschnitt – also Wolchow, Leningrad, Ladogasee – berichtet. In einer Buchhandlung fand er auch deinen Erlebnisbericht. Und hier stand mein Name mit dem Zusatz ‚Bauernsohn aus Masuren' schwarz auf weiß. Das konnte nur ich sein. Den Rest wirst du dir denken können."

„Ja, Arnold, da gibt es gar keine Frage mehr, da müssen wir schnellstens ein Wiedersehen ausmachen!"

„Das machen wir. Aber es muß bald sein, denn ich habe höchstens noch drei bis vier Wochen zu leben", kam es wie eine kalte Dusche von der anderen Seite. Trotz der schlechten Jahreszeit wurde ein Termin vereinbart...

Mit einem anderen Kameraden fuhr Günther an einem schneematschigen Novembertag zu Arnold, drückte den Klingelknopf und harrte voller gespannter Erwartung auf das Surren des Türöffners. Als die beiden Besucher in den Flur traten, scholl ihnen die wohlvertraute Stimme mit den Worten entgegen: „Na ihr beiden Ferrösche, ihr solltet doch erst um ein Uhr da sein, ihr seid eine halbe Stunde zu früh." – „Typisch", lachten die beiden sich an.

Dann stand man sich gegenüber: Anstelle des kraftstrotzenden Bauernsohnes aus Masuren erschien ein dünnes Männchen mit schlohweißem, vollem Haar; exakte Kleidung – ein Pfeffer-Salz-Anzug. Nur die dunklen gutmütigen Augen strahlten den Kameraden aus schwerer Zeit schalkhaft wie früher an...

Es wurde ein „Weißt-du-noch-Wiedersehen" wie bei allen ähnlichen Treffen von Menschen, die der Zufall auf Jahre zusammengeschweißt und dann brutal auseinandergerissen hatte. Meist wußte man nicht, wo der andere geblieben war. Und heute dieses Wiedersehen nach vierzig Jahren! Ein freudiges und zugleich trauriges Wiedersehen, wo der Abschied für immer schon vorgezeichnet schien...

Aber Arnold hatte keinen Krebs; er erholte sich wieder und lebt heute noch. Natürlich ist der Kontakt zu ihm nie wieder abgerissen. Mit ihren Frauen treffen sich die Kameraden von Zeit zu Zeit in einem fränkischen Weinort. Und dies gewiß nicht nur der schönen Landschaft wegen...

November

Kein Tod ist schön
auch nicht im Herbst

Ausgeweint habe ich mich
auf diesem kleinen Friedhof
Ein sanfter Regen fiel

Die Liebe versinkt
auf den Grund
in zitternde kalte Stille

Danach nur Ruhe
aufgelöst erschrocken
im Flügelschlag einer Sekunde

Scherben liegen auf dem Boden
eine Stille danach
ganz ganz still

Vielleicht kann sich dann
eine Tür öffnen
doch wenn du willst

Tropfen für Tropfen
deinen Spuren nachgehen
bedeutungsvoll

Gelobt seist du
o Herr **Johannes Osthaus**

Annemarie Meier-Behrendt

Endlose Dunkelheit

Nachts erwache ich, wie so oft schon. Entweder drehe ich mich dann auf die andere Seite, nach den Leuchtziffern der Uhr blinzelnd, lege mich genüßlich zurecht, um gleich wieder weiter zu schlafen. Manchmal bin ich auch so wach, daß ich das Licht anzünde, nach einem Buch greife, um so lange zu lesen, bis Müdigkeit mich übermannt. Aber dieses Mal ist es ganz anders. Ich blicke in die Richtung der Uhr, um die Zeit abzulesen: völlige Dunkelheit, kein Ticken. Während ich sonst zuweilen unmutig werde, leuchten mir die Ziffern in die Augen, ergreift mich dieses Mal unverständlicherweise Befremden. Ich taste nach dem Lichtschalter, knipse – nichts, das Zimmer verharrt in Dunkelheit. Ein panikartiges Gefühl überfällt mich, das ich mir zunächst nicht erklären kann, bis ich plötzlich die Stille wahrnehme. Kein Laut ist hörbar, weder innerhalb noch außerhalb des Hauses. Kein Geräusch dringt durch das geöffnete Fenster. Auch der Fluß scheint zu schweigen, dessen über das Wehr herabstürzendes Wasser sonst bei Tag und Nacht vernehmlich ist.

Atemloses Verharren in scheinbar endloser Dunkelheit und Stille, bevor unerwartet die Geräusche wieder einsetzen, das Rauschen des Flusses, das Flüstern der hinter dem Haus stehenden Bäume und das Lampenlicht, das zuckend und flackernd zunächst, wieder den Raum erhellt. Tiefes Aufatmen, noch einmal davongekommen. Das Licht – ein Stromausfall, ein Kabelschaden, wie sich später herausstellt. Aber diese Stille? Wie ist sie erklärbar?

Was war geschehen, was kann geschehen?

„Der Geist des neuen Berlins"

Auch Architekten aus Ostpreußen prägten das Bild der deutschen Hauptstadt

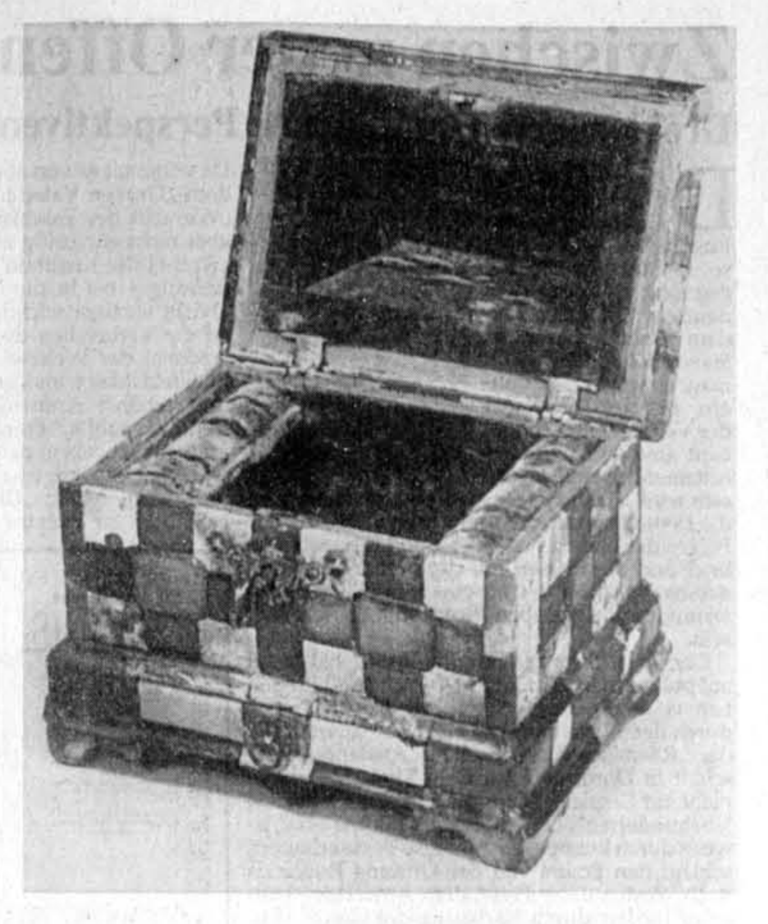
Immer wieder einmal stand Berlin, die alte und neue Hauptstadt, nach dem Zweiten Weltkrieg im Mittelpunkt des Interesses, sei es nun aus bedrückenden Anlässen wie etwa der Blockade 1948/49, dem Bau der Mauer 1961, sei es aus freudigen Anlässen wie der Öffnung der Mauer im vergangenen Jahr. Man spricht wieder über Berlin, über den Ostteil ebenso wie über den Westen der Stadt. Vor allem Architekten und Städteplaner bekommen glänzende Augen, wenn sie an die Möglichkeiten denken, die eine solche Stadt, die vor allem die Vereinigung der jahrzehntelang getrennten Stadtteile mit sich bringt.

Schon einmal – vor 60 Jahren – stand dieses Berlin im Mittelpunkt des Interesses, Berlin, die ständig wachsende Großstadt mit all ihren Problemen – für die Bewohner ebenso wie für die Planer. „Der neue Geist Berlins ist nicht der Geist von Potsdam, der höfische Geist, der nach Rom und Paris schielt und Berlin den Herrscherstädten anderer Länder ähnlich machen möchte. Der neue Geist ist der Weltstadtgeist, der wie alle anderen Städte eines Landes überragenden Kräfte der Arbeit und der Erholung, der Zivilisation und der Kultur zur Entwicklung bringen und Spitzenleistungen erzeugen will [...] Der Geist des neuen Berlins ist ein Weltbürgergeist, der über den lokalpatriotischen Bürgergeist des alten Schlages hinauswachsen muß. Dieser Weltbürgergeist wird sich auch seinen Stadtkörper nach Inhalt und Form zu schaffen haben."

Der dies 1929 schrieb, war Martin Wagner, Stadtbaurat von Großberlin seit 1926 (bis 1933) und mit Adolf Behne Herausgeber der Zeitschrift „Das neue Berlin". Diese Zeitschrift erschien in nur 12 Heften und wurde danach als einziger Jahrgang gebunden in einem Berliner Verlag herausgebracht. Ein Reprint dieser Ausgabe von 1929 hat nun der Birkenhäuser Verlag, Basel, Berlin, Boston, fertiggestellt (mit einem Vorwort von Julius Posener, einem Personen- und Sachregister und Biographien der Herausgeber, 268 Seiten, zahlr. Abb., Leinen, DM 98).

Sechs Jahrzehnte sind mittlerweile vergangen, da man mit „Das neue Berlin" vor allem Städteplaner und Architekten ansprechen wollte. Was aber macht diesen Band heute noch so lesenswert, so interessant? Zum einen ist es Martin Wagner und Adolf Behne gelungen, bedeutende Zeitgenossen wie Walter Gropius, Henry van de Velde, Bruno Taut und Erich Mendelsohn als Autoren zu gewinnen, zum anderen finden sich auch Beiträge von Arno Holz etwa oder von Alfred Döblin und Gottfried Benn. Auf diese Weise entsteht ein Spiegel einer Zeit, die von Umbruch und wirtschaftlichem Auf und Ab geprägt war. Die angesprochenen Probleme – Bewältigung des ständig wachsenden Verkehrs, die Wohnungsnot, menschenwürdiges Wohnen in der Großstadt – sind auch heute noch so aktuell wie damals. Man müsse diesen Problemen heute allerdings anders begegnen, „als die Autoren des ‚neuen Berlin' den Problemen damals begegnet sind [...] Beispielhaft aber [...] sind die Ernsthaftigkeit und der Mut und das Vertrauen in das eigene Tun, die aus den Entwürfen, den Texten, den Bildern sprechen."

„Noch zwei Jahre zuvor", so Julius Posener in seinem Vorwort über die Schwierigkeiten, die neue Architektur in Berlin erfolgreich durchzusetzen, „als die Zehlendorfer Siedlung entstand, welche Taut, Häring und Salvisberg entworfen hatten, wurde lebhaft protestiert; es wurde sogar hart daneben, am Fischtal, eine Gegensiedlung gebaut – mit steilen Dächern, natürlich. Gegen 1929 aber begannen die Berliner auf ‚Onkel Tom' und die anderen großen Siedlungen am Stadtrand stolz zu sein. Stolz waren sie auch auf ein Geschäftshaus wie das der Firma Herpich von Erich Mendelsohn, und mit Freude blickten sie auf die großen Anlage am Messegelände entgegen, deren Planung, gemeinsam mit Martin Wagner, Hans Poelzig übernommen hatte. Die neue Architektur war angenommen..."



Kostbarkeit für das Altonaer Museum: Bernsteinschatulle als Dauerleihgabe

Foto Altonaer Museum

In diesem Zusammenhang sind die Namen dreier Ostpreußen gefallen, die als Architekten und Planer Bedeutsames für die Stadt Berlin geleistet haben: Bruno Taut aus Königsberg, Erich Mendelsohn aus Allenstein und Martin Wagner, der vor 105 Jahren, am 5. November 1885, ebenfalls in Königsberg das Licht der Welt erblickte. Wagners Verdienst lag zum einen, wie bereits erwähnt, im Städtebau, zum anderen aber auch im Bau sozialer Wohnungen. Er sah in der Wohnung nicht allein ein Dach über dem Kopf, sondern vielmehr einen „Regenerator der physischen Arbeitskraft, die täglich in den Fabrikräumen verbraucht wird". Aus dieser Idee heraus entstanden dann – auch in Zusammenarbeit mit seinem Königsberger Landsmann Bruno Taut, dessen Bruder Max und anderen Architekten – die Hufeisen-Siedlung in Berlin-Britz, die Siedlung Eichkamp, die Waldsiedlung Onkel-Toms-Hütte in Berlin-Zehlendorf, das Strandbad Wannsee und das Bad am Müggelsee.

Der „Städtebau einer Weltstadt", so erläuterte Wagner 1929 in einem Vortrag, „braucht sein Orchester von Architekten und Künstlern. Der Generaldirigent des Berliner Städtebaus kann immer nur Dirigent und nicht selbsteigener Künstler aller städtebaulichen Aufgaben sein. Ich habe es immer als meine vornehmste Aufgabe angesehen, für die großen Bauaufgaben Berlins die namhaftesten Künstler als tätige Mitarbeiter heranzuziehen und ihre Begabungen zu einem Orchester zusammenzustellen... Die baulichen Aufgaben einer Weltstadt sind viel zu umfassend und zu vielseitig geworden, als daß sie von einem Kopf, der überdies noch Organisator, Verwaltungsmann und Künstler in einer Person sein soll, geformt und gelöst werden können. Der Dirigent kann überdies wechseln, die Partitur der Weltstadt aber will weitergespielt werden. Wir brauchen eine Art Tradition in der Arbeit und auch in unserem kurzlebigen Zeitalter, und diese Tradition zu wahren, ist die Aufgabe der mittätigen Künstlerschaft..."

Wagners Königsberger Landsmann Bruno Taut betonte in einem Beitrag für „Das neue Berlin" ebenfalls die Notwendigkeit der Tradition: „In der sachlichen Knappheit liegt die Berliner Tradition; man nannte es früher Preußentum. Nur von ihr aus kann eine richtige Behandlung des Stadtinneren entstehen, die typisch ist. Jeder Versuch zum Imponieren aber muß hoffnungslos fehlschlagen und im Düpieren stecken bleiben..." Hier, wie auch in dem von Wagner und Behne vorangestellten Motto für die Zeitschrift ist zweifellos das von Posener angesprochene beispielhafte Engagement und die Zuversicht zu spüren. So soll denn zum Abschluß, geradezu als Anregung für heutige Planer das Motto Wagners und Behnes zitiert werden: „Unsere Aufgabe soll sein, alle Arbeiten, Gedanken und Leistungen zu sammeln, die beitragen können, Berlin zu einer Stätte glücklicher Arbeit und glücklicher Muße zu machen." **Silke Osman**

Ein Leben für die Musik und die Kunst

In diesen Tagen wäre Herbert Wilhelmi 95 Jahre alt geworden



Einen „wahren Künder der ostpreußischen Musik" nannte Konrad Opitz, einst Kulturwart der Landsmannschaft Ostpreußen, einen Mann, der sein Leben der Musik und der Kunst gewidmet hat – Herbert Wilhelmi. In diesen Tagen nun, am 4. November, wäre er 95 Jahre alt geworden. Er starb im Alter von 88 Jahren am 19. September 1983 in seinem Reinbeker Heim bei Hamburg.

Nicht zuletzt durch seine unermüdliche Tätigkeit, sein unermüdliches Wirken für die Heimat bleibt Herbert Wilhelmi allen Ostpreußen unvergessen. Jedes Jahr aufs Neue wird der Kunstliebhaber an diesen Mann erinnert, immer dann, wenn der Kalender „Ostpreußen und seine Maler" in einer neuen Ausgabe erscheint. Herbert Wilhelmi nämlich war es, der die Idee zu einem solchen Begleiter durch das Jahr hatte. Lange Zeit beschäftigte er sich mit einer umfangreichen Lichtbilddokumentation mit dem Titel „Die Landschaft Ostpreußen in Gemälden deutscher Maler". Angeregt durch die erfolgreiche Nidden-Ausstellung im Altonaer Museum 1976, kam Professor Wilhelmi auf den Gedanken, alle noch erreichbaren Bilder, die seit der Jahrhundertwende entstanden sind, zu erfassen und für die Wissenschaft und Öffentlichkeit auszuwerten. Seine Nachforschungen gingen über den Bestand der Museen hinaus, Wilhelmi war den Gemälden auch im Privatbesitz in Ost und West auf der Spur. So kam ein Lichtbildbestand von über 2000 Gemälden zustande, der heute Eigentum der Landsmannschaft Ostpreußen ist. „Abfallprodukt", wenn auch ein sehr erfolgreiches, ist der bereits erwähnte Kalender, der schon seit über zehn Jahren erscheint und immer noch neue Freunde gewinnt.

Im Mittelpunkt seines Wirkens jedoch stand für Professor Herbert Wilhelmi die Musik. „Das Volkslied", so schrieb er einmal, „ist ein Urzeuge unserer Herkunft! In ihm klingen Stimmen aus der Tiefe unseres volklichen Daseins mit. Das echte Volkslied ist der einfältige, aber sinnvollste Ausdruck unserer von der Heimat geprägten Wesenheit; zugleich ein lebendiger Zeuge bisher begangener Kulturwege..." Mit seiner Sammlung „Mein Lied – mein Land" hat Wilhelmi denn auch die bekanntesten Volkslieder aus Ost- und Westpreußen zusammengestellt und für die Nachwelt bewahrt. „Dieses Buch", so ist in dem Vorwort zu lesen, „will ein Erbe bewahren. Wenn wir dieses Erbe zu gebrauchen wissen, wird Leben aus der Heimat wieder in uns gegenwärtig sein. Alles Gegenwärtige aber hat Zukunft..."

Herbert Wilhelmi wurde 1895 in Insterburg geboren, seine Jugend verlebte er in Königsberg. Dann ging er nach Berlin-Charlottenburg, wo er am Staatlichen Institut für Schul- und Kirchenmusik der Musikhochschule studierte. Von 1920 bis 1924 wirkte er als städtischer Organist in Berlin und in Heiligensee. 1924 dann folgte seine Berufung in das Amt des Musikdirektors nach Tilsit. Durch seine gleichzeitige Tätigkeit als Stadtkantor und durch die Leitung des Lutherchores und des örtlichen Konzertvereins trug Wilhelmi entscheidend zur Belebung des Musiklebens in Tilsit bei.

1937 dann wird der Insterburger an den Dom zu Königsberg berufen, um dort als Domorganist zu wirken. Dort in der Pregelstadt ist er auch Dozent am Institut für Schul- und Kirchenmusik der Universität Königsberg, darüber hinaus Chormeister der Liederfreunde und des Sängervereins.

Nach der Zerstörung Königsbergs durch alliierte Luftangriffe 1944 gelangt Herbert Wilhelmi auf abenteuerlichen Wegen nach Greifswald, wo er als Organist am dortigen Nikolaidom und als stellvertretender Leiter des musikwissenschaftlichen Instituts der Greifswalder Universität tätig ist.

Ab Mai 1946 findet man Wilhelmi für wenige Monate als Musikdozent in Göttingen, bis er im November des gleichen Jahres seine Berufung als ordentlicher Professor für Musikerziehung an der Pädagogischen Hochschule Wuppertal erhält. Schon während dieser Zeit arbeitet der Insterburger intensiv in der Bundesarbeitsgemeinschaft für Deutsche Ostkunde im Unterricht und in der Landsmannschaft Ostpreußen mit. Für sein Wirken um das ostdeutsche Liedgut wird er 1964 mit der Verleihung des Kulturpreises für Musik der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Wenige Monate vor seinem Tod kann er dann als letzte Ehrung die Agnes-Miegel-Plakette in Empfang nehmen.

Herbert Wilhelmi weilt nun schon einige Jahre nicht mehr unter uns, und doch: in seinem Wirken für die heimatliche Kultur, in seinen Kompositionen und Liedersammlungen und nicht zuletzt auch in dem Kalender „Ostpreußen und seine Maler" wird er immer gegenwärtig sein. **SiS**

Neuerwerbung

Bernstein-Schatulle für Altona

Als Dauerleihgabe der Bundesrepublik Deutschland konnte kürzlich das oben abgebildete Kästchen für die umfassende Bernsteinsammlung des Altonaer Museums erworben werden. Es diente als Schmuck-Schatulle, wie seine noch erhaltene samtene Ausstattung im Innern beweist. Gefertigt wurde es aus verschiedenen Bernsteinsorten und mit Eglomisé-Technik (mit geprägten Silberfolien unterlegter klarer Bernstein) von einem unbekannten Meister wohl in Danzig oder Königsberg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. **C. K.**

Erfolgreicher Musiker

Zum Tod des Komponisten Lotar Olias

Freunde bescheinigten ihm, ein Mann zu sein, „der Akzente setzt", ein „Einzelgänger in der Welt der Unterhaltung, ein Kreativer..." Dieser Mann, der so sehr viele bekannte Melodien schuf, die zu Evergreens wurden, ist tot: am 21. Oktober starb der Komponist Lotar Olias in Hamburg.

Am 23. Dezember 1913 in Königsberg geboren, besuchte er das Friedrichskolleg seiner Vaterstadt und erhielt bereits früh privaten Musikunterricht. Später dann ließ er sich im Sternschen und Klindworth-Schwarwenka-Konservatorium in Berlin ausbilden. Seine eigentliche Karriere aber begann nach dem Zweiten Weltkrieg in Hamburg. Olias entdeckte Freddy Quinn und schrieb für ihn so bekannte Lieder wie „Junge, komm bald wieder" und Musicals wie „Heimweh nach St. Pauli". Im Laufe seines Lebens entstanden über 2000 Schlager, 40 große Musikfilme und sieben Musicals. Bei Lotar Olias sei die „Treffquote" aus einem Lied einen Schlager zu machen sehr hoch, hob einmal ein Kritiker mit Recht hervor. Unmöglich also, alle Erfolge des Königsbergers an dieser Stelle aufzuzählen. – Mit seinen Liedern, seinen Schlagern wird Lotar Olias all denen unvergessen bleiben, die ihr Herz an die leichte Muse verloren haben. **SiS**

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin – Danzig, Ansichten aus Vergangenheit und Gegenwart. Täglich 14 bis 18 Uhr, bis 9. Dezember. – „Die schwere Reise in die Unsterblichkeit." Ursula Alexa und Wolf-Rüdiger Reutermann bringen Prosa und Szenen von Hermann Sudermann. Dienstag, 6. November, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf – Das Rosenau-Trio, Baden-Baden, bringt eine Hörfolge über Hermann Sudermann: Die Reise nach Tilsit, mit Volksliedern aus dem Memelland. Donnerstag, 8. November, 15 Uhr.

Eine Ausstellung mit Werken von Bruno Schmialek zeigt das Oberschlesische Museum in Beuthen/OS bis zum 9. November

Die Preise im diesjährigen Erzählwettbewerb der Stiftung OKR wurden im Rahmen einer Feierstunde im Haus des Rundfunks in Berlin übergeben. Der 1. Preis ging an die aus Mecklenburg stammende Margret Steckel-Morsh, der 2. Preis an Henriette Hartl aus Erlangen. Drei 3. Preise wurden vergeben an: Inge Methfessel, Elisabeth Göbel und Dr. Godehard Schramm.

Zwischen neuer Offenheit und alten Dogmen

Drei Neuerscheinungen zu Perspektiven des deutsch-sowjetischen Verhältnisses



Derzeit läuft der Dialog zwischen Deutschen und Russen wieder an, aber so spektakulär die Begegnung zwischen dem deutschen Kanzler und dem Kreml-Führer in Stawropol gewesen sein mag, es wird lange dauern, bis das Mißtrauen der Vergangenheit abgebaut und ein ehrliches Miteinander entstanden sein wird. Denn zunächst, so scheint es, werden die Deutschen mit sich und der Bewältigung der Folgen der Einheit von West- und Mitteldeutschland und die Russen mit der Neuorganisation dessen, was von der auseinanderfallenden Sowjetunion übrig bleiben wird, vollauf beschäftigt sein.

Der junge Erlanger Straube-Verlag hat indes auf publizistischem Gebiet Deutsche und Russen bereits aufeinander zugeführt. Beispielsweise durch den Begleitband zu einer Fotoausstellung der Rheinisch-Westfälischen Auslandsgesellschaft in Dortmund mit dem Titel „Sie waren nicht nur Gegner – Deutsche und Russen in zwei Jahrhunderten". Umfangreiches Bildmaterial, jeweils durch knappe, aber präzise Texte erläutert, schlägt den Bogen von der Öffnung Rußlands nach Westen unter Peter, dem Anwerben deutscher Siedler durch Katharina die Große, über Tauroggen, Bismarcks Rußlandpolitik und deren Ende, das zum Ersten Weltkrieg führte, über Rapallo, Hitler-Stalin-Pakt und die nachfolgende Epoche der Todfeindschaft bis zur neuen Annäherung der Gegenwart. Deutlich wird dabei: Die Zeit der Konfrontation war auch in diesen beiden Jahrhunderten vergleichsweise gering, gemeinsame Interessen dominierten.

Wird dies auch in Zukunft so sein? Deutsche (z. B. Rohrmoser, Bergsdorf, Hornung, Kießling, Feldmeyer, R. Scholz, H. Klein) und sowjetische (z. B. Tatjana Alekseewa, W. Mschwenieradse, G. Schachnasarow) Autoren haben in einem Sammelband Position bezogen in politisch-historischen, philosophischen und perspektivischen Fragen. Sie sind „Zur gegenseitigen Kenntnisnahme", sicher nicht zur automatischen Übernahme gedacht. Zumal die Kluft oft nach wie vor gewaltig ist, etwa in der Aufarbeitung des Zweiten Weltkrieges: Der deutsche Franz Uhle-Wettler macht ernst mit der verbreiteten Forderung nach Ablegen von Scheuklappen. So stellt er fairerweise klar, daß auf jene Gebiete Polens, die nach dem Hitler-Stalin-Pakt von der UdSSR okkupiert wurden, „ethnisch und historisch begründete Ansprüche geltend" gemacht werden konnten. Auch die deutschen Verbrechen an russischen Kriegsgefangenen erwähnt Uhle-Wettler, vergißt aber zugleich nicht den Hinweis, daß gleich die ersten deutschen Kriegsgefangenen nach Beginn des „Unternehmens Barbarossa" ermordet wurden.

Anatolij Frenkin argumentiert demgegenüber für die sowjetische Seite in mitunter schwer zu ertragenden Schablonen. Da wird – legitimerweise – an die NS-Greuel erinnert, aber – illegitimerweise – die sowjetische Schuld, etwa in Form der Vertreibung, durch Verschweigen negiert. Da wimmelt es von abgestandenen Phrasen wie dem „Großen Vaterländischen Krieg", da sind „Wurzeln des Faschismus zwar angeschlagen, aber nicht endgültig ausgemerzt", da feiert die „Anti-Hitler-Koalition" fröhliche Wiederauferstehung – bis in die Gegenwart hinein, denn: „Nicht weniger wichtig ist, daß die Erinnerung an die Verbrechen des faschistischen Deutschlands in der Weltmeinung auch weiterhin im Blickfeld bleibt und entsprechend die Vorsicht und erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber der Bundesrepublik." Frenkin scheint jenem „Barbaren" nachzueifern, den der russische Philosoph Solowjew die Frage nach gut und böse wie folgt beantworten läßt: „Gut ist, wenn ich meinen Nachbarn ihr Vieh und ihre Weiber wegnehme, böse ist, wenn sie sie mir wegnehmen..."

ZUR GEGENSEITIGEN
KENNTNISNAHME
BAUSTEINE FÜR DEN DEUTSCH-SOWJETISCHEN DIALOG
STRAUBE

Lesenswert ist die souveräne und kenntnisreiche Abhandlung von Pustarnakow über Wechselwirkungen im kulturellen Bereich zwischen deutschem und russischem Denken. Ob es zu derartigen Wechselwirkungen, zu gegenseitiger Befruchtung auch in Zukunft kommen wird, hängt maßgeblich davon ab, ob sich in der Sowjetunion (oder was von ihr übrig bleibt) die aufgeschlossenen „Westler" oder die nabelbeschauenden „Slawophilen" – ein Konflikt, der seit Peter dem Großen anhält – durchsetzen werden. Oder jene, die eine Synthese zwischen beiden Linien propagieren, wie etwa Solschenizyn.

Der bereits einige Zeilen zuvor gescholtene Frenkin ist zugleich Verfasser eines Buches mit dem Titel „Gestern Feinde – heute Freunde". Darin setzt er sich mit dem Konservativismus auseinander und porträtiert deutsche Konservative (oder die, die er dafür hält), von Helmut Kohl über Alfred Dregger, Lothar Späth und Heiner Geißler bis zu Franz Schönhuber. Seine Analyse ist hier nüchterner, undogmatischer, er hat sich mit Personen und Ideen umfassend beschäftigt (auch wenn er beispielsweise Carl Schmitts Politikbegriff nicht verstanden hat).



Frenkin leistet hier Abbitte für jene sowjetischen Kollegen, die noch vor wenigen Jahren der Bundesrepublik „pauschal Revanchismus unterstellten", und stellt sich auf eine zukünftig bessere Zusammenarbeit ein zwischen einem von Konservativen und Liberalen regierten Deutschland und der UdSSR. Als „unsere wahren Feinde" sieht er statt dessen jene an, die „vom Haß auf den Kommunismus als der Quelle alles ‚Bösen' leben, beginnend mit der Oktoberrevolution".

Hier irrt Frenkin: Mehr und mehr dürfte sich herausstellen, daß die wirklichen Feinde der Sowjetunion und der Russen jene sind, die immer noch glauben, die Oktoberrevolution sei ein Fortschritt und habe „Errungenschaften" hervorgebracht, die trotz aller Reformen bewahrt werden müßten. **Ansgar Graw**

Rheinisch-Westfälische Auslandsgesellschaft e.V., Sie waren nicht nur Gegner. *Deutsche und Russen in zwei Jahrhunderten. Straube Verlag, Erlangen. Großformatiger, teilw. farb. Fotoband. Paperback, 154 Seiten, 38 DM*

Klaus Hornung/Wladimir Mschwenieradse (Hrsg.), Zur gegenseitigen Kenntnisnahme, *Bausteine für den deutsch-sowjetischen Dialog. Straube Verlag, Erlangen. Gebunden, 378 Seiten, 48 DM*

Anatolij Frenkin, Gestern Feinde, heute Freunde. *Moskaus neues Bild der deutschen Konservativen. Straube Verlag, Erlangen. Gebunden, 252 Seiten, 36 DM*

Militär-Periodika



Neue Jahrgangsbände altvertrauter Buchreihen werden auch in diesem Jahr wieder mit Interesse aufgenommen. Da ist zunächst das Deutsche Soldatenbuch aus dem Schild-Verlag, das in 38. Folge vorliegt. Es ist sehr spät erschienen in diesem Jahr, und die Verzögerung hat ihren leider nicht erfreulichen Grund. Das Alter fordert seinen Tribut, und der im neunten Lebensjahrzehnt stehende Herausgeber Helmut Damerau mußte in diesem Jahr aus gesundheitlichen Gründen sein Lebenswerk in jüngere Hände übergeben. Nur mit großer Mühe konnte der diesjährige Band dennoch erscheinen, und die Zukunft des Deutschen Soldatenjahrbuchs/Deutscher Soldatenkalender liegt leider im Ungewissen.

Auch der 38. Jahrgang ist trotz der genannten Schwierigkeiten wohl gelungen. Die Beiträge entstammen wieder sehr verschiedenen Bereichen, so beschäftigt sich einer mit dem Kreuzzug (und Tod) Kaiser Friedrich Barbarossas, ein anderer mit dem fast legendären General von der Tann, dem bayerischen Heerführer der Einigungskriege, der besonders durch die 1870/71er Ereignisse populär geworden war. Bemerkenswert auch die Biographie des ersten gewählten Präsidenten der Republik Österreich nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg, Dr. Hainisch.



Der andere Band, von dem es zu berichten gilt, ist Köhlers „Deutscher Flottenkalender", doch eigentlich nicht dieser, sondern sein Vorgänger. Denn neben dem natürlich längst erschienenen Jahrgangsband 1990 liegt nun der erste Band der gesamten Buchreihe vor, der von 1901, damals erschienen unter dem Titel „Kalender des Deutschen Flottenvereins". Für den Marine-Begeisterten ist das natürlich ein Leckerbissen, denn Originalausgaben des jetzt im Reprint vorliegenden Bandes wurden zu astronomischen Preisen gehandelt. Auch die nachfolgenden Bände sollen nach und nach als Reprints wieder zugänglich gemacht werden.

Einziges Manko dieses Bandes und wohl auch der weiteren Ausgaben dieser Reprint-Reihe: Die Abbildungsqualität der Fotografien ist durch das fotomechanische Reprint-Verfahren nicht eben hoch. **Joachim Weber**

Deutsches Soldatenjahrbuch 1990, *hrsg. von H. Damerau, Schild-Verlag, München, 480 Seiten mit zahlreichen, z. T. farbigen Abbildungen, fester Einband, 63,– DM*

Kalender des Deutschen Flottenvereins für 1901 *(Reprint), Köhlers Verlagsgesellschaft m.b.H., Herford, 216 Seiten mit 4 Farb- und 130 S/W-Abbildungen, Broschur, 39,80 DM.*

Anekdoten um Otto von Bismarck

Unterhaltsamer Zugang zu einer historischen Persönlichkeit



Kohl hin, 3. Oktober her: Otto von Bismarck, der Reichseiniger des Jahres 1871, nimmt in der deutschen Geschichte weiterhin eine zentrale Rolle ein. Geschichtchen zur Geschichte, Anekdoten über den „Eisernen Kanzler", hat Gustav Sichelschmidt zusammengetragen, um den Zugang zu dieser Persönlichkeit auf unterhaltsamem Weg zu eröffnen. Vorangestellt ist ein lesenswerter Essay. Kostproben gefällig? – „Bei einem Empfang wurde Bismarck von einem Bankier, der sich seines vertraulichen Umgangs mit dem Kanzler gern zu brüsten pflegte, gefragt: ‚Nun, Durchlaucht, wie steht es zur Zeit mit der ägyptischen Frage?' Bismarck antwortete ihm mit verbindlicher Höflichkeit: ‚Das kann ich Ihnen zu meinem Bedauern auch nicht sagen. Ich habe heute nämlich noch keine Zeitung gelesen.'"

Weniger spaßig nachfolgende Prognose Bismarcks, die sich bald bestätigen sollte. Nach dem mißlungenen Attentat auf den damaligen preußischen Ministerpräsidenten im Mai 1865 erklärte er: „Jetzt möchte mich das Volk aufhängen, aber in ein paar Jahren werde ich der beliebteste Mann in ganz Deutschland sein."

Kohl hin, 3. Oktober her... **Ernst Arndt**

Gustav Sichelschmidt, Der Eiserne Kanzler. *Hundert Bismarck-Anekdoten. Türmer-Verlag, Berg. Gebunden, 102 Seiten, 19,80 DM*

Der lang unterschätzte „Kanzler der Einheit"

Werner Masers beeindruckende Biographie des Helmut Kohl – Mit Machtinstinkt zum Erfolg



Gestern zeichneten ihn die Medien noch als tumben Biedermann, als politischen Tolpatsch, heute gilt er über Parteigrenzen hinweg als Macher, als tatkräftiger Gestalter der Weltpolitik. Angesichts der Erfolge auf fast allen Gebieten der Innen- und Wirtschaftspolitik seit seiner Amtsübernahme 1982 und nun vor allem aufgrund der von ihm maßgeblich mitgestalteten deutschen Wiedervereinigung blieb seinen Kritikern nichts anders übrig, als ihr schiefes Bild von Helmut Kohl – spät, aber immerhin – zu korrigieren.

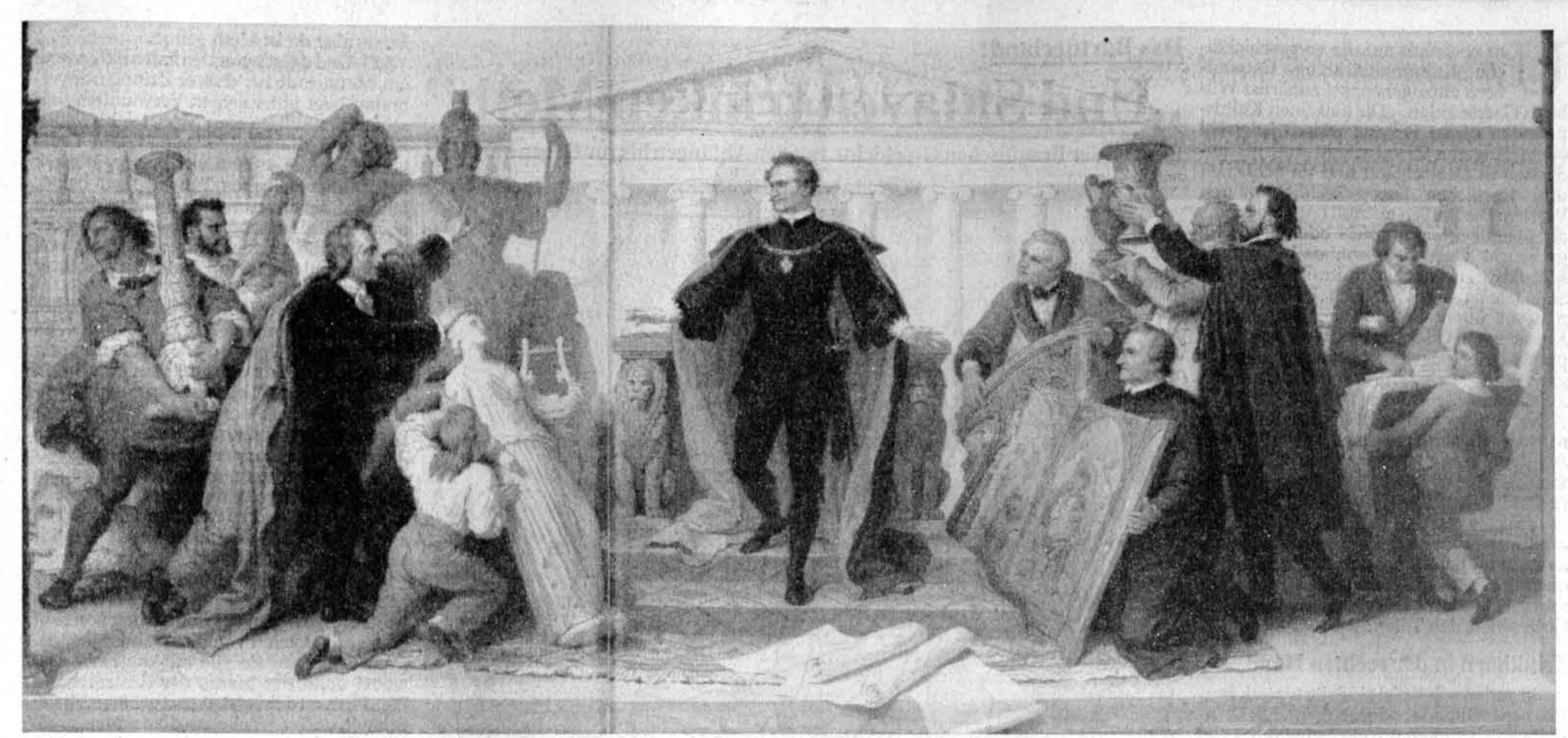
Der ostpreußische Historiker Werner Maser, Autor zahlreicher Bestseller, hat über alle Jahre hinweg den Politiker und Menschen Helmut Kohl beobachtet, häufig aus der Nähe, stets aber mit sachlicher Distanz und insgesamt voller kritischer Sympathie. Das Ergebnis seiner umfangreichen Beobachtungen: eine nicht nur durch das Volumen beeindruckende Biographie des „deutschen Kanzlers".

Schlüssig herausgearbeitet hatte Maser unter anderem die Zielstrebigkeit Kohls, der bereits als 17jähriger verkündete: „Ich werde einmal der erste Mann in diesem Lande", und anschließend sein Studium wie auch die Schritte in der Politik mit der Perspektive des raschen Aufstieges anging. Alles andere blieb diesem Ziel untergeordnet. Nacheinander wurde Kohl jüngster Landtagsabgeordneter in Rheinland-Pfalz, dann jüngster Ministerpräsident und schließlich jüngster Bundeskanzler. Unionsinterne Rivalen wie der CSU-Chef Franz Josef Strauß und politische Gegner von außerhalb (noch 1978 sinnierte der SPD-Politiker Glotz, daß der Gedanke „irre" sei, die außenpolitische Verantwortung auf „einen Mann wie Kohl" zu übertragen) konnten die Karriere des mit einem untrüglichen Instinkt für Macht und Machbares ausgestatteten Pfälzers nicht stoppen. Dabei unterliefen ihm Pannen und Fehler, die auch Maser dokumentiert, so etwa die „Wörner-Kießling-Affäre", als zwielichten Zeugen mehr Glauben geschenkt wurde als einem unbescholtenen Vier-Sterne-General, und Kohl als Regierungschef dies geschehen ließ. Doch die gewaltigen Leistungen glichen derartige Schnitzer immer wieder aus.

In einem wichtigen Punkt mag man indes zu einer anderen Bewertung gelangen als Werner Maser. Hat Kohl tatsächlich „zielstrebig ..., ständig und konsequent" vom Herbst 1966 bis zum 3. Oktober 1990 die Wiedervereinigung von Bundesrepublik und DDR angestrebt? Immerhin hielt sich der Kanzler mitunter deutschlandpolitische Berater, die offen für einen Verzicht auf die Wiedervereinigung plädierten und von vielen Beobachtern als „Minenhunde" Kohls angesehen wurden. Auch Kohl selbst hat mehrfach erklärt, nationalstaatliche Lösungen kämen nicht in Betracht, und die Vokabel „Wiedervereinigung" fand sich – vor der Wende in Mitteldeutschland – in keinem der von ihm verantworteten „Berichte der Bundesregierung zur Lage der Nation im geteilten Deutschland". Erst die Kreml-Reformen und der Zusammenbruch im Osten mit der Massenflucht aus dem SED-Staat und den immer mutiger werdenden Oppositionsgruppierungen dort ließen Honecker (der noch 1987 in Bonn empfangen worden war) stürzen und die Einheit möglich erscheinen.

Dann allerdings begriff Kohl als erster die Chancen der Situation und handelte zielstrebig, intelligent, konsequent und souverän. Ohne seine staatsmännischen Fähigkeiten wäre ihm das „epochale Bravourstück", die Vereinigung, erst viel später oder zu einem wesentlich höheren Preis gelungen. Und darum ist Masers Fazit zuzustimmen: Als „Kanzler der deutschen Einheit" wird Helmut Kohl in die Geschichte eingehen, und am Ende dieses Jahrhunderts wird „bei der Frage nach dem erfolgreichsten deutschen Staatsmann der zweiten Hälfte des Säkulums der Name Helmut Kohl die Ergebnisliste" anführen. **Olaf Hürtgen**

Werner Maser, Helmut Kohl. *Der deutsche Kanzler. Ullstein Verlag, Berlin. Gebunden, 380 Seiten, 47 Hochglanzfotos, 39,80 DM*



Blieb für die Nachkriegszeit unerfüllt: Die Einheit von Dichtung, Wissenschaft und politischer Macht. Allegorie aus dem 19. Jahrhundert von Wilhelm von Kaulbach: Ludwig I. umgeben von Künstlern und Gelehrten Freskenzyklus, München

Umwege der Belletristik

Daseinsverfehlung der Schönen Literatur im Nachkrieg

VON PETER FISCHER

In seinem autobiographischen Roman „Links wo das Herz ist" notiert der Schriftsteller Leonhard Frank eine Begebenheit aus den Weltkriegstagen vom Mai 1915: „Der Journalist, ein wohlmeinender Mann, der später Redakteur an einer sozialistischen Zeitung wurde – nach dem Kriege –, eilte vor zu den Berichtszetteln. Als er zurückkam, sagte er, außer sich vor Begeisterung: ‚Wir haben die ‚Lusitania' versenkt, mit 1198 Passagieren.' Er sagte: ‚Die Versenkung der ‚Lusitania' ist die größte Heldentat in der Menschheitsgeschichte.' Michael (dies ist der berichtende Autor – Anmerkung der Redaktion), der genügend Phantasie hatte, um sich vorstellen zu können, wie das ist, wenn 1198 Menschen im nachtschwarzen Meer ums Leben kämpfen und hilflos versinken, verlor den letzten Rest an Selbstbeherrschung und schlug dem Journalisten wortlos ins Gesicht".

War dies nun eine berechtigte moralische Entrüstung eines pazifistischen Schriftstellers gegenüber einem Hurrapatrioten, der leichtfertig seinen Gefühlen freien Lauf ließ, oder war es eine läppische Geste, die der historischen Dimension, die der Versenkung dieses Schiffes zugrunde lag, nicht gerecht wurde? Denn wie wir heute wissen, war dieVersenkung der „Lusitania" Teil eines kühn kalkulierten Planspieles, um Amerika in den europäischen Krieg zu ziehen, in dessen Gefolge weit mehr als 1198 Menschen ihr Leben lassen mußten.

Würde heutzutage also Leonhard Frank sein Urteil revidieren, sich vielleicht nur über das unangemessene Getöne des Journalisten mokieren? Oder aber anders und für die Gegenwart gefragt, hinkt Literatur mit ihren Urteilen nicht allzuweit hinter der Wirklichkeit her, weil sie allzusehr im Subjektiven fußt, gewinnt sie nicht dadurch unangemessenen Einfluß auf Leser, die sich diesen gefühlsbetonten Stimulationen im allgemeinen nicht entziehen können und was diesen wiederum in seiner Urteilsfindung beeinträchtigt?

Daß hier vom Einfluß des Politischen geschrieben wird, scheint klar, klar auch, daß die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland nicht ohne Einfluß auf die Deutsche Literatur bleiben wird; denn, auch wenn zeitliche Markierungen für einen orientierenden Anhalt für geistige Prozesse liefern können, so ist mit dem 3. Oktober 1990 auch der Schlußpunkt für die Schöne Literatur gekommen, wie sie sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in diesen beiden deutschen Teilstaaten herausgebildet hat.

Zwar ist es immer noch gemeinhin verpönt, literaturgeschichtliche Abschnitte mit der Sphäre des Politischen in zeitlichen Vergleich zu bringen, doch da zweifelsfrei administrative, also staatliche Eingriffe das literarische Geschehen beeinflußten, bekommen diese nichtliterarischen Impulse einen durchweg bedeutsamen Wert, der im übrigen künstlerische Parallelen in der gesamten politischen Nachkriegsentwicklung findet.

Als Johannes R. Becher, der Dichter der nun auch zur Makulatur verkommenen SED-Nationalhymne von 1949, im September 1944 ein Arbeitspapier für das Zentralkomitee der KPD in Moskau über das Nachkriegsdeutschland aufstellte, verlangte er nach einer „gesamten Kritik der deutschen Geschichte".

Was darunter zu verstehen war, fand etwa mit Alexander Abuschs „Irrweg einer Nation" eine erste Ausformung, die eine durchaus sinngemäße Ergänzung mit Ernst Niekischs Werk von der „Deutschen Daseinsverfehlung" nachlieferte. Beide Werke kaprizierten sich in ihrer unterstellten Daseinsverfehlung insbesondere auf die Reformation, die Philosophie, wobei insbesondere der deutsche Idealismus ins Schußfeld kam, und die Geschichte, die wiederum den preußischen Teil aufs Korn nahm, und die damit dem alliierten Verbot Preußens hilfreich entgegenkam.

Unter ähnlichen Auspizien ist übrigens die legendäre Literatengemeinschaft in Westdeutschland zusammengekommen, die sich hinter dem symbolträchtigen Namen „Gruppe 47" verschanzte, und die – wie die mitteldeutschen Schreiber – von den jeweiligen Mächten, die nun das Sagen hatte, nicht beeinflußt blieb. Auch Thomas Mann stellte sich – geistvoller, wenn man denn so will – diesen Forderungen. In seinem bereits 1944 begonnenem Roman „Dr. Faustus" folgt prompt die Revision der deutschen Traditionslinien. Luther und Nietzsche insonderheit kamen in Verriß, wurden als die Köpfe eines deutschen Sonderweges ausgesondert, verworfen und aus den nunmehr ungültigen Annalen deutscher Geistesgeschichte gestrichen.

Ähnlich agierten andere Emigranten, die sich, wie etwa Brecht, gar zu exzessiver Deutschfeindlichkeit hinreißen ließen: „Die Deutschen sind ein Scheißvolk. Das ist nicht wahr, daß man von Hitler keine Schlüsse auf die Deutschen ziehen darf. Auch an mir ist alles schlecht, was deutsch ist." Und kongenial dazu der Schriftsteller Stefan Heym, der in seinem Roman „Kreuzfahrer von heute" die Amerikaner deswegen rügt, weil sie bei ihrem Einmarsch mit den Deutschen zu zimperlich umgesprungen seien. Der vormalige US-Offizier schrieb seine Bücher übrigens lange Zeit in seiner zweiten Muttersprache: englisch. Übrigens auch jenes, das eine Rechtfertigung über die Vertreibung der Sudetendeutschen lieferte: „Die Augen der Vernunft".

Zu den ausgebufften alten Hasen der schreibenden Zunft gesellten sich alsbald die Neulinge, die ihre Neuprägung in den Umerziehungsbaracken der Siegermächte empfangen hatten: Jens Gerlach, Helmut Baierl, Helmut Sakowski, um nur einige hier zu nennen, die sich fortan als Angehörige einer „betrogenen Generation" empfanden, ohne indes ihre frisch erworbene Neumoralität zum Gegenstand der sie umgebenden Wirklichkeit werden zu lassen.

Aber auch in Westdeutschland wurde die neue deutsche Not kaum registriert, Heinrich Böll, einem seltsamen Linkskatholizismus verpflichtet, fand nach kraftvollen und sehr einfühlsam geschriebenen Schilderungen seiner Militärzeit späterhin nur mehr die Kraft, um mit schrillen Appellen auf der Klaviatur des moralischen Protestes zu glänzen, wobei sich freilich mit fortschreitender Zeit selbst die Reihen seiner wohlwollendsten Jünger lichteten – Langweiler bekommen nur kurzen Aufschub, dann läßt man sie fallen. Seine „Ansichten eines Clowns" üben sich an emsiger, aber gleichwohl läppischer Kritik an westdeutschen Kleinbürgergewohnheiten, die freilich auch schon nach dem Ende des Ersten Weltkrieges in einschlägigen Satirezeitschriften (gewitzter) nachzulesen waren. Mitteldeutschland ist ihm in diesem Roman einige Dutzend Zeilen wert, die eigentlich weder den Katholiken noch den immer so anspruchsvoll daherkommenden Moralisten Böll befriedigen konnten.

Gleichwohl fehlen seine Texte heute kaum in irgendeinem Schulbuch, bilden also somit die Grundlage dafür, daß die Westdeutschen den Problemen der Vereinigung weithin indifferent gegenüberstehen, von den noch außerhalb verbleibenen ostdeutschen Ländern ganz zu schweigen. Für Ostdeutschland aber war Siegfried Lenz und Günter Grass die vorgesehene Domäne, die solange auf ihre Art und Weise darüber schrieben, bis die frühere Maxime der SPD (bis 1963) „Verzicht ist Verrat!" mit dem Zeitgeist so zur Deckung kam, daß, wer nur einen Meter ostdeutschen Landes noch begehrte, in die Totschlagebannmeile kam, ein widerlicher faschistoider Dreckskerl zu sein.

Von Ausnahmen abgesehen, die alsbald wieder in der Versenkung verschwinden mußten, war die deutsche Teilung kaum das Generalthema der deutschen Literatur, hingegen sind die Bücher über die Vergangenheitsbewältigung Legion – die Zeit nach 1945 unterliegt also noch immer einer offenen Forderung aus dem letzten Jahrhundert: „Das edelste Vorrecht und das heilige Amt des Schriftstellers ist dies, seine Nation zu versammeln, und mit ihr über die wichtigsten Angelegenheiten zu beratschlagen."

Der Weg, den Ernst Moritz Arndt in seinen Reden an die deutsche Nation darin aufgezeigt hat, scheint noch weit. Kürzer scheint der Pfad, auf dem zukünftige Literaturwissenschaftler einen Doktorhut über die Daseinsverfehlung der deutschen Nachkriegsliteratur erwerben könnten.

Philosophie:

Leben ist auch ein Erfolg der Not

Erwin Kolbenheyer wollte Biologie und Metaphysik versöhnen

Die Revolutionen in Chemie, Physik und Kybernetik haben längst unserem Jahrhundert den Stempel bleibend aufgedrückt. Zu einem geistigen Wegbereiter, der diese Disziplinen, die lange von der Philosophie nur noch am Rande registriert worden waren, gehört der Schriftsteller und Philosoph Erwin Guido Kolbenheyer (1878 bis 1962), der mit der Feststellung: „Es gibt bisher keine Metaphysik, die der naturwissenschaftlichen Entwicklung in den letzten hundert Jahren entspräche", eine Zusammenschau von Philosophie und naturwissenschaftlicher Erkenntnis anstrebte. Über die Krise unserer Zeit, der die Zusammenhänge mit dem Organischen verlorenzugehen drohen, urteilt er: „Nur ein Geist, dem es genügt, in den Tag hineinzuleben und zu schaffen, kann heute meinen, daß die Philosophie als eine höchste Ordnungsgestalt des Lebens überflüssig sei."

Mit seiner „Bauhüttenphilosophie" versuchte er sich an einer „Naturanschauung, die das Bewußtseinsleben in keinem Abhängigkeitserlebnis zu einem Absoluten" steht. Dabei verzichtet er auf bisher geläufige „Systeme", womit er sich bewußt in Gegensatz zu allen früheren metaphysischen Anschauungen bringt. Fragte die bisherige metaphysische Anschauung: Was wird bewußt?, so fragt er in seiner Bauhüttenphilosophie: Weshalb wird etwas bewußt? Weshalb kommt es überhaupt zum Bewußtsein? Um dann mit Antworten aufzuwarten, wie: „Seinsnotwendig wird Bewußtsein im organischen Leben überall dort, wo der Organismus unter Anpassungsnötigung steht, die durch die erbbedingten und erbgeformten Reaktionen der Erregungssysteme nicht soweit beantwortet werden können, daß ein ungehemmtes Leben im Sinne der Erhaltung bestehen kann." Daraus schlußfolgert er: „Das Leben ist kein Spiel der Willkür, sondern ein Erfolg der Not." **M.D.**



Rang um neues Weltbild: Erwin Kolbenheyer

Das Bartnerland:

„Und Sklaven trinken Meth"

Ein Teil der Preußischen Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart (III)

VON MANFRED HÜBNER

Um nochmals auf die vorgeschichtliche Kulturentwicklung Ostpreußens einzugehen, sei zunächst Wilhelm Gaerte zitiert: „Die einzelnen Kulturperioden dieser Provinz wiesen jedesmal einen längeren Zeitabschnitt auf, als anderswo in Deutschland und im südlichen und westlichen Europa". Mit anderen Worten: Die Prußen nutzten noch Steinäxte, als überall schon Kupfer- oder Eisenäxte gebraucht wurden. Nicht, daß sie keine Metalläxte gekannt hätten, im Gegenteil, die Steinäxte taten es eben auch. Und so findet man in ihren Gräbern Steinäxte neben Kupferäxten. Oder beispielsweise die langpraktizierte Hügelgrabbestattung. Sie begann um 1500 v. Chr. und endete erst um die Zeitenwende.

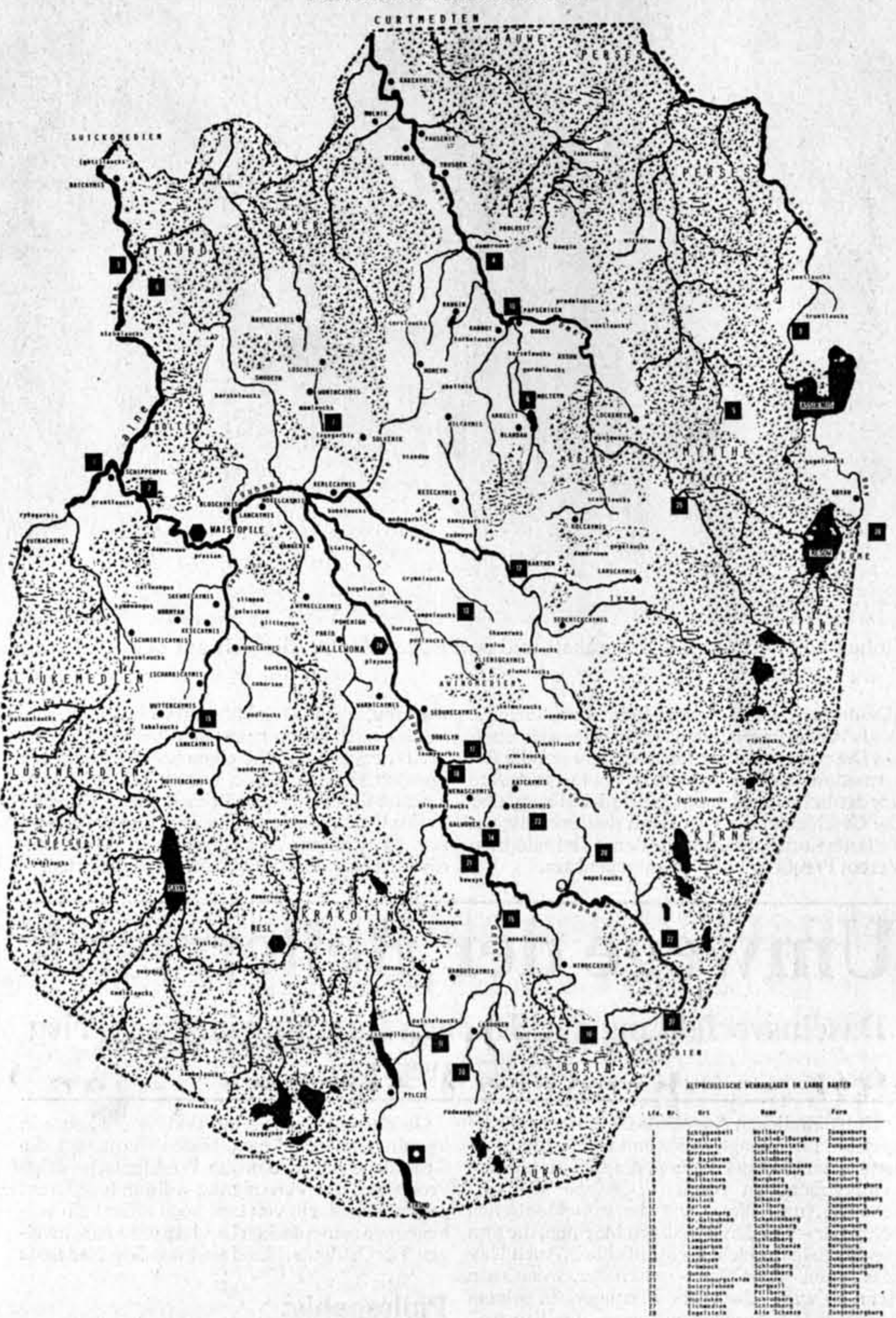
Der Verfasser selbst ist im Schatten eines solchen Hügelgrabs geboren. Es erhob sich auf der Zungenbergburg und blieb unerforscht, wie fast alle Hügelgräber, im Bartnerland. Es blieb weiß auf einer diesbezüglichen Skizze von Carl Engels. Weiß blieb fast alles, was an vorgeschichtlichen Funden aus dem Raum Barten ans Tageslicht kam. Bequemlichkeit, Interessenlosigkeit seitens seiner Bewohner? Oder Ehrfurcht vor dem Gewesenen, den Toten?

Trinkhorn in der rechten Hand

Ein anderes Beispiel sind die typisch prußischen Steinbilder oder „Baben". Hier handelt es sich zudem um ein ästhetisches Gefühl der Ureinwohner Preußens. Schon der Bernsteinschmuck aus dem vierten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung sah den „Baben" ähnlich. Unter den Baben wiederum ist der „Bartner Rekel" der eindrucksvollste. Wohl proportioniert und ruhig, das Trinkhorn in der rechten Hand, steht er heute, anstatt im Park vor dem Bartner Schloß, im Innenhof des Allensteiner Schlosses.

Neben einer genaueren Datierung dieser Figuren fällt eine Deutung genauso schwer. Götzenbilder waren es wohl kaum, Grenz- oder Grabsteine schon eher. Aber schauen wir hinüber nach Gotland. Gerade auf jener Insel hat man weit über 100 Bildsteine gefunden, Gotlands spezifische Bildsteine. Der Bildsteinkult dauerte dort mehr als 500 Jahre. Die Formen änderten sich wie die Zwecke, zuletzt dienten sie der Heldenverehrung. Selbst ein regional ästhetisches Empfinden kann lange währen. So finden wir z. B. Jahrtausende hindurch ähnliche keramische Muster in Anatolien.

Die alten Prußen lebten vorwiegend in Einzelgehöften, überwiegend in Streusiedlungen, weniger im Dorfverband. Diese Einzelhöfe bestanden aus einer Gebäudeanlage, wo jedes Gebäude seinen Zweck hatte. Schlaf-, Eß- und Wohngebäude waren getrennt, ebenfalls die Badeanlage, eine Art Sauna, sowie die verschiedenen Stallungen. Das beliebteste Wohnhaus war in der Vorordenszeit ein kleiner rechteckiger Bau mit einer Vorlaube unter dem Giebel. Das Vorlaubenhaus war in Ostpreußen schon bodenständig zur römischen Kaiserzeit und lebt vor allem im masurischen Bauernhaus weiter, das ebenfalls vor dem in der Schmalseite liegenden Eingang eine Vorlaube hat mit der schwarzen Küche in der Mitte.



Altpreußische Wehranlagen im Land Barten: Von Bäslack bis Woplauken
Zeichnung © Hübner

In ihrer Lebensweise hielten sie an dem fest, was sich einmal bewährt hatte. Das galt insbesondere für Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Jagd, oder alles was mit Ernährung zu tun hatte. Ihre Lebensweise war vollkommen auf die sie umgebende Natur abgestimmt. Neben ihrer sagenhaften Geduld waren sie auch fleißiger als die benachbarten Germanen, wie schon Tacitus in seiner „Germania" 96 n. Chr. berichtete. Diese Charaktereigenschaften haben sich bei vielen Ostpreußen bis auf den heutigen Tag erhalten.

Was ihre Einstellung gegenüber materiellen Gütern betrifft, so berichtet Adam von Bremen (1076): „Gold und Silber galt ihnen gar nichts; auch besitzen sie massenhaft fremdartige Pelze, deren Duft das todbringende Gift der Prunksucht in unsere Welt gebracht hat. Sie jedoch achten das alles nicht höher als Mist und sprechen damit uns, wie ich glaube, das Urteil, denn wir gieren um jeden Preis nach einem Marderpelz wie nach der ewigen Seligkeit. Über die Sitten dieser Völker ließe sich noch viel Erfreuliches sagen, hätten sie nur den Glauben an Christus, dessen Verkünder sie wild verfolgen."

Wie aus dem folgenden Text zu ersehen ist, schätzten die Prußen vor allem das „schnellste Ross".

Um ein lebendiges Bild von der Lebensweise der Prußen zu vermitteln, sei der Reisebericht von Wulfstan (zwischen 887 und 901) auszugsweise zitiert.

„§ 20. Das Estenland ist sehr groß, und da liegen viele Städte (Burgen), und in jeder Stadt ist ein König; und da ist auch sehr viel Honig und Fischfang, und der König und die reichsten Leute trinken Pferdemilch, und die Unvermögenden und Sklaven trinken Meth. Da ist sehr viel Krieg unter ihnen; und es wird kein Bier gebraut unter den Esten; aber da ist Meth genug.

§ 21. Und da ist unter den Esten Sitte, wenn ein Mann todt ist, daß er drinnen unverbrannt liegt unter seinen Verwandten und seinen Freunden einen Monat – bisweilen zwei; und die Könige und andern Leute hohen Ranges, um so viel länger, je mehr Reichtümer sie haben, bisweilen ein halbes Jahr, daß sie unverbrannt liegen, und liegen über der Erde in ihren Häusern; und all die Zeit, wo die Leiche drinnen liegt, da soll Trinken und Spiel sein, bis auf den Tag, da er verbrannt wird.

§ 22. Darauf an demselben Tag, wo sie ihn zu dem Scheiterhaufen bringen wollen, da teilen sie sein Eigentum, so viel noch übrig ist nach dem Trinken und dem Spielen, in fünf oder sechs Teile, bisweilen auch in mehrere, je nachdem der Betrag seines Eigentums sein mag. Sodann legen sie den größten Anteil innerhalb einer Meile vor der Stadt aus, und darauf einen andern, so dann einen dritten, bis alles auf den Raum einer Meile ausgelegt ist, und es muß der kleinste Teil am nächsten bei dem Orte liegen, wo der todte Mann sich befindet.

So dann sollen versammelt werden alle die Leute, welche die raschesten Rosse im Lande haben, ungefähr in der Entfernung von fünf oder sechs Meilen von den Habseligkeiten. Dann sprengen sie alle auf die Habe los; wobei dann der Mann, der das rascheste Pferd hat, zu dem ersten und größten Theile gelangt, und so einer nach dem anderen, bis alles genommen ist, und der nimmt den geringsten Theil, der am nächsten zum Hofe nach der Habe reitet; und so dann reitet jeder seines Weges mit dem Gute und darf alles behalten, und deshalb sind dort die schnellsten Pferde ungewöhnlich theuer.

Verbrannt mit Waffen und Kleidern

Und wenn sein Nachlaß so ganz und gar zerstreut ist, dann tragen sie ihn hinaus und verbrennen ihn mit seinen Waffen und Kleidern; und ganz gewöhnlich verschwenden sie sein ganzes Vermögen durch das lange Liegen des todten Mannes in seinem Hause und durch das, was sie auf den Weg legen, wonach die Fremden ausreiten, um es zu nehmen.

§ 23. Es ist auch eine Sitte unter den Esten, daß die todten Männer jeglichen Stammes verbrannt werden müssen, und wenn jemand ein einzelnes Gebein unverbrannt findet, so müssen sie eine bedeutende Sühne vornehmen. Es ist auch unter den Esten eine Kunst, daß sie verstehen Kälte hervorzubringen, und es liegen dort die todten Leute so lange und verwesen nicht, da sie eine solche Kühlung an ihnen bewirken."

Wulfstan sprach von „Königen, reichsten Leuten und Unvermögenden und Sklaven", was dem Dusburgschen „reges, nobilis et communis populus" entspricht, also die eigentlichen Freien und alle anderen, wie Handwerker, Überläufer, Flüchtlinge, Gefangene etc. Aber es ist falsch von einem prußischen Adel zu sprechen, wie es noch heute, auch von wissenschaftlicher Seite, behauptet wird. So regte sich schon Lothar Weber 1878 auf und schrieb:

Zucht war von großer Wichtigkeit

„Nichts ist indess lächerlicher, als wenn Voigt fortwährend von den edlen Preußen, den edlen Witingen und dem hohen preußischen Adel spricht. Ich habe schon erörtert, daß die Witinge in Pomesanien nichts anders als Schulzen waren, die je zwei Hufen abgabefrei besaßen. In anderen Gegenden verhielt es sich ähnlich. Der preußische Adel bestand aus Freien und kleinen Grundbesitzern und glich der slachta, wie ein Ei dem andern.

Es ist daher im allgemeinen von preußischen Pflugdiensten die Rede, d. h. von jedem Pflug eines preußischen Freien wird in der Regel ein Kriegsdienst geleistet.

Selbst der polnische und litauische Adel war niemals Lehnsadel. Die polnischen und litauischen Freien besaßen ihre Güter als Allode, verkauften sie völlig frei, auch Töchter und Witwen erbten. Dementsprechend führte der Orden in der Kulmischen Handfeste freien Allodialbesitz ein. Allein derselbe wurde dadurch beschränkt, daß die Veräußerung des Gutes an die Zustimmung des Ordens geknüpft war."

Auch der Christburger Friedensvertrag von 1249 zwischen den Prußen und dem Orden vermittelt ein Bild über die Lebensgewohnheiten der Prußen.

Altpreußische Wehranlagen im Land Barten (siehe Karte)

Lfd. Nr.	Ort	Name	Form
1	Schippenbeil	Wollberg	Zungenburg
2	Prantlack	(Schloß-)Burgberg	Zungenburg
3	Pohiebels	Jungfernstein	Zungenburg
4	Gerdauen	Schloßberg	
5	Gr. Bajohren	Schloßberg	Bergburg
6	Gr. Schönau	Schwedenschanze	Zungenburg
7	Laggarben	Wall/Wollberg	Bergburg
8	Molthainen	Burgberg	Bergburg
9	Nordenburg	Hexenberg	Zungenbergburg
10	Posenik	Schloßberg	
11	Bäslack	Schanze	Zungenbergburg
12	Barten	Wallberg	Zungenburg
13	Freudenberg	Wollberg	Zungenbergburg
14	Gr. Galbuhnen	Schanzenberg	Bergburg
15	Gr. Neuhof	Schloßberg	Zungenburg
16	Hinzenhof	Schloßberg	Bergburg
17	Lamgarben	Schloßberg	Zungenburg
18	Lamgarben	Alte Schanze	Bergburg
19	Langheim	Schloßberg	Zungenburg
20	Laxdoyen	Schanze	Zungenburg
21	Prömbock	Schloßberg	Zungenbergburg
22	Queden	Schloßberg	Zungenburg
23	Rastenburgsfelde	Schanze	Bergburg
24	Unterplehnen	Burgwall	Bergburg
25	Wolfshagen	Pillberg	Bergburg
26	Woplauken	Schloßberg	Bergburg
27	Eichmedien	Schloßberg	Bergburg
28	Engelstein	Alte Schanze	Zungenbergburg

Das neue Buch:

„Bewohner mußten schweres Leid erdulden"

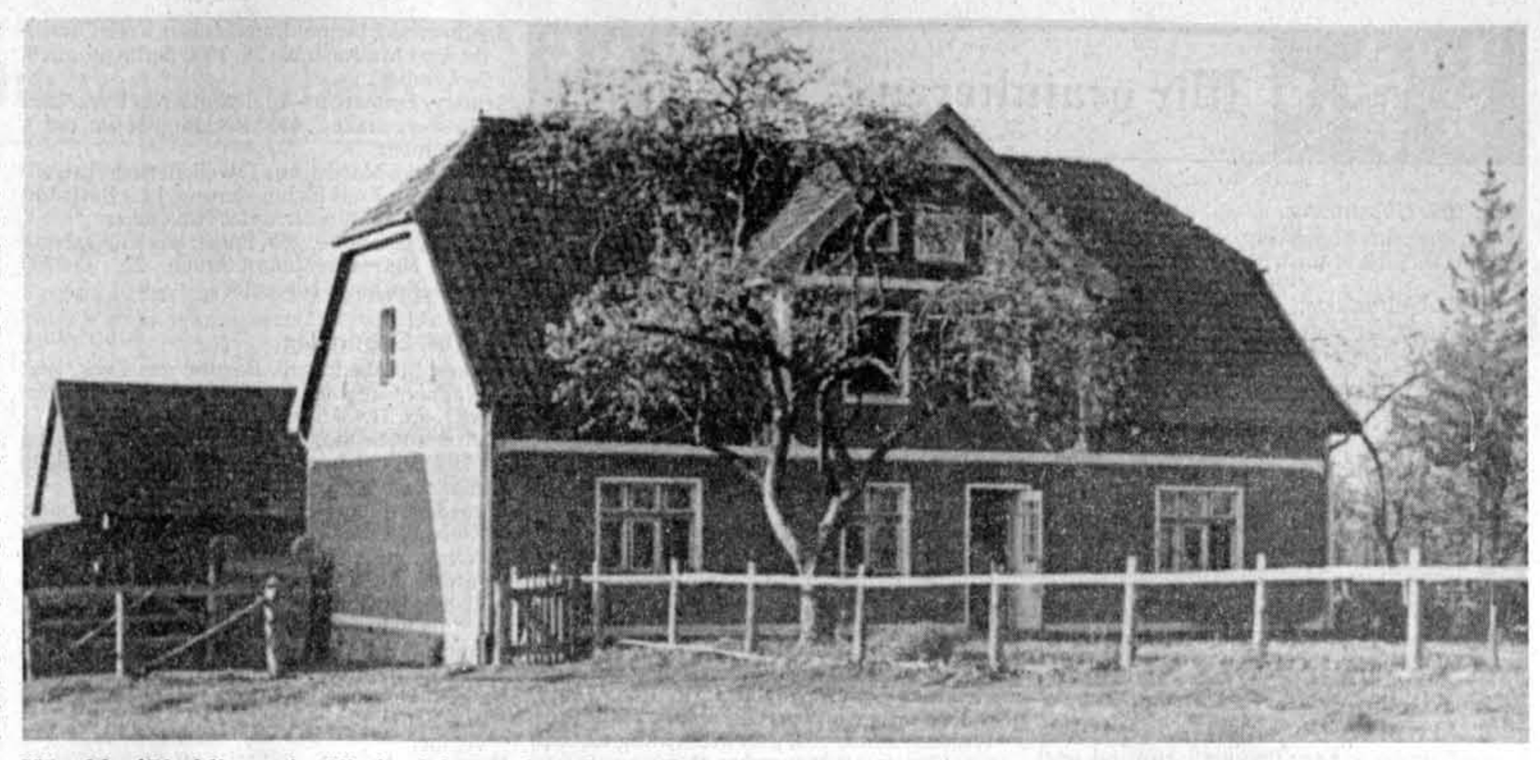
Nun liegt auch für den ostpreußischen Grenzkreis Ebenrode/Stallupönen ein umfangreicher Bildband vor

Fünfundvierzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs liegt nun auch für den im äußersten Osten Deutschlands befindlichen Landkreis Ebenrode/Stallupönen eine Bild-Dokumentation vor. Damit wurden die Sehnsüchte der Landsleute, die aus dem seit 1945 unter sowjetischer Verwaltung stehenden ostpreußischen Kreis stammen, endlich erfüllt und die Bemühungen der Mitarbeiter der LO-Kreisgemeinschaft Ebenrode/Stallupönen von Erfolg gekrönt. Damit konnte eine weitere der jetzt nur noch geringen Lücken geschlossen werden, wie es auch Kreisvertreter Paul Heinacher in seinem Vorwort ausdrückt:

„45 Jahre nach Flucht und Vertreibung aus der ostpreußischen Heimat kann nunmehr als sinnvolle Ergänzung zu den bisher herausgegebenen Dokumentationen ‚Die Geschichte des Kreises Stallupönen/Ebenrode in Ostpreußen' von Dr. phil. Rudolf Grenz und ‚Der letzte Akt – Der Untergang unseres Heimatkreises Ebenrode (Stallupönen)' von Franz Schnewitz der Bildband ‚Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern' erscheinen. Er soll ein weiterer wichtiger Beitrag zur wahrheitsgemäßen Darstellung des ostpreußischen Grenzkreises sein."

Über die Mühsal der Bildbeschaffung gibt ein weiterer Absatz von Heinacher Auskunft: „Ich bedaure es sehr, daß nicht von allen 169 politischen Gemeinden Bildmaterial zur Verfügung stand. Ich bitte aber auch um Verständnis dafür, daß oft auf Bilder minderer Qualität zurückgegriffen werden mußte. Vergessen Sie nicht, daß die Bilder vielfach in dem spärlichen Fluchtgepäck auf abenteuerlichen Wegen in den Westen gelangten."

Die Sätze „Möge dieses Buch der Erlebnisgeneration die Vergangenheit wieder lebendig werden lassen und unseren Kindern und Enkeln, aber auch allen Deutschen einen Einblick in unsere Heimat im Osten unseres Vaterlandes geben. Möge es ferner bei den Betrachtern einen nachhaltigen Eindruck von unserer Welt dort vermitteln und den kommenden Generationen eine bleibende Erinnerung an ihre Vorfahren und deren Lebensraum im Osten sein" möchte ich wie folgt ergänzen: Möge auch dieses Werk dazu beitragen, daß die ostdeutschen Provinzen nicht vergessen werden und daß die politisch Handelnden sich intensiver als bisher mit der deutschen Geschichte dieser Grenzregion Mitteleuropas befassen.



Hügeldorf/Karklienen im Kirchspiel Kassuben: Das Wohnhaus des Landwirts und Briefträgers Hartmann

Foto aus „Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern"

Dazu könnte der Geschichtsabriß dienen, der dem Bildteil vorangestellt worden ist. „Hinsichtlich der landschaftlichen Gestaltung dominierte im östlichen Ostpreußen, also auch im Kreis Ebenrode (Stallupönen), während der Ordenszeit bis in die herzogliche Zeit hinein der Wald, die sogenannte Wildnis. Während der Ordenszeit bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts blieb das Gebiet des Kreises dünn besiedelt. Erst nach der Umwandlung des Ordensstaats in ein weltliches Herzogtum durch Herzog Albrecht im Jahr 1525 kam eine planmäßige Besiedlung voran.

Ausgangspunkt für die Kolonisierung des Kreisgebiets wurde Insterburg, das bereits 1526 zum Hauptamt erhoben wurde. Der eingesetzte Amtshauptmann hatte die Aufgabe, Siedler in das Land zu holen und an diese den Boden aufzuteilen. Diese ersten Siedler hatten bedeutenden Anteil an dem Rodungswerk, das den wilden Wald in fruchtbares Ackerland verwandelte.

Durch die Tatareneinfälle in den Jahren 1656 und 1657 wurde auch das Gebiet des Hauptamts Insterburg schwer betroffen. Neben den großen Verlusten bei der Bevölkerung wurde das Land restlos verwüstet.

Kaum hatten sich die Bewohner der Region von dem Schrecken der Tatareneinfälle erholt, als zum Anfang des 18. Jahrhunderts neues Unheil nahte, die Pest. In den Jahren 1709 bis 1711 breitete sich diese furchtbare Krankheit mit großer Geschwindigkeit über ganz Ostpreußen aus. Ein großer Teil der Bevölkerung wurde dahingerafft. Einen ziemlich genauen Überblick über die eingetretenen Bevölkerungsverluste im Kreisgebiet geben die vorhandenen Unterlagen aus dem Jahr 1712. Danach erlagen der Pest zum Beispiel im Kattenauschen Schulzenamt rund 91 Prozent der Bevölkerung.

Bereits in der Zeit von 1711 bis 1713 trafen die ersten Siedler aus dem Westen in dem fast entvölkerten Gebiet ein. Unter ihnen besonders viele Schweizer, aber auch Franken und Pfälzer. Friedrich Wilhelm I. (1713 bis 1740) nahm sich gleich bei seinem Regierungsantritt tatkräftig des Siedlungswerks an. Größere Trupps von Kolonisten – unter anderem auch aus Schwaben und Nassau – trafen in den folgenden Jahren in Ostpreußen ein.

In den Jahren 1732 bis 1736 erfolgte die Einwanderung der Salzburger. Ca. 12 000 Personen aus diesem Raum fanden in Ostpreußen, besonders im Regierungsbezirk Gumbinnen, eine neue Heimat.

Von den ersten Kriegszügen der Masowier gegen die Altpreußen, dem Einfall der polnisch-litauischen Heere unter König Jagiello, den Invasionen der Tataren, der Besetzung durch das zaristische Heer im Siebenjährigen Krieg, den Verwüstungen des Landes 1812 beim Durchmarsch französischer und verbündeter Truppen im Krieg gegen Rußland, dem russischen Einfall 1914 bis hin zu den alles überbietenden Schrecken im Jahr 1944 – immer wieder mußten die Bewohner des Grenzkreises schweres Leid erdulden.

Durch die bedrohliche Lage an der Ostfront mußten bereits am 1. August 1944 die ersten Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen) ihre Heimat verlassen. Am 17. Oktober ordnete der Landrat die Räumung des gesamten Kreises an.

Die ‚Rote Armee' griff mit einer gewaltigen Übermacht die im Kreisgebiet eingesetzten deutschen Verbände an und besetzte ab Mitte Oktober trotz heldenhaften Widerstands der deutschen Soldaten den größten Teil des Kreises. Das Kirchspiel Kattenau und einige wenige weitere Ortschaften des Kreises konnten vorerst gehalten werden, bis dann Mitte Januar 1945 auch dieses Gebiet aufgegeben werden mußte." Soweit ein knapper Auszug aus der Geschichte des Kreises Ebenrode/Stallupönen.

Bemerkenswert ist, daß in diesem deutschen Grenzkreis 1939 immerhin 84 Prozent, also 59 135 ha, der Gesamtfläche von 70 390 ha auf die landwirtschaftliche Nutzfläche entfielen. Die genannte Nutzfläche im Kreis Ebenrode/Stallupönen wurde überwiegend von bäuerlichen Klein- und Mittelbetrieben bewirtschaftet. Das verdeutlichen folgende Zahlen: „Von 3334 landwirtschaftlichen Betrieben lagen nur zehn über 500 ha und neunzehn zwischen 200 und 500 ha. Dem standen 1388 Betriebe zwischen 5 bis 20 ha gegenüber, während die weitaus größere Fläche von Betrieben mit 20 bis 200 ha bewirtschaftet wurde. Darüber hinaus existierten 730 Betriebe von 2 bis 5 ha. Nutzflächen bis 2 ha sind bei dieser Berechnung nicht berücksichtigt worden."

Am vergangenen Wochenende wurde in Neumünster in Schleswig-Holstein wieder Hengstmark und Auktion Trakehner Pferde durchgeführt, die ihren Ursprung im Hauptgestüt Trakehnen in Ostpreußen haben. Dazu heißt es in dem hier vorgestellten Buch: „Das im Kreis Ebenrode (Stallupönen) – und zum Teil im Kreis Gumbinnen – gelegene Areal des Hauptgestüts Trakehnen war eine Schöpfung des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I., das im Jahr 1732 gegründet wurde.

Allgemeine Bedeutung erlangte das Gestüt erst, als es unter Friedrich Wilhelm II. 1787 Staatsgestüt unter der Bezeichnung ‚Königlich Preußisches Hauptgestüt' wurde und die vordinglichste Aufgabe erhielt, durch die Züchtung von Hengsten für die Landgestüte zur Verbesserung der ostpreußischen Landespferdezucht beizutragen. Von diesem Zeitpunkt an wurde in Trakehnen ein Zuchtregister geführt, das alle für die Zucht wesentlichen Nachweisungen enthielt.

Von 1787 wurde ebenfalls das Brandzeichen der einfachen siebenzackigen Elchschaufel gebrannt. Zunächst nur für Pferde des Reitschlags, ab 1815 wurden alle in Trakehnen geborenen Pferde mit diesem Brand auf dem rechten Hinterschenkel gekennzeichnet. Die einfache Elchschaufel mit der ‚Reichskrone' auf dem linken Hinterschenkel war das Kennzeichen für ‚Warmblutpferde Trakehner Abstammung', die nur im Vorregister aufgenommen wurden.

Das Gesamtareal des Hauptgestüts Trakehnen umfaßte 6021 ha. Davon befanden sich etwa 3000 ha unter dem Pflug, 2500 ha waren Wiesen und Weiden. Die Größe des Waldes betrug knapp 200 ha, der Rest wurde von Wegen, Wasser, Parks, Gebäuden und Gartenland eingenommen. Zum Hauptgestüt gehörten 15 Vorwerke.

Nach dem Stand vom 31. August 1944 dienten 20 Hauptbeschäler und 378 Mutterstuten der Pferdezucht. Der Gesamtzuchtbestand Trakehnens betrug zum gleichen Zeitpunkt 1115 Gestütspferde."

In dem nach Kirchspielen alphabetisch gegliederten Bildband, von Bilderweiten/Bilderweitschen bis Schloßbach/Pillupönen, umfaßt z. B. der Abschnitt „Groß Trakehnen mit Hauptgestüt" 32 Bildseiten. Diese enthalten nicht nur herrliche Tierbilder, sondern auch Fotos der fünf Landstallmeister sowie aus dem täglichen Ablauf.

Eine großartige Orientierung ermöglicht die erwähnte Gliederung nach Kirchspielen. Um bei dem Beispiel Trakehnen zu bleiben, das zum Kirchspiel Rodebach/Enzuhnen gehört. In der Einführung dazu heißt es: „Das Kirchspiel Rodebach/Enzuhnen ist im Jahr 1608 gegründet worden. Der Kirchspielbereich wurde aus dem älteren Kirchspiel Pillupönen (Schloßbach) herausgelöst. Es kann davon ausgegangen werden, daß die Erbauung der ersten Kirche ebenfalls um 1608 erfolgte. Sie hieß bis 1659 die ‚Groß Rudupön'sche Kirche', weil sie in dem Teil des späteren Ortes Enzuhnen stand, der seinerzeit Groß Rudupönen hieß. Mit dem Bau der bis zur Flucht der Bevölkerung im Jahr 1944 vorhandenen Kirche wurde 1708 begonnen. Nach dem vollständigen Umbau wurde sie am 18. November 1883 erneut eingeweiht."

Auf der jeweils folgenden Seite werden die Orte genannt, die zu dem jeweiligen Kirchspiel gehören. Um ein weiteres Beispiel anzuführen: „Zum Kirchspiel Eydtkau (Eydtkuhnen) gehörten elf Orte (politische Gemeinden) mit 6031 Einwohnern (E = Einwohnerzahl am 17. Mai 1939): Absteinen, 147 E; Eydtkau (Eydtkuhnen), 4922 E; Grenzkrug (Lengwehnen), 55 E; Kinderhausen (Kinderweitschen), 208 E; Narwickau (Kryszullen, ab 17. 9. 36 Kryschullen), 145 E; Nickelsfelde (Nickelnischken), 102 E; Romeiken (Romeyken), 149 E; Schleuwen, 54 E; Seebach/Ostpr. (Eszerkehmen, ab 17. 9. 1936 Escherkehmen), 114 E; Sinnhöfen (Jodringkehmen), 101 E; Stärken, 34 E."

Auf der gegenüberliegenden Seite vermittelt jeweils ein Kartenausschnitt im Maßstab 1:100 000 eine exakte Orientierung und Ortsbestimmung. Dies sei den anderen Heimatkreisen, die noch an der Erstellung ihrer Bilddokumentation arbeiten, zur Nachahmung empfohlen. **Horst Zander**



Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern. Zusammengestellt und mit Texten versehen von Paul Heinacher. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen). Kommissionsverlag Gerhard Rautenberg, Leer. 432 Seiten, 1002 Fotos und Faksimiles, 11 Kartenausschnitte, 2 Kartenskizzen, Efalin-Einband, mit farbigem Schutzumschlag, 49,00 DM



Wir gratulieren ...



zum 102. Geburtstag

Wölk, Elise, aus Königsberg, jetzt Bergstraße 31, 4500 Osnabrück, am 8. November

zum 97. Geburtstag

Dumbries, Martin, aus Memel, jetzt Zum Öhr 2, 2380 Schleswig, am 8. November

Zernecke, Paula, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Röntgenstraße 34, 2126 Adendorf, am 7. November

zum 96. Geburtstag

Spell, Amalie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Düngelstraße 30, App. 110, 4690 Herne 1, am 9. November

zum 95. Geburtstag

Gell, Alice, geb. Rudzewski, aus Eydtkuhnen, Markt 7, jetzt Claussenstraße 8, 2850 Bremerhaven, am 7. November

zum 94. Geburtstag

Podlech, Grete, geb. Sprenger, aus Briensdorf und Ebersbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Buchenhof, 5438 Westerburg, am 4. November

zum 93. Geburtstag

Gaedtke, August, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei Opitz, Kampstraße 12, 5787 Olsberg, am 5. November

zum 92. Geburtstag

Piotrowski, Wilhelm, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleekamp 138, 4530 Ibbenbüren 2, am 4. November

Preukschat, Selma, geb. Wiegratz, aus Ostischken und Motzischken, Kreis Pogegen, jetzt Obere Flüh 58, 7880 Bad Säckingen, am 8. November

zum 91. Geburtstag

Funk, Liesel, geb. Rautenberg, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Beekhof 40, 4800 Bielefeld 1, am 10. November

Mignat, Charlotte, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt An der Schleifmühle 9, 3450 Holzminden, am 8. November

zum 90. Geburtstag

Abrolat, Emma, geb. Schwerdt, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Hastener Straße 27, 5630 Remscheid 1, am 9. November

Augustin, Franz, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Oldendorf 10, 2114 Appel, am 6. November

Groß, Emilie, aus Wehlau, Kolonie Allenberg, jetzt Sauerfeldstraße 2, 5880 Lüdenscheid, am 5. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Gusella, Ida, geb. Lubitzki, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 142, jetzt Inselstraße 18, O-1407 Lehnitz, am 10. November

Rudat, Hans, aus Mildenheim, Kreis Ebenrode, jetzt Berliner Allee 12, 4755 Holzwickede, am 8. November

Stremetzne, Hedwig, aus Kersten, Kreis Sensburg, jetzt Veckerhagener Straße 1, 3500 Kassel, am 5. November

zum 89. Geburtstag

Barzewski, Monika, geb. Odrian, aus Großrauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederweg 8a, 4690 Herne 2, am 7. November

Erlhöfer, Anna, geb. Chaborski, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Kurzer Kamp 28, 2440 Oldenburg, am 8. November

Frischmuth, Antonius, aus Osterode, jetzt Sedanstraße 27, 1000 Berlin 41, am 8. November

Grau, Johanna, geb. Winter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hügelstraße 21, 4180 Moers 1, am 5. November

Knorr, Lucia, aus Osterode, Elvenspoekstraße 2, jetzt Bergstraße 10c, O-3600 HalberStade, am 7. November

Maczey, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Nelkenweg 4b, 2903 Bad Zwischenahn, am 8. November

Schanko, Ida, aus Lyck, jetzt Oberstraße 116a, 4630 Bochum 7, am 7. November

zum 88. Geburtstag

Bärmann, Magdalena, aus Wehlau, Parkstraße 6, und Puschdorf, Kreis Insterburg, jetzt Wulfsdorf, 2400 Lübeck 1, am 9. November

Grigo, Marie, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Brunnenweg, Altenheim, 5042 Erftstadt, am 7. November

Kallweit, Otto, aus Schwiegen, Kreis Ebenrode, und Königsberg, jetzt Kapellenstraße 17, 5760 Arnsberg 1, am 29. Oktober

Lockowandt, Franz, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Hannoversche Straße 53, 3016 Seelze, am 9. November

Podstufka, Gertrud, geb. Petrick, aus Tewellen (Thewellen), Kreis Elchniederung, jetzt Hornsche Straße 246, 2460 Detmold, am 10. November

Sticklorat, Margarete, geb. Salz, aus Wehlau, Pregelstraße 20, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Kurt Sticklorat, Thüringer Straße 236, 3363 Badenhausen, am 26. Oktober

Stinka, Marie, geb. Moritz, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Kamp 17, 4401 Laer, am 7. November

Sturat, Meta, geb. Knut, jetzt Oststraße 25, 3302 Cremlingen 3, am 4. November

Syplie, Helene, geb. Badur, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 10, jetzt Hauptstraße 43, O-6571 Mehla, am 9. November

Trojan, Margarete, geb. Haffke, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Meisenweg 42, 3320 Salzgitter, am 9. November

zum 87. Geburtstag

Friedrich, Else, geb. Kallweit, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Henriettenstraße 36a, 2000 Hamburg 19, am 8. November

Gestigkeit, Martha, geb. Peter, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Gafionstraße 26, 2000 Hamburg 50, am 5. November

Gricksch, Hedwig, geb. Freitag, aus Schneckenmoor (Schn. Forst), Kreis Elchniederung, jetzt Am Sande 2/50, 2217 Kellinghusen, am 6. November

Jordan, Erna, geb. Pliquett, aus Ebenrode, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 4, 2164 Oldendorf, am 9. November

Konopka, Auguste, aus Lyck, General-Busse-Straße 7, jetzt Sandkuhlweg 10, 2409 Scharbeutz 2, am 5. November

Lüttgen, Emma, geb. Hennig, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 17, 6240 Königstein, am 10. November

Reinke, Frieda, geb. Loyal, aus Gumbinnen, Dammstraße 12, jetzt Mühlstraße 22, 7140 Ludwigsburg, am 6. November

zum 86. Geburtstag

Alinski, Lisbeth, geb. Schwarz, aus Kopelken/Markthausen, Kreis Labiau,

Amling, Martha, geb. Fester, aus Neumark, Kreis Preußisch Holland, jetzt Vorstadtstraße 9, 7746 Hornberg, am 10. November

Buchholz, Elisabeth, geb. Bockhorn, aus Daynen, Kreis Schloßberg, jetzt 2151 Nindorf 39, am 6. November

Petruck, Else, geb. Kullak, aus Wehlau, Deutsche Straße 15, jetzt bei ihrer Tochter Brigitte Wemmer, Hugstetten, Draisstraße 3, 7806 March 1, am 7. November

Pilkuhn, Bertha, geb. Rudat, aus Gumbinnen, Schwalbensteig 6, jetzt Sägemühlenweg 1, 3103 Bergen 1, am 5. November

Radday, Hanna, geb. Wittschirck, aus Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Drosselstieg 37, 2160 Stade, am 10. November

Suczyk, Martha, geb. Kschonsek, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 18, jetzt Westendstraße 2, 7530 Pforzheim, am 9. November

Szallies, Helene, geb. Lange, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrichstraße 22, 4650 Gelsenkirchen, am 10. November

Westphal, Rudolf, Landwirt, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fritz-Reuter-Straße 12, 2380 Schleswig, am 9. November

zum 85. Geburtstag

Beltzig, Irma, geb. Voge, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Feuerbachstraße 62, 1000 Berlin 41, am 9. November

Blaskowski, Ida, geb. Krafzik, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Limbacher Straße 79, O-9106 Niederfrohna, am 7. November

Borchert, Erich, aus Frisching, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hauptstraße 36, O-2591 Löbnitz, am 7. November

Butzkies, Ernst, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Gerberstraße 34, 7057 Winnenden, am 7. November

Gnass, Magdalena, geb. Lackner, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Jürgenstraße 9, 2448 Burg, am 7. November

Iwanowski, Luise, geb. Jakubzik, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Amselweg 2, 6369 Schöneck 1, am 4. November

Kaleschke, Bruno, aus Lyck, Falkstraße 14, jetzt Deisterstraße 14, 3003 Ronnenberg, am 6. November

Kraska, Emilie, geb. Koslowski, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 7, 3153 Lahstedt 2, am 5. November

Kraska, Fritz, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kliff 16, 2247 Lunden, am 9. November

Latta, Willi, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Herschelstraße 27, 8070 Ingolstadt, am 10. November

Link, Otto, aus Gumbinnen, jetzt Theodor-Storm-Straße 1, 2390 Flensburg, am 8. November

Olschewski, Adolf, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 6581 Veitsrodt, am 4. November

Schibrowski, Leopold, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt Mudrastraße 28, 1000 Berlin 46, am 8. November

Schiwy, Emma, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hinsbergstraße 7, 4350 Recklinghausen, am 5. November

Turkowski, Martha, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Bachstraße 10, 4400 Münster, am 9. November

Wunder, Charlotte, geb. Engel, aus Königsberg, jetzt Hermann-Matern-Straße 22, O-2750 Schwerin, am 6. November

zum 84. Geburtstag

Becker, Elisabeth, geb. Razum, aus Lyck, jetzt Walther-Rathenau-Straße 54, O-1806 Wusterwitz, am 31. Oktober

Gehrmann, Bruno, aus Gumbinnen, Königstraße 15, jetzt Landrat-Beushausen-Straße 5, 3220 Alfeld, am 1. November

Girgsdies, Meta, geb. Zehrt, aus Rautenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bachweg 4, 8992 Wasserburg, am 4. November

Henning, Emil, aus Scharfeneck/Kisseln, Kreis Ebenrode, jetzt Rabenhorst 15 a, 4352 Herten, am 10. November

Iwanowski, Paul, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 54, 7550 Rastatt, am 9. November

Kerstan, Hans, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Baum 13, 2050 Hamburg 80, am 10. November

Kratel, Kurt, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 3, jetzt Buchenweg 14, 8261 Aschau, am 4. November

Schillies, Herbert, aus Kleinheidenstein (Klein Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Petersallee 32c, 1000 Berlin 65, am 4. November

Szonn, Meta, verw. Kruppa, geb. Jackstadt, aus Lyck, Falkstraße 9, jetzt Lessingstraße 12, 5804 Herdecke, am 6. November

Torkler, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hochstraße 42, 4709 Bergkamen, am 9. November

Weber, Helmut, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Innstraße 17, 8203 Oberaudorf, am 9. November

zum 83. Geburtstag

Klein, Waldemar, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Binderstraße 27, 3200 Hildesheim, am 7. November

Macker, Lisbeth, geb. Hasselberg, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Stormstraße 18, 2200 Elmshorn, am 10. November

Nitsch, Lucie, geb. Boenert, aus Neuhausen-Kleinheide, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-Kieffer-Straße 157, 6700 Ludwigshafen, am 4. November

Palfner, Erich, aus Bitterfelde, Kreis Labiau, jetzt Steenkamp 8, 2061 Sierksrade, am 5. November

Paltinat, Gustav, aus Argental (Ackmonienen), Kreis Elchniederung, jetzt Langenholzen, Kirchtor 10, 3220 Alfeld, am 9. November

Peldszus, Ernst, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Friedhofstraße 19, 3014 Laatzen 1, am 9. November

Warda, Martha, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Meisenweg 16, 3016 Seelze 3, am 10. November

Wysotzki, Paul, aus Lyck, Lycker Garten 46, jetzt Hofmeisterstraße 6, 7400 Tübingen, am 7. November

zum 82. Geburtstag

Bindzus, Oskar, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 72, jetzt Tannenweg 17, 2351 Schillsdorf, am 4. November

Ellendt, Helmut, aus Königsberg, jetzt Albert-Mahlstedt-Straße 2a, 2420 Eutin, am 9. November

Fahrun, Erich, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Markstraße 39, 5420 Lahnstein, am 8. November

Freiberg, Paula, geb. Kröhnert, aus Groß Heidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Leipziger Straße 25, 3300 Braunschweig, am 7. November

Großmann, Dietrich, aus Königsberg, jetzt Wilhelmshöhe 235, 2420 Eutin, am 9. November

Grünwald, Asta, geb. Komoß, aus Wehlau, Petersdorf und Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Rahlsdiek 7, 2072 Bargteheide, am 5. November

Hobucher, Anna, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, Hindenburgplatz 5, jetzt Heide 2, Deichhauser Weg 12, 2875 Ganderkesee, am 9. November

Jeworrek, Martha, verw. Marowski, geb. Nadzeika, aus Lyck, Morgenstraße 22, jetzt Dorfstraße 3, O-2331 Nesebanz, am 9. November

Kielhorn, Otto, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Friedensstraße 25, 2418 Ratzeburg, am 7. November

Kucknat, Anna, geb. Krutsch, aus Lindental (Sandfluß), Kreis Elchniederung, jetzt Behringstraße 2, 4902 Bad Salzuflen 1, am 8. November

Kürschner, Gertrud, geb. Depner, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schierbrunnen 15, 2120 Lüneburg, am 6. November

Perteck, Berta, geb. Jaschinski, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Georg-Böhm-Straße 11, 2120 Lüneburg, am 7. November

Rieck, Elsa, geb. Ney, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Fraunbergstraße 20, 8000 München 70, am 7. November

Romanowski, Martha, geb. Beitmann, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Polziner Straße 18, 2427 Malente, am 6. November

Schulz, Fritz, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldhauser Straße 10, 2800 Bremen 33, am 4. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 3. November, 15.05 Uhr, NDR 4: Gesichter an der Grenze. Eine Wanderung entlang der innerdeutschen Grenze im Jahre 1950.

Sonntag, 4. November, 8.15 Uhr, WDR 1: „Ich komme aus Greifenberg". Erinnerung an eine pommersche Stadt.

Sonntag, 4. November, 11.05 Uhr, NDR 4: Flucht über die Mauer. Bericht über eine Flucht im Januar 1989.

Montag, 5. November, 19.00 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Donnerstag, 8. November, 21.00 Uhr, WDR 3: Pulverfaß Jugoslawien. Ein Vielvölkerstaat am Rande des Bürgerkriegs.

Freitag, 9. November, 10.03 Uhr, ZDF: Mauerfahrt – am Rande von West-Berlin (Wh. vom 17. Juni 1986).

Freitag, 9. November, 16.30 Uhr, NDR 3: Heldengemeinden. DDR-Kirchen, die Schlagzeilen machten.

Freitag, 9. November, 17.05 Uhr, NDR 4: Forum 4. Welcher 9. November? Die Deutschen und ihre jüngste Geschichte.

Freitag, 9. November, 20.15 Uhr, ARD: Wer zu spät kommt... Das Politbüro erlebt die deutsche Revolution.

Freitag, 9. November, 21.05 Uhr, N3-Fernsehen: Die Mauer. Film von Matthias Walden, gedreht unmittelbar in den Tagen ab dem 13. August 1961.

Troyke, Siegfried, aus Gumbinnen, Moltkestraße 10, jetzt Siegbertstraße 7, 6720 Speyer, am 8. November

Wermke, Fritz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lessingstraße 22, 2085 Quickborn, am 10. November

zum 81. Geburtstag

Bärfacker, Else, geb. Hoffmann, aus Gumbinnen, Bahnhofstraße 12, jetzt Pfühlstraße 34, 7111 Heilbronn, am 2. November

Blankenstein, Elma, geb. Kohn, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Siedlerstraße 34, 7612 Haslach, am 5. November

Bleck, Herta, geb. Goetz, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Anger 4, 3394 Langelsheim 2, am 7. November

Boy, Anna, geb. Adomeit, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Mainaustraße 23, 8700 Würzburg, am 8. November

Christochowitz, Richard, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Windsteiner Weg 4, 1000 Berlin 37, am 4. November

Danelzik, Anna, geb. Böttcher, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dümptener Straße 16, 4330 Mülheim, am 7. November

Dannenberg, Herbert, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Hermeskeiler Straße 14a, 5000 Köln 41, am 10. November

Deutschmann, Ernst, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Perchastraße 11a, 8130 Starenberg, am 6. November

Dominik, Karl, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ückendorfer Straße 28a, 4650 Gelsenkirchen, am 6. November

Friedrich, Kurt, Pfarrer, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Badinghauser Weg 2, 4600 Dortmund 30, am 4. November

Fuhrich, Heinz, aus Strasburg, Westpreußen, jetzt Am Schacht 2, 6633 Wadgassen/Werbeln, am 30. September

Golditz, Erwin, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 6, jetzt Klint 54, 2370 Rendsburg, am 10. November

Hoff, Hedwig, geb. Groell, aus Gumbinnen, Poststraße 1, jetzt Brandenburger Ring 50, 4992 Espelkamp, am 2. November

Holstein, Klara, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Schwönestraße 139, jetzt Alter Kupfermühlenweg 11, 2390 Flensburg, am 4. November

Jeromin, Richard, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Dorfstraße 28, 2264 Uphusum, am 9. November

Jurkschat, Marta, geb. Grigo, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Stollenstraße 2, 5600 Wuppertal 2, am 10. November

Juschkat, Fritz, aus Heimfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Gladbacher Straße 344, 4150 Krefeld, am 8. November

Pallacks, Eva, geb. Lehmann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Ostlandstraße 1, 2302 Flintbek, am 9. November

Patzer, Stanislava, geb. Usarewitz, aus Lyck, Hindenburgstraße 48, jetzt Alleestraße 41a, 5758 Fröndenberg, am 6. November

Richter, Olga, geb. Mrotzek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 31, 8820 Wassertrüdingen, am 6. November

Rogaischat, Hildegard, geb. Markowitz, aus Königsberg, Luisenallee 67, jetzt F.-Nansen-Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 2. November

Schattner, Hilmar, aus Ebenrode, jetzt Am Rieszel 1, 3118 Bad Bevensen, am 7. November

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 4. November, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr im Deutschlandhaus fällt aus! dafür:

So., 11. November, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, 1/61, Jakob-Kaiser-Saal, 40-Jahr-Feier der drei Heimatkreise.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Am Sonnabend, 17. November, von 11–18 Uhr, und am Sonntag, 18. November, von 10 bis 18 Uhr, findet im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, zu erreichen mit U2, Haltestelle Messehallen, der

Christkindelmarkt

statt, an dem alle ostdeutschen Landsmannschaften ihre Spezialitäten anbieten: Bücher, Handarbeiten, Weihnachtsgebäck usw.

Vortragsveranstaltung

Am Freitag, dem 9. November, um 19 Uhr (Einlaß ab 18.30 Uhr) berichtet Manfred Schoenfeld im Kleinen Saal des Curio-Hauses, Rothenbaumchaussee 13, Hamburg 13, innerhalb der Vortragsreihe „Heimat in der Erinnung und heutigen Wirklichkeit" in einem umfassenden Dia-Vortrag über die gegenwärtigen Lebensverhältnisse in Königsberg Pr. (einschließlich Cranz und Rauschen) und auf der Kurischen Nehrung.

Das umfangreiche Bildmaterial, das auch die landschaftlichen Schönheiten zu Worte kommen läßt, stammt aus dem Frühherbst diesen Jahres. Der Vortrag wird von dem Gedanken weitgehender Realitätsnähe bestimmt sein.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Montag, 12. November, 17.30 Uhr, Zusammenkunft der Bezirksgruppe zum Basar, es wird gebeten, sich mit Handarbeit zu beteiligen.

Hamburg-Nord – Bitte geänderte Anfangszeit beachten: 15 Uhr (!) jeden dritten Dienstag im Monat (im Bürgerhaus Langenhorn gegenüber U-Bahnstation Langenhorn-Markt). Nächstes Treffen ist Dienstag, 20. November (adventlicher Nachmittag), wie immer sind Gäste herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Tilsit – Sonnabend, 24. November, 14.30 Uhr, Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 60, Bebelsaal, Zusammenkunft zu einem Dia-Vortrag „Reise durch das verbotene Nord-Ostpreußen, Regierungsbezirke Königsberg Gumbinnen – 66 Städte und Dörfer", Anmeldung bitte sofort bei Dora Gerullis, Telefon 6 31 88 77. – Sonnabend, 19. Januar, 15 Uhr, aufgrund der großen Nachfrage Wiederholung des Dia-Vortrages „Verbotenes Ostpreußen" im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winderhuder Weg 132. Anmeldung bitte sofort bei Dora Gerullis, Telefon 6 31 88 77.

Insterburg – Freitag, 23. November, 18 Uhr, Zusammenkunft in der Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 2000 Hamburger 74.

Sensburg – Sonnabend, 17. November, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Dia-Vortrag von G. Sieffert über „Indien", Gäste, Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Burg auf Fehmarn – Dienstag, 20. November, 19 Uhr, Königsberger-Klops-Essen der LO im Hotel „Wisser", Burg a. F., für Unterhaltung und Überraschungen ist gesorgt. – Der 9. Oktober stand ganz im Zeichen des Erntedankfestes beim Frauennachmittag der LO-Westpreußen und Danziger Ortsgruppe Burg a. F. Die stellvertretende Frauengruppenleiterin, Rita Schmidt, konnte im Haus am Stadtpark in der Ostdeutschen Stube, in der wieder einmal die Tische von Ute Tamkus sehr stimmungsvoll geschmückt waren, zahlreiche Mitglieder begrüßen, ebenso Pastorin Wichmann, die diesen Nachmittag mit Liedern, Geschichten und einem Erntedankreferat gestaltete.

Glückstadt – Sonntag, 25. November, 15 Uhr, Gedenkfeier zu Ehren der Toten des Deutschen Ostens in der Kreuzkapelle auf dem Norderfriedhof mit anschließender Kranzniederlegung am „Kreuz des Ostens".

Pinneberg – Sonnabend, 24. November, 19 Uhr, Grünkohlessen in Haseldorf beim Mitglied Kurt Schlakat in Haseldorf-Schinkenkrug, bei genügender Beteiligung wird ein Bus eingesetzt.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Göttingen – Sonntag, 4. November, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus zur Linde. Gleichzeitig treffen sich die Teilnehmer der Ostpreußenfahrt vom 10. bis 18. August. Vorführung eines Videofilmes, Reiseberichte und Vorträge aus Ostpreußen sowie Tanzeinlagen sorgen für Unterhaltung, um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Hannover – Donnerstag, 8. November, 15 Uhr, Treffen des Basarkreises zu Vorarbeiten des Weihnachtsbasars im Haus des Deutschen Ostens, Königsworther Straße 2. – Sonntag, 11. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe zu einem Unterhaltungsnachmittag im Saal des Hauptbahnhofs Hannover. Da das Jahr allmählich zu Ende geht, bittet die Kassenwartin, die rückständigen und fälligen Beträge bei dieser Veranstaltung zu entrichten. – Geburtstage sind eine schöne Sache, besonders, wenn es runde sind. So war es auch, als kürzlich die ostpreußische Frauengruppe in Hannover ihr 30jähriges Bestehen feiern konnte. Liselotte Bodeit, Vorsitzende seit der Gründung, zog Bilanz. Im Sommer 1960 saßen sieben ostpreußische Frauen im Stadthallengarten in Hannover bei Kaffee und Kuchen zusammen. Dieses vielseitige Programm der Frauengruppe, die ostpreußische Gemütlichkeit bei den Zusammenkünften und die menschliche Wärme, führten dazu, daß immer wieder neue Mitglieder dazukamen, im letzten Jahr waren es 30. Die Bundesvorsitzende der Frauenkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen, Hilde Michalski, überbrachte die Glückwünsche des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und den Dank für die bisherige Arbeit der Gruppe. Liselotte Bodeit konnte viele Ehrengäste begrüßen, so auch Dr. Dembowski, Vorsitzender der Bezirksgruppe Hannover, Waltraut Ringe, Vorsitzende der Bezirksgruppe Braunschweig, Horst Frischmuth, Vorsitzender der Ostpreußengruppe Hannover-Stadt, Ehrengäste, die nicht nur Worte der Anerkennung für die Leistung der Gruppe fanden, sondern meist auch Briefumschläge mitbrachten mit willkommenem Inhalt. Zu einem derartigen Geburtstag gehört auch die Ehrung derer, die z. T. seit Gründung der Gruppe uneigennützig im Vorstand oder an anderer wichtiger Stelle mitgearbeitet haben. Mit einem herzlichen Dankeschön und einem kleinen Präsent wurden folgende Frauen bedacht: Margarete Wiechmann, Gertrud Kohzer, Helene Zander, Maria Ramhorst, Gertrud Kensy, Nitzki, Rohde, Otten und die beiden 98jährigen Eva Ortmann und Ragnit. Elfriede Kehlert, „Engel der Kranken", wurde zum Ehrenmitglied der Ostpreußengruppe ernannt. Ganz besonders dankte Lieselotte Bodeit ihrer engsten Mitarbeiterin im Vorstand Ilse Nagel und ihrem Mann Ewald Bodeit. Der Ostdeutsche Singekreis Goslar unter der Leitung von Frau E. Hensel brachte ostpreußische Volkslieder und Gedichte zu Gehör. Die Kindergruppe der Volkstanzgruppe erfreute mit munteren Tänzen. Dazwischen erzählte Rudi Meitsch ostpreußische Wippchen.

Hildesheim – Freitag, 9. November, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hückedahl 6. Es wird um rege Beteiligung gebeten, da ein neuer Vorstand gewählt wird. Frau Bernecker wird über den Memelstrom berichten. – Das Vortragsthema der letzten Mitgliederversammlung stand unter dem Zeichen: Der Deutsche Orden. Stefan Walz hatte in mühevoller Vorbereitung durch einschlägige Literatur einen Vortrag ausgearbeitet, er umfaßte die politisch geschichtlichen Leistungen des Deutschen Ritterordens, die wesentliche Tugenden und Traditionen für den preußischen Staat begründete. In einem kleinen Vortrag hinsichtlich des 3. Oktober brachte er zum Ausdruck, daß dieser Tag der erste und nicht der letzte Schritt für die Wiedervereinigung des Vaterlandes gewesen ist.

Oldenburg – Mittwoch, 14. November, 15 Uhr, Schützenhof, Vortragsveranstaltung von Ansgar Schwarting, Thema „Erhaltung der Leistungsfähigkeit im Alter", anschließend berichten Erna Lummer und Lm. Breetzke über ihre Arbeit in der Aussiedlerbetreuung. – Die kulturellen Veranstaltungen der Frauengruppe Oldenburg sind beliebt. So konnte die Leiterin Margot Zindler bei der Erntedankfeier am 10. Oktober auch eine große Zahl von Gästen neben den Mitgliedern begrüßen. Sie dankte für das Interesse, gratulierte drei Damen mit runden Geburtstagen wie üblich mit einer Kerze, einem kleinen Präsent und einem gemeinschaftlich gesungenen Geburtstagslied. Der ostdeutsche Chor unter Leitung von Herrn Veith erfreute mit herbstlichen Liedern. Eine Erntekrone zierte den Raum. Der Erntetisch war mit Erträgen aus den Gärten der Mitglieder bestückt. Margot Zindler sprach über die unterschiedlichen Erntebräuche ostpreußischer Landstriche. Anneliese Wolf erzählte von den traditionellen Gepflogenheiten ihrer Heimat Pommern, Filicitas Noak ging auf die der Schlesier ein und Frau Sommer schilderte die Sitten der Sudeten während der Erntezeit. Gedichte und Lieder lokkerten den Nachmittag auf.

Erinnerungsfoto 827



Hohenbruch, Kreis Labiau: Dieses Konfirmationsfoto entstand 1943 vor der Kirche in Hohenbruch (Lauknen). Pastor Schulz (oben rechts) nahm die Einsegung vor. Dem Einsender sind aber noch weitere Namen bekannt: In der Oberreihe von links Werner Genat aus Timber; zweite Reihe zweiter von links Alfred Schlemonat aus Langendorf; an siebter Stelle Fritz Lauschat aus Langendorf; an achter Stelle Einsender Horst Seiffert aus Langendorf; an neunter Stelle Herbert Schlemonat aus Langendorf. Untere Reihe links Erna Petrick aus Langendorf; an siebter Stelle Meta aus Langendorf. Es war seinerzeit die Konfirmation vom Großen Moosbruch und dazu gehörten die Dörfer Langendorf, Timber und Elchtal, Post Hohenbruch, Kreis Labiau. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 827" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **ro**

Marxen/Auetal – Sonntag, 4. November, 10 bis 18 Uhr, Dorfgemeinschaftshaus, Ostdeutscher Markt mit ostpreußischen Spezialitäten.

Rotenburg (Wümme) – Donnerstag, 8. November, 15 Uhr, Treffen im Schützenhaus in der Aue. Werner Wichnowski zeigt Dias von Danzig.

Scheeßel – Mittwoch, 14. November, 19.30 Uhr, Zusammenkunft zu einem Film/Dia-Abend.

Stade – Mittwoch, 21. November, 15 Uhr, Treffen der Kegelgruppe 2 mit W. Huntenborg, Telefon 36 50.

Wietzendorf – Sonnabend, 10. November, 14 Uhr, besprochenes Nachtreffen im Gasthaus Hartmann (südlicher Ortsausgang, Richtung Bergen), sämtliche Teilnehmer, die an den Fahrten in die deutschen Ostgebiete teilgenommen haben, sind herzlich eingeladen. Herr Schubert aus Lüneburg hält einen Dia-Vortrag über Nord-Ostpreußen, Beginn 15 Uhr (Thema u. a. Pregel-Memel-Samland), anschließend Kurzberichte der Teilnehmer, bitte vergessen Sie Ihre Fotos nicht. Parkmöglichkeiten sind ausreichend zur Verfügung, Kaffee, Kuchen oder Abendbrot kann man auf Bestellung erhalten.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg – Sonntag, 4. November, ab 15 Uhr, Zusammenkunft im kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. Auf dem Programm steht von 15 bis 16 Uhr gemeinsames Kaffeetrinken und von 16 bis 18 Uhr Unterhaltung durch das Rosenau-Trio. Der Eintritt für Erwachsene beträgt 6,– DM (im Vorverkauf oder bei telefonischer Vorbestellung bei Gisela Noll, Telefon 23 52 58), für Kinder die Hälfte, an der Abendkasse 7,– DM bzw. 3,50 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Der Vorverkauf findet statt bei Lederwaren Gumprecht, Theaterplatz 1, Bonn-Bad Godesberg. – Dienstag, 6. November, Treffen der Frauengruppe in der Heilandskirche Bad Godesberg-Mehlem, Thema „Reiseimpressionen – ein Stückchen USA und Kanada" mit zahlreichen Dias, Gäste sind herzlich willkommen.

Bielefeld – Freitag, 23. November, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe zu einer Wanderung von der Endhaltestelle Senne der Straßenbahnlinie 1 (ab Jahnplatz 13.33) zu der Sennestadt (Travestraße), Rückkehr mit dem Linienbus und der Straßenbahn.

Bonn – Montag, 5. November, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung im oberen Restaurant der Beethovenhalle mit Vorstandswahlen, zuvor Königsberger-Klops-Essen. Im Anschluß an die Vorstandswahlen berichtet Mitglied Dr. H. Hüttenbach über seine Reise ins nördliche Ostpreußen im August 1990.

Düsseldorf – Mittwoch, 21. November, kulturelles Frauenseminar in 5800 Hagen, Hochstraße 74, Ostdeutsche Heimatstuben.

Essen-Rüttenscheid – Donnerstag, 15. November, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in der „Sternquelle", Schäferstraße 17, Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Gelsenkirchen – Im November wird die Versammlung der Frauenstube vorverlegt. – Am Montag, 5. November, 15 Uhr, findet eine heimatliche Veranstaltung der örtlichen Gruppe mit gemeinsamer Kaffeetafel und Programm statt, Treffpunkt ist das Heim Husemannstraße 39, der Besuch eines Landesvorstandsmitgliedes wird erwartet.

Gruppe Agnes Miegel – Freitag, 2. November, 19 Uhr, Heimatabend der Gruppe Agnes Miegel in der Polizeikantine Cäcilienhöhe. Es wird ein Dia-Vortrag vorgeführt. – Mittwoch, 14. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus.

Hemer – Sonnabend, 17. November, alljährliches Fleckessen verbunden mit einer großen Tombola, viele Landsleute sollten sich beteiligen, der Eintritt beträgt 5,– DM.

Herford – Sonnabend, 24. November, 15 Uhr, Heimatnachmittag mit Kaffeetafel im Stadtgarten, Konferenzraum, Stiftbergstraße 2. Nach der Totenehrung wird Lm. Thomas Laleick einen Dia-Vortrag mit Bildern aus der Heimat halten.

Köln – Dienstag, 6. November, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus am Römerturm. Dia-Vortrag: Abfallvermeidung und -verwertung von einem Referenten der Stadt Köln.

Münster – Sonnabend, 10. November, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Kolpinghaus. Teil 1: Gedanken zum Vollkstrauertag-Totengedenken. Teil 2: Video-Film mit dem Titel „Rominten – eine ostpreußische Jagdlegende". – Dienstag, 13. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Ägidiihof, Maria Nowacki hält einen Vortrag im „Zeichen der Gesundheit".

Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft – Sonntag, 25. November, 13.30 Uhr, Mitgliederversammlung in den Zentralhallen, Hamm/Westfalen.

Unna – Donnerstag, 8. November, 19 Uhr, Treffen zu einem Herbstabend im Kolpinghaus, Klosterstraße 77, der Wirt hält eine Auswahl an warmen Gerichten bereit, die LO spendiert einen Überraschungsnachtisch. Helmut Breitbeck hält einen Dia-Vortrag über die Hansestadt Lübeck.

Wesel – Sonnabend, 10. November, 18 Uhr, Kulturabend in der Heimatstube, Kaiserring 4. Es werden Dias und Filme aus Ostpreußen gezeigt, gegen Entgeld werden Brote mit Gänsebrust und Getränke angeboten, Anmeldungen bei K. Koslowski, Telefon 02 81/6 42 27, oder H. Endres, Telefon 02 81/2 42 87.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda – Freitag, 23. November, 14 Uhr, Treffen, Versammlung und Unterhaltung mit Liedern und Gedichten in DJO-Heim.

Gelnhausen – Sonntag, 18. November (Volkstrauertag), Feierstunde zusammen mit der Marine-Kameradschaft Kinzigtal – Mitte an der Müllerwiese, Treckdenkmal, anschließend Trauerfeier auf dem Friedhof am Gedenkkreuz.

Wetzlar – Montag, den 12. November, 19 Uhr, in den Grillstuben, Stoppelberger Hohl 128, Wetzlar, Thema: „Rominten – ein Naturparadies" (Vortrag mit Bildern von Frau H. Gronau, Wetzlar).

Wiesbaden – Dienstag, 13. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, zum Thema „Das Weichselgebiet" eine Landschaftsbeschreibung. – Sonnabend, 17. November, 17 Uhr, Literarischer Abend mit Gedichten, Prosa und Balladen aus deutschen Landen im Haus der Heimat, Wappensaal.

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 6680 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58.

Lebach – Sonnabend, 17. November, 19 Uhr, Totenehrung auf dem Hauptfriedhof mit Kranzniederlegung zum Volkstrauertag im Rahmen der Feier der Bundeswehr.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 6504 Oppenheim

Neustadt – Sonnabend, 17. November, 18 Uhr, Dia-Vortrag in der Heimatstube von Horst Labrenz zum Thema „Begegnungen mit der ostpreußischen Heimat" (u. a. mit Schwarzort, Tilsit, Königsberg).

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Lahr – Donnerstag, 8. November, 20 Uhr, Stammtisch in der „Krone". – Sonnabend, 10. November, 14 Uhr, Dia-Vorführung in der Krone, es werden Aufnahmen von der Fahrt nach Danzig, Ost- und Westpreußen und Pommern gezeigt, Eintritt frei.

Schorndorf – Sonntag, 4. November, 14.30 Uhr, Treffen zum Heimat- und Volkstumsnachmittag, in der Schlachthausgaststätte in Schorndorf. Mehrere Landsmannschaften werden diesen Nachmittag gestalten.

Wendlingen/Neckar – Sonnabend, 3. November, 17 Uhr, Treffen zur Tafelrunde mit Grützwurstessen, Pellkartoffeln und Sauerkraut im evangelischen Gemeindehaus Wendlingen Unterboihingen, Neuburgstraße 22, Eintritt 8,– DM. Anmeldung erwünscht bei Helmut Pallaks, Telefon 0 70 24/5 10 63. Anschließend eine Filmstunde aus Württembergs Geschichte, der Abend wird mit einer Gesprächsrunde ausklingen. – Sonntag, 25. November, 15 Uhr, Treffen auf dem Friedhof in Wendlingen zum Gedenken am Ostlandkreuz, anschließend Einkehr zur Kaffeestunde.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Bamberg – Donnerstag, 15. November, 18.30 Uhr, Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag über die griechische Insel Samos in der Gaststätte Tambosi, Bamberg. – Dienstag, 12. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Bamberger Hof.

Kitzingen – Der Kreisverband der Ost- und Westpreußen hat diesmal das Germanische Nationalmuseum Nürnberg gewählt. Hier ist die zentrale Veranstaltung des Deutschordens-Jahres 1990 in der Bundesrepublik Deutschland. Zu dieser Fahrt hatten sich auch interessiert Landsleute aus Würzburg angeschlossen. In der Eingangshalle betrachtet man vier interessante Plastiken. Hermann von Salza, Siegfried von Feuchtwangen, Winrich von Kniprode und Albrecht von Brandenburg-Ansbach. Eine gute Verbindung von geistlicher und ritterlicher Komponente ist in der „Schwerterkette" gegeben, die aus dem Besitz des Deutschmeisters stammt. Die ganze Entwicklung des Deutschen Ordens im Osten war nicht möglich ohne die anfangs sehr starke Bindung an das Staufische Kaiserhaus und an den Papst. Das ritterliche Element, das bereits sehr früh und bis ins 20. Jahrhundert hinein die Ordensführung übernahm, stellte den anderen Pol der Ordensexistenz dar. „Schwert und Schild", hier in besonders herausragenden Stükken der Hochmeister Konrad von Thüringen und Karl von Trier gezeigt, waren ihre Kennzeichen. Die baltischen Prußen zwischen Weichsel und Memel hatten allen früheren Missionierungs- und Unterwerfungsversuchen widerstanden und sich dabei eine zwar nicht sehr hohe, aber doch eigenständige Kultur erhalten. Eine Vielzahl von Waffen wie Schwerter, waren gegen berittene Verfolger schon im Gebrauch. Für die städtische Siedlung schuf der Orden ein eigenes, aus verschiedenen deutschen Rechtsgebieten abgeleitetes Recht, das Kulmer Recht. Besonders berühmt ist die mittelalterliche Deutschordensliteratur. „Chroniken" in Reim und Prosa, eine kostbare „Bibel" des späteren Hochmeisters Luder von Braunschweig, die mit hervorragenden Miniaturen geschmückten Handschriften der Apokalypse sind einige wenige Zeugnisse der zahlreich erhaltenen Handschriften. Nach dem Besuch der einmal interessanten Ausstellung führte die Heimfahrt durch den schönen Steigerwald nach Kleinlangheim, wo die Landsmännin und Gastwirtin Brigitte Höhn mit Kuchen und Kaffee empfing. Mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" endete die fröhliche Einkehr. Die gut vorbereitete Studienfahrt endete mit positiver Resonanz.

München Gruppe/Nord-Süd – Sonntag, 11. November, 16 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, Vorführung eines Tonfilmes von Hansjürgen Kudczinski mit dem Titel: „Eine Fahrt in die Vergangenheit – Riga, Memel, Cranz, Kurische Nehrung September 1990".



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Skoeries, Franz, aus Tilsit, Finkenau 56, jetzt Baumstraße 44, 2870 Delmenhorst, am 7. November

Wisbar, Kurt, Studienrat i. R., aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 45 Grande Rue, F-34550 Bessan, am 4. November

Wenning, Hilde, geb. Volgmann, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Neerlage 66, 4441 Isterberg, am 7. November

Wittkowski, Frieda, geb. Czurowski, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Friedrichstraße 49, 5678 Wermelskirchen, am 30. Oktober

zum 80. Geburtstag

Adler, Alfred, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 200 Darrington Boulevard, Mataine L. A. 70005 USA, am 10. November

Baranowski, Hildegard, geb. Krischat, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 4, 7123 Sachsenheim, am 6. November

Dignass, Paul, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Streg 10, 4056 Schwalmtal 1, am 6. November

Erdmann, Hildegard, geb. Kuschko, aus Dimussen, Kreis Johannisburg, jetzt Marathon Allee 22, 1000 Berlin, am 15. November

Ewert, Max, aus Königsberg, Schrötterstraße 157, am 28. Oktober

Grigsdat, Leo, aus Amtal (Baltruscheiten H.), Kreis Elchniederung, jetzt Gr. Scharrnstraße 24, O-1200 Frankfurt, am 6. November

Heyse, Berta, geb. Rudnick, aus Königsberg, Barbarastraße 24, jetzt Salzburger Straße 11a, 3000 Hannover, am 23. Oktober

Holstein, Gerhard, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Schwönestraße 139, jetzt Altes Dorf 21/28, 3000 Hannover 91, am 10. November

Hübner, Helene, geb. Quednau, aus Wehlau, Parkstraße 35, und Königsberg, jetzt Gebhardstraße 1, 5090 Leverkusen 3, am 8. November

Krause, Kurt, aus Lyck, General-Busse-Straße 24, jetzt Tubitzer Straße 35, 7015 Korntal-Münchingen, am 4. November

Kuebart, Anna, geb. Cornelsen, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Schiefe Breite 12, 4920 Lemgo 1, am 5. November

Lekzig, Wilhelm, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Huckebein-Weg 51, 2800 Bremen, am 6. November

Patz, Berta, geb. Chmielewski, aus Ortelsburg, jetzt Don-Bosco-Straße 4, 5100 Aachen, am 8. November

Rogalski, Richard, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Holzmindener Straße 9, 3450 Holzminden, am 10. November

Schlemminger, Grete, geb. Engelhardt, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 13, jetzt Am Steinautal 4, 2059 Büchen/Nissau, am 1. November

Schmidt, Martha, geb. Schlenger, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kirchstraße 56, 3437 Bad Sooden-Allendorf, am 8. November

Schwittay, Auguste, geb. Milewski, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Erichstraße 14, 4650 Gelsenkirchen, am 8. November

Strysio, Helmut, aus Johannisburg und Rosenberg, jetzt In den Hübeeten 9, 3040 Soltau, am 10. November

zum 75. Geburtstag

Bobrowski, Max, aus Schülzen, Kreis Rastenburg, jetzt Brahmsweg 7, 2211 Kremperheide, am 16. Oktober

Danielzik, Ingeborg, geb. Reinicke, aus Lötzen, jetzt Lenauweg 20, 2940 Wilhelmshaven, am 2. November

Freud, Magdalena, aus Deuthen, Kreis Allenstein, jetzt Schonenstraße 8, 2400 Lübeck 1, am 8. November

Gottowy, Berta, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Neuer Weg 7, 3111 Wieren 1, am 10. November

Grapentin, Antonie, geb. Knukscht, aus Irglakken, Kreis Wehlau, jetzt Starweg 52, 2070 Ahrensburg, am 10. November

Hoffmann, Margarete, aus Königsberg, Kleine Sandgasse 4, jetzt Witzelstraße 7, 4000 Düsseldorf, am 9. November

Kröll, Margarete, verw. Troyke, geb. Beyer, aus Schirrau, Gasthaus Schwarzer Adler, Kreis Wehlau, jetzt Weinbergstraße 8, 6455 Erlensee, am 4. November

Liedke, Anni, geb. Behnke, aus Willin-Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Waldwiesenstraße 14, 6680 Neunkirchen, am 4. November

Müller, Fritz, aus Goldap, jetzt Lothringer Straße 44, 6600 Saarbrücken, am 3. September

Lobert, Erika, aus Ortelsburg, jetzt Schmittsgraben 14, 6415 Petersberg, am 9. November

Ludorff, Charlotte, geb. Litty, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 14, jetzt Leppestraße 7, 5277 Marienheide, am 7. November

Mai, Konrad, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Clausewitzstraße 18, 2300 Kiel, am 27. Oktober

Nowak, Eva, geb. Beyer, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, und Wehlau, Petersdorfer Straße 27, jetzt Am Kojenholt 6, 2857 Langen, am 4. November

Przygodda, August, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt Nonnenbusch 67, 4370 Marl, am 4. November

Scharbau, Lisbeth, geb. Kreim, aus Memel, jetzt Aegidienstraße 31, 2400 Lübeck 1, am 5. November

Schreiber, Heinrich, aus Eiserwagen, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 8, 3177 Sassenburg, am 4. November

Rettkowski, Hedwig, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wittingeck 2–3, 2380 Schleswig, am 8. November

Schwittay, Siegfried, jetzt Hasenkamp 4, OT Almhorst, 3016 Seelze 9, am 10. November

Sendzik, Heinrich, aus Lyck, jetzt Sedanstraße 44, 3000 Hannover, am 7. November

Steffen, Gerhard, aus Wehlau, jetzt Walter-Gropius-Straße 3, 3057 Neustadt, am 10. November

Theophile, Minna, geb. Lange, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Schmalenfelde, Mühle 3, 2091 Marxen, am 8. November

Voss, Grete, geb. Karper, aus Klein Kanden, Kreis Angerapp, jetzt 2351 Fuhldorf, am 8. November

zur Gnadenhochzeit

Brandstäter, Otto und Frau Gertrud, aus Wehlau, jetzt Kleine Steubenstraße 30, 4300 Essen 1, am 30. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Huwald, Wilhelm und Frau Anna, geb. Rosowski, aus Ortelsburg, jetzt Fronhofweg 35, 5040 Brühl, am 14. September

Westphal, Paul und Frau Erna, geb. Petereit, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Werstener Dorfstraße 109a, Stadtteil Wersten, 4000 Düsseldorf 13, am 1. August

zur Ernennung

Schöttke, Michael (Schöttke, Bruno und Frau Monika, aus Zimmerbude, Kreis Samland, und Eilau/Schlesien), jetzt Liebermannstraße 18, 2350 Neumünster, zum Hauptmann und Staffelkapitän bei der Heeresfliegertruppe der Bundeswehr

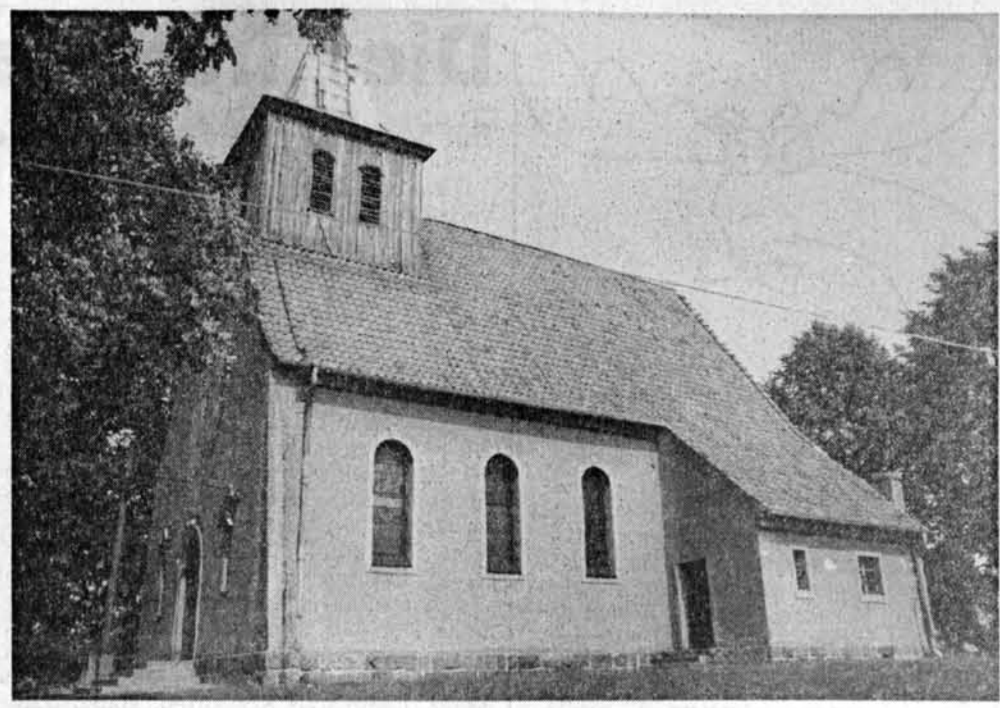
BEILAGENHINWEIS
Einem Teil dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Podszun-Verlages bei.



Konfirmation in der Kirche zu Tharau, Kreis Preußisch Holland: Sie fand im Frühjahr 1935 statt und wurde von Pfarrer Rosenfeld (oben Bildmitte) vorgenommen. Die folgenden Namen sind noch bekannt: in der Jungengruppe obere Reihe erster von links, der Einsender Walter Decker, zweiter Willi Bierfreund; mittlere Reihe fünfter von links Heinz Pietsch; untere Reihe erster von links Benno Dotzek. In der Mädchengruppe mittlere Reihe zweite von rechts Hilde Dotzek, dritte Friede Kirstein, sechste Lydia Beselt. Möglicherweise erkennen sich einige Mit-Konfirmanden wieder und melden sich bei Walter Decker, Radeland 16, 2070 Großhansdorf, Telefon 0 41 02/6 12 38; früherer Wohnort: Schrombehnen-Klein Lauth, Kreis Preußisch Eylau. Das Foto kann auf Wunsch nachbestellt werden.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



Kreis Neidenburg heute: Die Kirche in Gedwangen Foto Still

Heimattreffen 1990

2./3./4. November, **Rößel:** Kirchspieltreffen Groß Köllen. Weberhaus, Nieheim

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Zu einem großartigen Erfolg wurde das von Landsmann Werner Wilkat organisierte Treffen von ehemaligen Lehrern und Schülern aus Beinuhnen, Sauswalde und Stroppau. Vom 7. bis 9. September trafen sich über 100 Landsleute in Nienburg/Weser, unter ihnen auch eine stattliche Anzahl Ostpreußen aus der ehemaligen DDR. Höhepunkt der Veranstaltung war der Sonnabend, an dem Jugendfreunde, ehemalige Nachbarn und Sportskameraden bis weit nach Mitternacht Erinnerungen austauschten. Werner Wilkat konnte zudem eine Vielzahl von Grüßen verlesen, die zum Teil per Eilboten direkt am Veranstaltungsort eintrafen. Ganz besonderen Dank erntete der Veranstalter für seine Schrift „Die Schulen von Groß Beynuhnen, Kunigehlen und Alt Sauskoyen, sowie das Leben und die Geschichte ihrer Gemeinden", eine für alle Teilnehmer des Treffens einmalige Dokumentation.

Eine gute Resonanz fand auch das von Landsmann Herbert Schäfer am 16. September in Stuttgart durchgeführte Regionaltreffen. Bei harmonischer Stimmung tauschte man Erinnerung und Informationen aus, und so mancher hofft, daß ihm im Zuge der neuen Politik im Osten wenigstens ein Besuch in der Heimat möglich sein wird.

Bildband – Einen Blick in das für uns immer noch verbotene Land bietet Ihnen unsere soeben erschienene Schrift „Ein Traum geht nach 45 Jahren in Erfüllung". Auf 44 Seiten berichtet Horst Borowsky mit zum Teil farbigen Fotos von seiner 1989 durchgeführten Reise in das nördliche Kreisgebiet und die Stadt Angerapp. Gegen Überweisung von 12 DM auf unser Konto 16 667 700 und dem Stichwort „Schrift Borowsky" erhalten Sie diese Dokumentation mit Fotos von einst und heute frei Haus zugeschickt.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Heimatbrief – Der Versand des Heimatbriefes 13 ist abgeschlossen. Sollten einige Landsleute ihn bisher nicht erhalten haben, wollen sie dies bitte der Kreisgemeinschaft mitteilen. Wie im Heimatbrief 13 auf den Seiten 4 und 5 mitgeteilt, wird am Freitag, dem 26. April 1991, unsere Totengedenkstätte in der Kirche Steinhude eingeweiht. Näheres hierüber erfahren Sie im Heimatbrief 14, der Anfang Dezember versandt wird. Schon jetzt bitten wir, diesen Termin vorzumerken.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 32 2080 Pinneberg

Samland-Museum – Anläßlich des diesjährigen Heimatkreistreffens am 15. und 16. September war das Samland-Museum neben dem Trefflokal der Mittelpunkt für alle Besucher. Dazu gehörte auch die Arbeit des „Freundeskreis zur Erhaltung ostpreußischer Kultur". An beiden Tagen wurden interessierten Besuchern die Handarbeiten und sonstigen Aktivitäten vorgestellt. Ein Dank geht an die Besucher, die die ständige Sammlung des Samland-Museums um Fotos, Urkunden und andere Sachgegenstände durch Schenkung erweitert haben. Das Samland-Museum ist geöffnet dienstags bis freitags von 8 bis 12 Uhr. Auf den jährlich stattfindenden Nikolausmarkt am 1. und 2. Dezember 1990 weisen wir bereits heute hin. An beiden Tagen ist das Samland-Museum von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Bundestreffen der Ostpreußen – Liebe Samländer, das Bundestreffen aller Ostpreußen findet Pfingsten 1991 in Düsseldorf statt. Planen Sie dieses Treffen bereits heute ein. Die Kreisgemeinschaften Fischhausen und Königsberg/Pr-Land werden mit einem gemeinsamen Informationsstand präsent sein. Wir würden uns freuen, auch Sie begrüßen zu können. Über Einzelheiten werden Sie zu gegebener Zeit ausführlich informiert.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Friedrichsschule und Cecilienschule – Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt/Main und der weiteren Umgebung treffen sich am Sonnabend, 17. November, 13 Uhr, wie gewohnt im Intercity-Restaurant im Hauptbahnhof Frankfurt, 1. Etage. Auskünfte bei Alice Herbst, Telefon 0 69/ 72 70 91.

Russische Sprachkenntnisse – Die Verbindung der Kreisgemeinschaft mit russischen Stellen in Gumbinnen macht es erforderlich, Schriftstücke und zum Beispiel auch Broschüren und Zeitungen, die uns von dort zugehen, aus dem Russischen ins Deutsche zu übersetzen. Gumbinner Landsleute mit russischen Sprachkenntnissen, die bereit sind, uns dabei zu helfen, werden gebeten, sich bei der Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld, zu melden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Paul Birth †. Ein treuer Freund unserer Heimat Ostpreußen und ein guter Mensch ist für immer von uns gegangen. Schon lange war er krank. Am 4. Oktober wurde er von seinen Qualen erlöst. In Kiel, seiner zweiten Heimat seit Kriegsende, wurde er im engsten Familienkreis beigesetzt. Wir trauern um einen Mann, der sich Zeit seines Lebens durch Gradlinigkeit und preußisches Pflichtgefühl alter Tradition auszeichnete, der menschlich und sozial war, der über vier Jahrzehnte dem Kreis Heiligenbeil und seinen Menschen aufopferungsvoll gedient hat. Paul Birth war ein echter Ostpreuße, ein gutes Vorbild. Wir verlieren sehr viel mit ihm. Die Kreisgemeinschaft verdankt ihm ihr Entstehen. Schon 1945, mitten im Chaos, begann er in Kiel Anschriften von Landsleuten aus dem Kreis Heiligenbeil zu sammeln. Er verfaßte die heute legendären Rundbriefe, die, mit neuen Adressen ausgestattet, viele Familien zusammenführten. 1946 gab Paul Birth das Heftchen „Heimatgrüße aus Heiligenbeil" heraus. Als am 3. Juni 1951 unsere jetzige Kreisgemeinschaft offiziell in Lübeck gegründet wurde, übernahm Paul Birth das Amt des Karteiführers und Kassenwarts. Die Vorarbeiten zur Gründung hatten weitgehendst auf seinen Schultern gelegen. Paul Birth baute im Lauf der Jahre eine Kartei mit über 11 000 Anschriften auf, organisierte Kreistreffen, betreute mehrere Jahre lang in Ferienlagern Jugendliche aus dem Kreis Heiligenbeil, druckte die Programme etc. Seine Hauptarbeit war aber unser Heimatblatt. Seit 1955, als die erste Auflage erschien, bearbeitete er jahrzehntelang in technischer Hinsicht jede Folge. Das Blatt zeigte sein Gesicht, wir haben seine Idee bis heute übernommen. Die unentwegte, segensreiche Heimatarbeit wurde 1973 mit der Verleihung der Goldenen Ehrennadel gewürdigt. 1980 wurde Paul Birth Kreisältester und Ehrenmitglied. Der Höhepunkt war dann die Auszeichnung mit dem „Bundesverdienstkreuz am Bande" 1987 in Kiel. Was ihn auszeichnete, soll uns Vorbild und Verpflichtung sein. Unser Beileid gilt seiner Frau und Familie.

Siegfried Dreher

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon (0 22 07) 73 84, Am Branderhof 11, 5600 Berg. Gladbach 1

Kreistreffen – Wie mehrfach angekündigt, fand unser diesjähriges Hauptkreistreffen am 22. September in Köln statt. Nach dem feierlichen Gottesdienst, zelebriert von Prälat Johannes Schwalke, versammelten sich die Heilsberger in der Stadthalle zu Köln-Mülheim. Dort folgte unter anderem ein Vortrag von Amtgerichtsdirektor i. R. Gerhard Wippich, Kreisvertreter von Johannisburg und langjähriges Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, unter dem Thema: Ja zur deutschen Einheit, ja zu Europa, nein zum Verzicht auf Ostdeutschland! Die Ausführungen des Redners wurden mit großem Beifall aufgenommen. Nach dem Mittagessen schloß sich ein gemütliches Beisammensein an mit persönlicher Aussprache.

Kreistagssitzung – Am 20./21. Oktober treffen sich die Vertreter des Kreises Heilsberg zu ihrer Kreistagssitzung in Meppen. Der Landkreis Emsland mit der Kreisstadt Meppen ist der Patenkreis unseres Heimatkreises. Näheres über diese Zusammenkunft wird demnächst an dieser Stelle bekanntgegeben.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

36. Heimatkreistreffen – In diesem Jahr, vier Wochen später, fand am 7. Oktober im neu renovierten Goldsaal der Westfalenhalle Dortmund das 36. Heimatkreistreffen der Johannisburger statt. Vollbesetzt war der Saal, als die Feierstunde mit dem gemeinsam gesungenen Choral „Lobet den Herren" begann. Die KAB Blaskapelle Bochum-Werne begleitete den Gesang. Sie hatte vorher schon die Besucher mit einem Platzkonzert vor der Halle empfangen. In der folgenden Andacht betonte Rudolf Heldt, die Einheit Deutschlands sei nicht nur das Verdienst vorausschauender Politik, sondern auch ein Geschenk Gottes. In dieser manchmal gottlosen Gesellschaft sei Gottes Wille geschehen. Nach der Andacht begrüßte Max Maseizik alle Anwesenden, besonders den Kreisvertreter Gerhard Wippich. Ein besonderes Willkommen galt den Johannisburgern, die diesmal ohne Schwierigkeiten aus der ehemaligen DDR angereist waren. Herzlich begrüßte er auch die Mitwirkenden, das schon erwähnte Blasorchester der KAB Bochum-Werne unter der Leitung von Oskar Dellberg sowie den Ost- und Westpreußenchor Bochum unter der Leitung von Fritz Großmann, die wie im vergangenen Jahr die Feierstunde mit passenden und gut vorgetragenen Liedern und Musikstücken umrahmten. Max Maseizik bekannte sich zur Charta der Heimatvertriebenen. Nicht Rache und Vergeltung sei unser Ziel, sondern Verständigung, aber das Recht auf die Heimat müsse auch uns erhalten bleiben, trotz der erst vor einigen Tagen erfolgten Vereinigung mit Mitteldeutschland. – Charta der Vertriebenen – Selbstbestimmungsrecht –. Ein Thema, über welches der Kreisvertreter Gerhard Wippich sprach. Einigkeit und Recht und Freiheit könne er am Schluß der Veranstaltung nur singen, wenn er wie der Textdichter die Erfüllung der Worte als Aufgabe sehe. Das Selbstbestimmungsrecht sei ein angeborenes Recht der Menschen. Nicht Regierungen und Politiker sollten die Grenzen bestimmen, sondern das betroffene Volk. Und das sei bei der Festlegung der Ostgrenzen nicht gefragt worden. Er erinnerte an die Abstimmungen vor 70 Jahren in Oberschlesien und Ostpreußen, wo sich bis 97,8 Prozent der Menschen für Deutschland entschieden hatten, und stellte die Frage: Gehören Ostpreußen und Schlesien nicht mehr zum deutschen Vaterland? Mit dem Ruf – Wir sind das Volk – hätten unsere mitteldeutschen Landsleute die Vereinigung herbeigeführt. Die Alliierten und Nachbarn machten sich unglaubwürdig, wenn sie nicht allen Deutschen das Selbstbestimmungsrecht gewährten. Er kam zu dem Schluß, eine Gemeinschaft der Völker und ein Verschwinden der Grenzen müsse man erreichen, nur so verstehe er Einigkeit und Recht und Freiheit. Im Schlußwort dankte Max Maseizik allen Mitwirkenden. Noch sei nichts verloren. Er bat die Anwesenden weiterhin treu zur Heimat zu stehen. Mit dem Ostpreußenlied und der dritten Strophe des Deutschlandliedes klang die Feierstunde aus.

Dia-Vortrag – Etwa 300 der 1200 Besucher erlebten am Nachmittag einen gelungenen Lichtbildervortrag unter der Überschrift: Masuren – ein Naturparadies. Der stellvertretende Vorsitzende Gerhard Bosk hatte wieder einmal gelungene Aufnahmen aus der Heimat mitgebracht und zu einer vortrefflichen Vortragsfolge zusammengestellt.

Heinz Botzum

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Schülertreffen – Wie jedes Jahr trafen sich die Ortulfschülerinnen und die Hindenburgschüler zum gemeinsamen Fest im Kurhaus von Bad Harzburg. Christa Linke, geb. Fechner, rief die Ortulfschülerinnen zum 10. Mal zum gemeinsamen Wiedersehen mit den Hindenburgschülern, die immer von Heinz Perlbach benachrichtigt werden. War das ein Erfolg. Angereist kamen 120 ehemalige Ortulfschülerinnen und 65 ehemalige Hindenburgschüler. Diesmal erlebten Ehemalige aus Thüringen und Sachsen erstmalig die Feier eines Ortelsburger Schülertreffens. Außer dem zehnjährigen Bad Harzburger Jubiläumstreffen galt es noch zwei goldene Jubiläen zu feiern. 1940 schieden, durch den Krieg bedingt, zwei Jahrgänge mit dem Zeugnis der Reife von der Ortulfschule. Von den fünfzehn jungen Damen dieses Jahrganges erschienen zehn zum Jubiläumstreff, mit einer umfangreichen Festschrift voller Erinnerungen aus dem Schulalltag, Bildern und Dokumenten. Christa Linke verehrte jeder Jubilarin eine goldene Alberte. Bei den Veranstaltern Christa Linke und Heinz Perlbach bedankte sich Herta Hartwig für die glänzende Organisation dieses Treffens. Lautes Amüsement rief ein Gedicht von Helmut Lux hervor. Es erzählt, wie im Weinkeller von Vater Lux in der Wiener Straße in Ortelsburg der Briefträger in Ausübung seines noch nicht vollendeten Dienstes mit der Posttasche versackte, bis endlich Herr Sauter vom Postamt sich auf den Weg machte, den Übelstand zu ergründen. Auch er verschwand im Weinkeller und tauchte erst am nächsten Morgen zuhause auf. Abends fand im großen Saal des Kurhauses das Abendessen und wie immer der Tanz statt.

Feierstunde – Für den Sonntagvormittag hatten Christa und Jochen Linke ein vielseitiges Programm für eine Matinée vorbereitet. Eröffnet wurde sie durch das Geläut beider Ortelsburger Kirchen. Die junge und talentierte Ute Hartwich, Enkelin von Heinz und Dorothea Hartwich, geb. Koch, blies auf der Trompete Stücke von Telemann, am Klavier von Jochen Linke begleitet. Wieder umrahmte der Singkreis Ostpreußen aus Bad Harzburg die Veranstaltung unter der Leitung von Frau Ristau aus Wernigerode. Jochen Linke, der vielseitige Künstler, gab am Klavier als Uraufführung seine neueste Komposition „Sterne der fernen Heimat". Danach hielt der ostpreußische Pastor i. R. U. Scharfetter eine Andacht. Er erinnerte an die Heimat, die uns prägte, an die Menschen und auch an unsere Toten, die unter uns bleiben, solange wir sie im Gedächtnis bewahren. Zuhörer und Chor beschlossen die Feierstunde mit dem Lied „Danke für diesen guten Morgen". Reichlicher Beifall belohnte alle, die zum Gelingen der Matinée beigetragen hatten. Nach diesem Höhepunkt des Treffens trennten sich die Ehemaligen beider Schulen mit dem festen Vorsatz, im September 1991 wieder dabei zu sein.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Bildband „Treuburg – Ein Grenzkreis in Ostpreußen", herausgegeben von der Kreisgemeinschaft, verfaßt und zusammengestellt von Dr. Klaus Krech, Format 21 x 28 cm, Umfang 622 Seiten mit 1200 Abbildungen, davon 64 in Farbe, und 2 farbigen Faltkarten. Der Bildband hat einen vorher nicht erahnten umfangreichen Inhalt bekommen, der sicherlich alle Leser in seinen Bann ziehen wird. Es ist gelungen, alle 100 Orte des Kreises bildlich darzustellen, was zu Beginn der Arbeiten ganz unmöglich schien, und erstaunlicherweise fanden sich sogar Dia-Farbaufnahmen aus dem Jahre 1941 mit einer guten Qualität, die 1944 in Königsberg einen Bombenangriff mit anschließender Löschwassereinwirkung überstanden hatten. Dem Bildteil ist ein Textblock vorangestellt, der eine Beschreibung des Kreises in jeder Hinsicht enthält und somit auch nichtkundigen Lesern Aufschluß über die Geschichte sowie Land und Leute gibt. Sichern Sie sich rechtzeitig ein Exemplar zur Freude für sich und auch als Geschenk zu Weihnachten. Der Subskriptionspreis, der bei Bestellung bis zum 15. Januar 1991 gilt, beträgt 59 DM einschließlich Versandkosten. Danach kostet der Bildband 65 DM zuzüglich 5 DM Versandkosten. Bestellungen unter Einzahlung des Betrages nur auf das Konto der Kreisgemeinschaft Treuburg bei der Stadtsparkasse Köln (BLZ 370 501 98), Konto-Nr. 2 932 564, erbeten. Bitte deutliche und vollständige Absenderangabe!

Anschriften – Folgende Bildband-Besteller werden gebeten, ihre Anschrift der Geschäftsstelle mitzuteilen: Dr. Johannes Haupt, Christa Honke und Martin Kulessa, da diese nicht vorliegen.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang.

D. Red.



Liebe Freunde,

vor wenigen Wochen wurde an dieser Stelle auf mangelhafte Geographie-Kenntnisse eines in Königsberg stationierten russischen Soldaten hingewiesen.

Doch auch hierzulande ist inzwischen einiges an geographischer Unlogik entstanden. Vor allem seit dem Beitritt der fünf neuen Bundesländer. In der Vergangenheit faßte man sie – je nach politischem Standpunkt – als Sowjetische Besatzungszone oder DDR oder „DDR" oder Mitteldeutschland zusammen. Das funktionierte, solange die unnatürliche Grenze entlang der Elbe verlief.

Und heute? Die Wiedervereinigung dieser beiden Teile Deutschlands ist geschafft, gleichzeitig laufen die Vorbereitungen zu einem Vertrag mit Warschau, in dem die Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze festgeschrieben werden soll (das Wörtchen „soll" ist wichtig, denn Politiker mögen viel beschließen, aber die Geschichte macht, wir haben es im vergangenen Jahr nur zu oft gesehen, dann doch, was sie will...).

Und über Nacht wurde die SBZ oder „DDR" oder DDR oder Mitteldeutschland im Sprachgebrauch der Politiker und Medien zu Ostdeutschland. Obwohl, es sei daran erinnert, die Wiedervereinigung vollzogen ist.

Was soll zum Beispiel ein Schweriner oder Wismarer von seiner Einordnung als „Ostdeutscher" halten? Erstens ist er Norddeutscher und zweitens lebt er weiter westlich als der angeblich „Westdeutsche" (aber in Wirklichkeit doch Süddeutsche) aus Passau oder Cham. Und was ist mit den Vogtländern im Thüringischen? Unter ihnen gibt es beispielsweise einige, die sich am liebsten Bayern anschließen wollen. Das sollen Ostdeutsche sein?

Auch der Begriff Mitteldeutsche paßt auf die Landsleute zwischen Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen mitunter nur bedingt, aber immerhin ist er historisch gewachsen und hat damit eine geschichtliche Logik. Mein Rat daher: Vergewaltigen wir nicht die Geographie, schieben wir nicht Teile nach Osten, die dort nicht liegen. Unabhängig von gegenwärtig endgültigen Grenzen bleibt der ostdeutsche Kulturraum jenseits von Oder und Neiße lebendig und läßt sich nicht aus dem Gedächtnis tilgen. Auch nicht durch verfälschende Sprachakrobatik. **Euer Lorbaß**

Die „Trümmer" liegen jetzt meterhoch

Auf Spuren des Klassenfeindes erlebt die politische Linke auch an den Hochschulen Mißerfolge

Die einen eilen geschäftig umher, andere versuchen auf der Liegewiese noch ein bißchen Herbstsonne abzukriegen, ringsherum das vertraute scheußlich-klotzige Panorama aus 50er- bis 70er-Jahre-Architektur. Eigentlich sieht alles wie immer aus auf dem Campus der Hamburger Uni zwischen „Philosophenturm" und „WiWi-Bunker". Dennoch befällt den Betrachter unweigerlich das Gefühl, daß irgendwie alles anders ist, als in den vergangenen Semestern.

Längst hatte sich auch der demokratische Student an das überall aufdringlich prankende Bild wüster Polit-Plakate gewöhnt. Von „Solidarität mit dem nicaraguanischen Volk", mit den Kurden, dem ANC in Südafrika und weiß der Himmel wem sonst noch war da in großen Lettern die Rede. Immer hübsch eingerahmt von geballten Fäusten und roten Sternen. Und natürlich Marx, Lenin und Konsorten. Hafenstraße und „imperialistischer Bullenstaat", die „rechte Gefahr" und die „antifaschistische Front" schwappten lawinenartig dem genervten oder gleichgültigen Passanten ins Gesicht.

War (und ist) die Speisefolge der Mensa allein schon Härtetest genug, erwartete den armen „Studi" am Ort der Nahrungsaufnahme dann noch ein Mittelgebirge aus linken Flugblättern und Zeitschriften.

Und jetzt? Kein Plakat, keine Zeitschriften, kaum Flugblätter. Nur noch für ihren berüchtigten Trivial-Marxismus auch bei vielen Linken verhaßte „Marxistische Gruppe" verbreitet noch weiter wacker den uralten Unsinn an Vorbeikommende. Die meisten winken gleich ab.

Was war passiert? Offenbar sind die Trümmer der Berliner Mauer der „revolutionären Linken" Westdeutschlands direkt auf den Kopf gefallen. Erste Anzeichen hierfür gab es schon im November und Dezember 1989. Da mußten plötzlich alle möglichen Zeitschriften wie etwa die „Roten Blätter" des DKP-Studentenvereins „MSB Spartakus" das Erscheinen einstellen, der mit DDR-Literatur immer bestens ausgestatteten „Akzent"-Buchladen wurde dichtgemacht. Die Geldgeber aus der DDR waren vom Volk in Mitteldeutschland ihrer Schatullen beraubt worden.

Im Sommersemester wurden dann noch mühsam ein paar Demos gegen Wiedervereinigung und „Viertes Reich" aufgezogen. Den Demonstrierenden war jedoch schon die hilflose Verzweiflung über die unausweichliche Katastrophe ins Gesicht geschrieben. Und am dritten Oktober war es dann soweit. An diesem Tage rauschte die Geschichte mitleidlos über die Linke hinweg. Alles umsonst. Seitdem sind die „Deutschland halt's Maul"-Schreier sprachlos.

Es muß fürwahr bitter sein, wenn 22 Jahre krampfhafter Aktivismus seit 1968 so einfach in der Ecke stehen bleiben wie ein Muster ohne Wert. Nicht einmal einen richtigen Endkampf hatte man ihnen gegönnt. Hilflos irrten Linksradikale durch die Straßen – dem Klassenfeind auf den Fersen. Sie suchten vergebens. Der „Feind" war die historische Entwicklung selbst, und die läßt sich nicht im „Straßenkampf" erledigen.



Universitäts-Alltag heute?

Doch so ganz spurlos verkocht sind die Jahre seit '68 nicht. Sie hinterlassen an den Hochschulen ein Klima wohl noch nie dagewesener Geist- und Sprachlosigkeit. Die öffentliche „Diskussion" war und ist den Linken kein Mittel des Austauschs verschiedener Meinungen, wie Bürgerliche sie verstehen. Aus roter Sicht dient sie allein der Verbreitung der „wahren Lehre" durch Agitation und Propaganda.

Wer da mal den Mund in falscher Richtung aufmachte, wurde mit allen Mitteln zum Schweigen gebracht. Die wachsende Mehrzahl der Studenten reagierte daher stillem Desinteresse an Versammlungen und Diskussionen an den Unis, da abweichende Meinungen ohnehin nicht geäußert werden durften. Eine westdeutsche Abart der „Nischengesellschaft" trat an die Stelle offener Auseinandersetzungen. Die früher das universitäre Leben so bereichernde Streitkultur der Studenten, abgeguckt vom akademischen Disput der wissenschaftlichen Vorbilder ertrank in roter Gewalttätigkeit.

Nun ist es plötzlich still geworden um die Linke. Zunächst ist zu hoffen, daß das so bleibt. Bis sich aber die von totalitärem Druck von links erzeugte finstere Atmosphäre an den Hochschulen verzieht, werden wohl Jahre vergehen. Die Trümmer von 22 Jahren Meinungsstalinismus liegen meterhoch. **Hans Heckel**

Begegnungen mit der Vergangenheit

Interessante Jugendlager für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Der Kriegsgräberdienst der Jugendgruppe „Kant" in Kamen arbeitet nun schon 38 Jahre für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge an deutschen Kriegsgräbern insbesondere in Dänemark. Darin wird er von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen seit vielen Jahren unterstützt.

Nun ist es offiziell: 1991 wird im Memelland und in Masuren mit der Arbeit an Kriegsgräbern begonnen, auch die Betreuungsarbeit auf den Patenschaftsfriedhöfen in Dänemark wird fortgesetzt.

In Memel wurde das Litauische Jugendforum der Partner, mit dem in diesem Jahr bereits Jugendbegegnungen durchgeführt wurden, der tatkräftig bei der Spurensuche nach Kriegsgräberstätten unterstützt hat und mit dem das Jugendlager 1991 für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gemeinsam durchgeführt wird. Die Genehmigungen zur Arbeit an den Kriegsgräbern wurden von den litauischen Behörden erteilt.

Im August hat eine kleine Gruppe die Spurensuche nach Kriegsgräberstätten im Bereich Goldap/Angerburg/Lötzen/Lyck/Johannisburg durchgeführt. Für zwei größere Friedhöfe liegen die Genehmigungen zur Arbeit von den zuständigen polnischen Behörden bereits vor. Wegen einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit haben wir zu einem polnischen Jugendverband erste Verbindungen aufgenommen.

Die Ausschreibungen zu den drei Jugendlagern im einzelnen: In der Zeit vom 19. Juli bis 4. August 1991 findet in der Republik Litauen für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ein „Deutsch-Litauisches Jugendlager" statt. Vorgesehen ist die Arbeit an Kriegsgräbern aus beiden Weltkriegen, die sich im Memelland auf den Friedhöfen in Ramutten/Matzicken/Pogegen/Schmalleningken befinden.

Während der Arbeit an den Kriegsgräbern in der ersten Woche ist das Lager in einer Landwirtschaftsschule bei Heydekrug untergebracht. In der zweiten Woche finden die deutschen Teilnehmer Aufnahme in litauischen Familien in Memel.

In dieser Zeit wird die gesamte Lagergemeinschaft auf Wanderungen und Fahrten die faszinierende Natur des Memelandes und der Kurischen Nehrung kennenlernen und es kommt überall im Lande zu Begegnungen mit der deutschen Vergangenheit und ebenso mit der litauischen Gegenwart. Auch ist eine Fahrt in das nördliche Ostpreußen bis Königsberg geplant.

Teilnehmen können 16- bis 22jährige junge Leute. Die Teilnehmerzahl ist auf je 20 deutsche und litauische Jugendliche begrenzt. Es ist ein Teilnehmerbeitrag von 500,– DM zu entrichten.

Die zeitlich recht lange Hin- und Rückfahrt erfolgt in einem Reisebus, der auch während des Aufenthaltes im Lande für alle Fahrten zur Verfügung steht.

Ein weiteres Jugendlager für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Masuren findet in der Zeit vom 19. Juli bis 3. August statt. Vorgesehen ist hier die Arbeit an Kriegsgräbern aus dem Ersten Weltkrieg in den Bereichen Lyck und Johannisburg.

In der ersten Woche wird auf den Friedhöfen gearbeitet. Die restlichen Tage des Aufenthaltes werden als zünftige Jugendfreizeit gestaltet. Auf Wanderungen und Fahrten wird die Lagergemeinschaft die wundersame Schönheit Masurens kennenlernen und es kommt dabei zu Begegnungen mit der deutschen Vergangenheit und der polnischen Gegenwart.

Teilnehmen können 16- bis 22jährige Jugendliche. Die Teilnehmerzahl ist auf 20 Jugendliche begrenzt. Auch hier ist ein Teilnehmerbeitrag von 500,– DM zu entrichten.

Die Hin- und Rückfahrt erfolgt in einem Reisebus, der auch während des Aufenthaltes im Lande für alle Fahrten zur Verfügung steht.

Das Jugendlager für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Dänemark findet in der Zeit vom 16. bis 31. August statt. Das 61. Jugendlager wird die Arbeit auf den deutschen Friedhöfen in Gedhus und Grove fortsetzen.

In der ersten Woche ist die Lagergemeinschaft in der Schule in Kölvraa untergebracht. Sie wird dann auf den in der Nähe liegenden Friedhöfen eingesetzt. Nach der Arbeit wechselt die Gruppe nach Blavand über. Dieser kleine Ort liegt direkt an der Westküste Jütlands. Dort wird das Lager ebenfalls in einer Schule eingerichtet. In der folgenden Freizeitwoche gestalten die Teilnehmer gemeinsam ein zünftiges Programm. Heide, Wald, Dünen, ein breiter Sandstrand und das Meer bieten sich von selbst an. Bei der Ausgestaltung der Freizeitwoche hilft der dänische Partner mit.

Teilnehmen können 16- bis 22jährige junge Leute. Die Teilnehmerzahl ist auf 15 Jugendliche begrenzt. Es ist ein Teilnehmerbeitrag von 260,– DM zu entrichten.

Anmeldungen für alle drei Lager sind an Hans Linke, Breslauer Platz 6, 4708 Kamen zu entrichten.

Auf einem religiösen Seelenmarkt

Ominöse Sekten werden in Mitteldeutschland zunehmend aktiv

„In Leipzig fühlt sich der Besucher wie auf einem religiösen Seelenmarkt", stellte kürzlich der Referent für Jugendseelsorge der katholischen Kirche Leipzig fest, „in Erfurt haben sich bereits sämtliche Gurubewegungen Westdeutschlands niedergelassen".

In der Tat werden die Großstädte auf dem ehemaligen Gebiet der DDR zunehmend von religiösen (Schein)-Vereinigungen heimgesucht, immer mehr junge Menschen tappen in die düstere Falle der ominösen Seelenverkäufer.

Was in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten auf mitteldeutschem Boden nur bedingt Fuß fassen konnte, findet in der Phase des wirtschaftlichen und sozialen Umbruchs erstaunlich hohen Anklang bei den Jugendlichen in den fünf neuen Bundesländern.

Im Gespräch mit der „Thüringer Allgemeinen" führte der Kirchenreferent Christoph Graner aus, daß er „noch keine genauen Zahlen nennen könne", aber er wisse sicher, daß zum Beispiel in Thüringen „sogar okkulte Sekten, also auch der Satanskult, agieren".

Vielerlei Prognosen erreichten in dem vergangenen Jahr die Öffentlichkeit, neben der Gefahr des überhöhten Drogen- und Alkoholkonsums in den fünf neuen Bundesländern blieb die Sektenkriminalität zunächst im Hintergrund. All dies soll sich nun ändern. Gefordert ist nach Meinung der Experten eine umfassende Aufklärung, die in Form einer „Schocktherapie" – etwa Tatsachenberichtes von Betroffenen – die jungen Menschen vor einem Beitritt in religiösen Vereinigungen warnt.

Besonders aktiv sind in Mitteldeutschland derzeit, so Garner, die „Hare-Krihna-Sekte", die „Mun-Sekte" oder die „Heavens-Love" (Himmels Liebe). Diese versuchen die Jugendlichen insbesondere bei ihren tiefsten Wünschen zu packen: Gemeinschaft, Anerkennung und Liebe.

So gilt also dieser Appell für alle Erwachsenen: „Aufklärung mit offenen Augen" – zu schnell geraten junge Menschen in die „Klauen" der Seelenverkäufer, mit eigener Kraft ist selten ein Weg aus diesem Teufelskreis zu finden. **Silke Berenthal**

Richtigstellung

Die Marienburg befindet sich nicht, wie in Folge 42/S.10 in dem Artikel „Spurensuche in weiter Landschaft" berichtet, in Stuhm, sondern in Marienburg. Wir bitten dieses Versehen zu entschuldigen.

Die Redaktion

Verrat durch vermeintliches Recht

Betr.: Folge 35/90, Seite 1, „Der Zukunft eine Chance

Es ist immer eine Freude, das Ostpreußenblatt zu lesen. Mit der Ausgabe vom 1. September und dem Artikel von H. W. auf der ersten Seite wird den Heimatvertriebenen jenseits der Stalingrenze wieder Hoffnung geschenkt. Hervorzuheben sind die brillanten Geschichtskenntnisse des Schreibers.

Wie sagte doch nach Herrn H. W. Otto von Bismarck vor mehr als 100 Jahren im Preußischen Landtag: „Die Neigung der Deutschen, sich für fremde Nationalitäten und Nationalbestrebungen zu begeistern, auch dann, wenn dieselben nur auf Kosten des eigenen Vaterlandes verwirklicht werden können, ist eine politische Krankheit, deren geographische Verbreitung leider auf Deutschland beschränkt ist." Bismarck hat die politische Krankheit der heutigen deutschen Parteien und einer großen Zahl deutscher Menschen geahnt.

Unverständlich ist allerdings, wenn führende Politiker ihre Krankheitssymptome nicht in den Griff bekommen, denn dann fügen sie ihrem Volk Schaden zu. Nur zwei Beispiele: „Herr Genscher hat im vergangenen Jahr ohne Mandat vor der UNO-Versammlung auf die Gebiete jenseits der Stalingrenze verzichtet! Der Kanzler hingegen hat mehrfach auf die Endgültigkeit der sogenannten Oder-Neiße-Linie hingewiesen!"

Beide Aussagen erfolgten gegen fortbestehendes Bundes- und Völkerrecht. Das Annexionsverbot der UNO für Kuwait muß, falls Recht auch für Deutschland Gültigkeit haben sollte, auch für die deutschen Ostprovinzen jenseits der sogenannten Oder-Neiße-Linie gelten. Die deutschen Politiker und die deutschen Parteien überschlagen sich in der nachträglichen Rechtfertigung der von Stalin geschaffenen Unrechtsgrenze. Wie sagte doch einstens die SPD: „Verzicht ist Verrat!" Unterstellen wir den Wahrheitsgehalt dieser Aussage, dann sind die Deutschen, die heute noch zu den deutschen Ostprovinzen stehen, von Verrätern umgeben. Und diese Menschen bescheren uns den Grenzvertrag beziehungsweise das Grenzdiktat und den Einigungsvertrag mit der Streichung des Artikels 23. Jetzt müssen wir erst gegen die Feinde im eigenen Land kämpfen und dann gegen das Unrecht der in der UNO vereinten „Freunde"! *Wilh. Otto Jucknat*, Dortmund



In guter Erinnerung: Hotel „Schwarzer Adler" in Tapiau Foto OMS-Archiv/Staff

„Schwarzer Adler" – erstes Haus am Platze

Als Kind und als Jugendlicher habe ich mit meiner Mutter und meinen Großeltern mehrere Reisen von Königsberg nach Tapiau unternommen, und zwar zum Hotel „Schwarzer Adler" am Markt, dem ersten und größten „Haus am Platze", wie es in der Ökonomiesprache hieß. Meine Großeltern waren „Onkelchen" und „Tantchen" der Familie Melzner, der das Hotel gehörte. Als sichtbares Zeichen des stolzen Namens schmückte ein prächtiger eiserner schwarzer Adler das Dach des Hotel-Haupteinganges. Ein Omnibus fuhr von hier aus zu den Zügen, und vom Bahnhof zum Hotel. Aber nicht nur Hotelgäste stiegen hier ab, sondern hier trafen sich auch die Vereine der kleinen Stadt, die 1934 etwa 7000 Einwohner zählte. Im großen Saal mit der für damalige Verhältnisse geräumigen Bühne wurde so manches Vereinsfest gefeiert. Das „erste Haus am Platze", das stattliche Hotel am Markt, hatte immer seine Gäste. Es war ein Haus, in dem wirklich Geselligkeit und Musik gepflegt wurde. Und als ich einmal, vom Klavierspiel von der Bühne kommend, im roten Polohemd vor den Haupteingang trat, um etwas an die frische Luft zu gehen, und mir ein neuankommender Hotelgast seinen Koffer in die Hand drückte, weil er mich für den Hausburschen hielt, wußte ich, daß ich nun wirklich zur Familie des Hauses Melzner gehörte. *Gerhard Staff*, Salzgitter 1

Unverfroren wird nun von uns kassiert

Man will es nicht fassen, wenn man wie ich auf die Post geht, um zwei Pakete für Deutsche in Ostpreußen aufzugeben, die nicht das Glück hatten 1945 herauszukommen, und 40,50 DM bzw. 30,40 DM Porto bezahlen muß. Bis nach Weihnachten verzichtete die Bundesrepublik auf ihren Anteil Portokosten, und nur DDR und Polen kassierten. Nun aber werden für unsere Brüder und Schwestern in der ehemaligen DDR täglich Millionen locker gemacht, um sie unserem Lebensstandard anzugleichen. Vorbedingung war, daß wir auf die Gebiete östlich der Oder verzichteten. Zur Deckung der Kosten kassieren sie nun unverfroren alle drei.

Sieht so die vielgepriesene Solidarität aus? Oder endet sie jetzt auch an der Oder? Ich kann jedem Politiker nur empfehlen, für seine erhöhten Diäten eine Reise nach Ostpreußen zu machen, um festzustellen, was für diese Rentner ein Pfund Zucker, Fleisch oder die einfachsten Dinge des Lebens bedeuten. Wenn der Wert des Inhalts meiner Pakete das Porto nur unwesentlich übersteigt, ist doch etwas faul im Staate. Eine gebrauchte Hose verteuerte mein Paket um 10 DM Porto. Unsere Post ist da genau.

Für meine Weihnachtspakete kommt meine Anregung, etwas zu unternehmen, sicher zu spät, aber auch 1991 sind diese Menschen sicherlich dankbar, nicht vergessen zu sein. Als zur Zeit verdrossener Staatsbürger werde ich das Porto knurrend gerne bezahlen, denn ich kenne die Resonanz der Empfänger in Tolks, Kreis Preußisch Eylau, und Groß Schwansfeld, Kreis Bartenstein.

Günter Triebel-Bellienen
8000 München 60

„Linke" Heimatliebe

Bayerische Berge, Schwarzwald, Neckarstrand – Lüneburger Heide, Warum ist es am Rhein so schön und An der Saale hellem Strande, Elb-Florenz und Wandern durch die Mark Brandenburg. Die Tränen kommen einem bei so viel Heimatliebe in Presse, Funk und Fernsehen. Deutsche Seele selbst bei den Linken und gesamtdeutsch (bis zur „polnischen Westgrenze") bei Lafontaine!

Wenn da nur nicht diese bösen, bösen Heimatvertriebenen wären! Denen muß man die Heimatliebe eben gründlich austreiben! Wenn sie nun schon als einzige den Krieg verloren haben, dann sollen sie gefälligst auch alle Erinnerung an ihre Heimat (und ihre Wappen) verlieren. Geschichte läßt sich schließlich hinbiegen. Wofür gibt es denn eine polnisch-deutsche Schulbuch-Kommission!

Wolfgang Hoffmann, Buchholz

Die Forderungen sind nicht berechtigt

Immer wieder höre ich, daß von der Regierung in Polen Wiedergutmachungen gefordert werden, die meiner Ansicht nach nicht oder nur zum geringen Teil berechtigt sind. Vielleicht kann ich mit diesem Schreiben etwas zum wirklichen „Tatbestand" beitragen.

Vom 1. April 1939 bis zu meiner Einberufung zum Wehrdienst am 15. April 1942 war ich bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Königsberg/Pr. beschäftigt. Während dieser Zeit gehörte es zu meinen Aufgaben, die mir zugewiesenen Mitglieder „leistungsmäßig" zu betreuen. Anfang des Jahres 1940 betreute ich auch Arbeiter aus Polen. Wenn ich mich richtig erinnere, waren sie bei den Firmen Dyckerhoff und Widmann und Wayss & Freitag beschäftigt, fast alle wohnten im Lager Contienen am Stadtrand von Königsberg – nahe der Schichauwerft, bei der auch Polen beschäftigt waren. Diese waren bei der Firmenbetriebskrankenkasse versichert.

Die Polen, die bei der AOK versichert waren, wurden wie normale Kassenmitglieder behandelt, sie erhielten auch Barleistungen nach der Höhe ihres Arbeitseinkommens. Für die Familienangehörigen wurde ein mehrteiliger Vordruck ausgestellt, und zwar für die Sozialversicherungsanstalt des Wohnortes im „Generalgouvernement". Die auf Grund dieses Vordruckes gewährten Leistungen der „Familienhilfe" wurde mit der AOK abgerechnet.

Werner Heidemann, Hamburg 80

Das ist Heuchelei

Ich möchte Ihnen allen meinen Dank dafür ausdrücken, daß Sie weiterhin für unsere Rechte so stark eintreten. Hoffentlich geben Sie es nie auf!

Ich identifiziere mich mit jedem Wort Ihrer Artikel und bin ebenfalls empört über die Geschichtsverfälschung und den Verrat an uns Ostpreußen, den Westpreußen, Pommern und Schlesiern. Und damit die nachfolgende Generation – die heute 45- bis 50jährigen haben nach dem Kriege sowieso nichts mehr über Ostdeutschland gelernt – von vornherein nichts davon erfährt, was mit unserem Land und uns geschehen ist, werden in Zukunft die Sachsen, Thüringer und Mecklenburger als Ostdeutsche bezeichnet. Haben die vor, uns umzubringen? Wir leben noch, was sind wir eigentlich?

Wenn ich dieses ständige Gefasel von Schuld und Sühne, Unrecht und Solidarität schon höre, dann wird mir ganz übel. Das ist doch alles Heuchelei! Wie bezeichnet man denn das, was man mit uns macht?

Margarete Würtz, Köln 41

Präzise dargestellt

Die Berichte Ihrer Herren Heidemann und Ronigkeit in Folge 29 des Ostpreußenblattes über Ostpreußen und Königsberg sind so präzise dargestellt, daß man immer wieder Zeile für Zeile lesen muß. Erfreulich auch der versöhnliche Ton in der Berichterstattung zu dieser außergewöhnlichen Reise. Auch das Bildmaterial war diesmal reichlicher vorhanden, was ich nur begrüßen kann. Im Familien- und Freundeskreis warten wir ungeduldig auf die Fortsetzung der angekündigten Berichte mit hoffentlich vielen Fotos. *Karl-Heinz Vorreau*, Bremen

Viele gute Einfälle

Ich wünsche Ihnen vom Ostpreußenblatt alles alles Gute und weiterhin recht viele gute Einfälle. Wir dürfen 800 Jahre nicht ungeschehen machen lassen, es sind wohl Dämonen am Werk, was unsere schöne Heimat betrifft. Alle, die noch leben, weil sie mußten oder zwangsläufig, sind sehr dumm dran, sie werden verraten von uns Deutschen.

Horst Wollowski, Saarbrücken

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

Achtungsbeweis für gefallene Soldaten

In diesem Jahr habe ich noch einmal Hadersleben in Dänemark besucht. Dort war ich mit meinen Eltern interniert und dort hat meine Mutter ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Die sterblichen Überreste von mehr als 200 Vertriebenen, überwiegend Kleinkindern, ruhen auf dem Assistenskirkegarden. Diese kleine, etwas versteckt liegende Gedenkstätte wird vom Reichsbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge betreut und von den Friedhofsgärtnern der Stadt Hardesleben (dän. Haderslev) gepflegt. Es war nicht das erste Mal, daß ich dort war.

Außerdem befindet sich auf demselben Friedhof ein Denkmal zu Ehren der 1864 gefallenen Preußen und Österreicher. Hinzugekommen sind noch die Gefallenen des 1. Weltkrieges. Der Stadt Hardesleben und ihrer Bevölkerung muß ich meine Hochachtung aussprechen für den Beweis der Achtung der für Volk und Vaterland gefallenen Soldaten.

Mit meinem Schreiben wollte ich zum Ausdruck bringen, wie, im Gegensatz zu großen Teilen der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland, in unserem kleinen Nachbarland die Helden geehrt werden, gleich welcher Nationalität sie sind.

Zum Schluß noch folgende Bemerkung. Ich habe mit einigen älteren dänischen Staatsbürgern gesprochen, die noch sehr gut deutsch sprechen können. Sie bekennen sich heute noch zum Deutschtum.

Helene Putzka, Wegberg 2

Nie mehr verzichten

Liebes Ostpreußenblatt! Es ist jedesmal eine große Freude und wie ein lieber Gruß aus unserer verlorenen Heimat, wenn ich Ihre Zeitung – meistens am Montag jeder Woche – erhalte. Die vielen Jahre, die wir Ostpreußen aus der DDR keinerlei Kontakt zu unseren Heimatverbänden haben durften, erscheinen mir jetzt nur noch halb so schwer. Viele schöne Beiträge haben liebe Erinnerungen zurückgerufen.

Ich möchte auf keinen Fall mehr künftig auf das „Ostpreußenblatt" verzichten.

Gisela Wolf, Lückstedt

Mut und Hoffnung

Betr.: Folge 29/90, Seite 1, „Basis der Zukunft"

Was Ihren Artikel anbelangt sowie Ihre Ausführungen überhaupt, – sei es in Artikeln, Büchern, Schriften oder Vorträgen – so ist darin in bezug auf die Rechte und Forderungen der Heimatvertriebenen noch nie von Verzicht die Rede gewesen! Stets vertreten Sie in unmißverständlicher Weise die Rechtsposition und geben dadurch Mut und Hoffnung. Deutlich genug ist auch Ihr Hinweis auf die Aussage des französischen Offiziers und Publizisten, der von einem Präzedenzfall für Völkermord, Raub und Vertreibung als künftigem Mittel der Politik spricht, falls es zu einer vorbehaltlosen Anerkennung der Oder-Neiße-Gebiete kommt! Das sollte auch unsern Politikern und Publizisten zu denken geben.

Gisela von Negenborn, Karlsruhe

Urlaub/Reisen

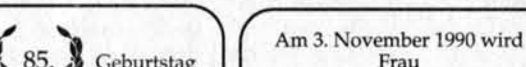
Familienanzeigen

Am 9. November 1990 feiert
Frau
Marie Sahm
geb. Marske
aus Wöterkeim
Kreis Bartenstein
jetzt Kirchstraße 4
7620 Wolfach
ihren  80. Geburtstag.
Es gratulieren
Kinder, Enkel und Urenkel


50

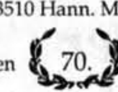
Am 6. November 1990 feiern unsere Eltern und Großeltern
Fritz Stinski und Frau Ursula, geb. Schättling
aus Königsberg (Pr), Hinterlomse 5/6
jetzt wohnhaft Ahnatalstraße 25, 3500 Kassel
goldene Hochzeit
Es gratulieren die Kinder Diethardt und Ingrid
mit den Enkeln Katrin und Kirsten!

Ihren  95. Geburtstag
feiert am 7. November 1990 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Alice Gell, geb. Rudzewski
aus Eydtkuhnen, Markt 7
jetzt Claussenstraße 8, 2850 Bremerhaven
Es gratulieren von ganzem Herzen
Kinder und Enkel


85
Jahre
wird am 6. November 1990
mein lieber Vater, Schwiegervater
Großvater und Urgroßvater
Max Alexander
aus Rechenberg, Kreis Sensburg
jetzt Johannisbergstraße 39, 4600 Dortmund 50
Es gratulieren und wünschen von Herzen weiterhin
Gesundheit und Lebensfreude
Tochter Gerda
und die ganze Familie

Ihren 85. Geburtstag
feiert am 7. November 1990
unsere Mutter, Oma und
Uroma, Frau
Ida Blaskowski
geb. Krafzick
aus Stradaunen, Kreis Lyck
jetzt Limbacher Straße 79
O-9106 Niederfrohna
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Am 3. November 1990 wird
Frau
Hildegard Schall
geb. Lange
früher Drigelsdorf,
Lyck und Gehlenburg
jetzt Stettiner Straße 6
2160 Stade
 75 Jahre.
Es gratulieren und wünschen
gute Gesundheit und Gottes Segen
Dein Mann August Schall
Deine Kinder
und Schwiegerkinder
Hansjürgen mit Gisela
Karin mit Hanshermann
Rüdiger mit Helga
Deine Enkel
Inke, Karsten, Silke, Gunhild
Redelf, Britta

Am 4. November 1990 feiert
Kurt Führer
aus Obscherninken/
Habichtswalde, Kreis Labiau
jetzt Bonaforther Straße 74
3510 Hann. Münden 19
seinen  70. Geburtstag.
Es gratuliert und wünscht Dir
alles Liebe und Gute
Deine Familie

Meinem lieben Mann
Frank Daniel
zum 54. Geburtstag
am 7. November 1990
alles Liebe und gute
Gesundheit.
Ich danke Dir für die
wunderschönen Jahre.
In Liebe
Deine Frau Inge
Bengelsdorfstraße 29
2000 Hamburg 71
früher Königsberg (Pr)


50
Paul Czaplinski und
Frau Frieda, geb. Kullak
aus Reimannswalde
Kreis Treuburg
jetzt Am Falltor 26
6140 Bensheim 2
feiern am 1. 11. 1990
ihre Goldhochzeit.
Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkelkinder

Ella Marold
geb. Marold
* 19. 10. 1897 in Dagutschen, Kreis Pillkallen
(später Königsberg, Pr. und Berlin)
† 25. 10. 1990

Meine liebe Mutter hat ihren Frieden gefunden.

Annelies Marold

Promenadenweg 126, 5300 Bonn-Bad Godesberg

Nach einem erfüllten Leben verstarb unsere liebe Tante
Helene Rosentreter
geb. Redmer
* 6. 12. 1894 † 8. 10. 1990
aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Elsbeth Anhalt

Schellenstraße 23b, 3280 Bad Pyrmont
Die Trauerfeier fand am 12. Oktober 1990 statt.

Herbert Steinke
geb. 22. 7. 1913 in Königsberg (Pr)
gest. 27. 10. 1990 in Hamburg

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familien Eklund und Zwingmann

Richardstraße 68, 2000 Hamburg 76 (Zwingmann)
Die Trauerfeier findet statt am Montag, dem 5. November 1990, um 10.30 Uhr in Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle A.

Am 9. Oktober 1990 verstarb plötzlich unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau
Frieda Margarete Reimann
geb. Schulz
aus Reimannswalde, Uhlenhorst
im Alter von 83 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Käthe Schulz

Am Eitzberg 1, 3151 Oedesse

Wenn die Kraft zu Ende geht
ist Erlösung Gnade.

Wir müssen Abschied nehmen von unserer herzensguten und lieben Schwägerin und Tante

Lehrerin
Elfriede Heinrich
* 14. 2. 1916 in Hirschfeld, Kr. Pr. Holland
1942–45 Gr. Stürlack, Kreis Lötzen
† 18. 10. 1990 in Wulfsen

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Rosemarie Heinrich
Rita Scholz
Joachim und Marlis Lemke

Flurstraße 25, 2091 Wulfsen
Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 23. Oktober 1990 in Tostedt statt.

Anna Mertins

* 10. 7. 1897 † 16. 10. 1990
aus Lauknen, Kreis Labiau

Unsere geliebte Tante Anna hat uns nach einem langen Leben, voller Mühen und steter Fürsorge für uns und die ihr Anvertrauten, verlassen.

Wir haben mit ihr ein Stück Ostpreußische Heimat verloren.

Ihre Tapferkeit im Leid war bewundernswert. Ihre Liebe und Güte werden wir so vermissen. Sie starb sanft und in Gottes Frieden.

In Dankbarkeit und Liebe behalten wir sie im Herzen.

Brigitte Behrmann, geb. Kumpieß
Frank und Ralf
mit Nushin und Mäxchen

Seebachstraße 7, 6230 Frankfurt am Main 80

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 23. Oktober 1990, um 11.00 Uhr auf dem Höchster Friedhof, Sossenheimer Weg, statt.

Wenn die Kraft zu Ende ist,
ist Erlösung Gnade.

Hermann Klein

* 26. 9. 1908 in Eydtkuhnen, Ostpreußen
† 10. 10. 1990

In stiller Trauer
Frieda Klein, geb. Sdun
Wolfgang Klein, Studiendirektor
mit Familie
Marlies Klein
und Angehörige

Im Oberösch 3-A 12, 8960 Kempten/Allgäu

Hans-Werner Friedriszik

Realschulrektor i. R.
* 24. 1. 1912 † 23. 10. 1990
Ruttkowen, Kreis Ortelsburg

von uns allen geliebt, hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
nehmen wir Abschied
Edith Friedriszik, geb. Richter
Gisela Dittrich, geb. Friedriszik
Dr. Franz Dittrich
Hans-Werner Friedriszik
Barbara Friedriszik, geb. Stolte
Vanessa Dittrich
Franziska Dittrich
Georg Hölzlein

Taunusweg 18, 3012 Langenhagen
Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Kurt Eberhard Cardinal v. Widdern

geboren 24. 12. 1908
gestorben 10. 10. 1990
Inhaber des Bundesverdienstkreuzes

Lieselotte Cardinal v. Widdern, geb. Loeffler
Christina Ozarko, geb. Cardinal v. Widdern
mit Michael Ozarko
Cord Cardinal v. Widdern und Monika
Dr. Gisela Cardinal v. Widdern
Peter Cardinal v. Widdern und Marilyn
sowie 8 Enkelkinder und 1 Urenkelin

Die irdische Heimat wurde ihm genommen, in die geistige Heimat ist er hinübergewandert.

Ottawa/Ontario K2B 5Y4, 848 Pinewood Crescent, Kanada
vormals Schönfließ, Kreis Allenstein



Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in ewigen Frieden.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Onkel und Schwager

Günter Naß

* 1. 10. 1927 † 21. 10. 1990
Königsberg (Pr) Düsseldorf
Große Sandgasse 7

In Liebe und Dankbarkeit
Lea Naß, geb. Allzeit

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 26. Oktober 1990, auf dem Itter-Friedhof in Düsseldorf statt.



Plötzlich und unerwartet, mitten aus seinem unermüdlichen Schaffen für seine Heimat Ostpreußen, insbesondere für seine Heimatstadt Königsberg (Pr), ist unser



Geschäftsführer

Günter Naß

* 1. 10. 1927 † 21. 10. 1990

von uns gegangen.

Sein Einsatz war für uns alle beispielhaft.

Er war Träger der Silbernen Ehrennadel der Ostpreußischen Landsmannschaft. Er hinterläßt eine Lücke, die so leicht nicht zu ersetzen sein wird.

Wir sind ihm alle zu großem Dank verpflichtet.

Wir alle trauern um ihn.

Kreisgruppe Düsseldorf in der
Landsmannschaft Ostpreußen
Heinz Hintze, für den Vorstand

Und wer da lebet und
glaubet an mich, der wird
nimmermehr sterben.
Joh. 11. 26

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Omi und Uromi

Elisabeth Ochs

geb. Weller
Metgethen/Ostpr.
* 13. 8. 1903 † 9. 10. 1990

Ihre sechs Kinder
Ingeborg Koberstein
Gisela Stickel
Peter Paul Ochs
Marianne Krzikalla
Elisabeth von Holst
Gudrun Lorenzen
5 Schwiegersöhne
1 Schwiegertochter
18 Enkel, 19 Urenkel

Die Trauerfeier fand am 13. Oktober 1990 statt.
I. Koberstein 14065 – 100 AVE, Surrey-BC Canada V3T IJ7

Sie starben fern der Heimat

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern;
tot ist nur, wer vergessen wird. Kant

Walter Krüger

Amtsgerichtsdirektor a. D.

* 23. November 1905 † 16. September 1990
Heydekrug Lübeck

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, herzensguten Vater, Bruder, Schwager und Onkel.

In tiefer Trauer
Margarete Krüger, geb. Stadie
Elke Krüger
und Verwandte

Elsässer Straße 24, 2400 Lübeck

Wir haben dem Wunsch des Verstorbenen entsprochen und ihn in aller Stille im engsten Familienkreis beigesetzt.

Nach einem erfüllten Leben, geprägt von Pflichtgefühl und Tradition und in stetem Gedenken an ihre unvergessene und geliebte ostpreußische Heimat, hat uns unsere liebe Tante, Frau

Ottilie Lietke

geb. Reiter
1897 – 1990
Gutsbesitzerin aus Pfarrsfeldchen
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

verlassen.

In stiller Trauer
Reinhard und Elisabeth Braunschweiger
früher Seckenburg, Ostpreußen
Heinz Braunschweiger
früher Mohrungen, Ostpreußen

Bachtelmühlstraße 31, 8960 Kempten/Allg.
Kälberweidweg 7, 8990 Lindenau/Bodensee

Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn's hoch kommt,
so sind's achtzig Jahre,
und wenn's köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen

Frieda Pesth

geb. Jakubzik
* 24. 5. 1903 † 27. 10. 1990
Lötzen

ist nach einem langen und erfüllten Leben in Frieden entschlafen.

Renate F. Ackermann
mit Kindern und Enkel
Jürgen mit Familie
Sigrid Holm mit Familie
Christian mit Familie
Jochim mit Familie

Neutraubling, Frankfurt, Hannover, München

Die Trauerfeier mit Beerdigung findet am Samstag, dem 3. November 1990, in Neutraubling statt.

Wenig Bekanntes ins rechte Licht gerückt

Eine interessante Wanderausstellung dokumentiert die bayerisch-altpreußischen Wechselbeziehungen

Waldkraiburg – Die 1988 und 1989 zunächst als Teilausstellung gezeigte Dokumentation „Historische Wechselbeziehungen zwischen Bayern und Altpreußen" wurde im ersten Halbjahr 1990 zu einer Wanderausstellung mit 36 (leicht transportablen) Schautafeln erweitert und im September 1990 im Rahmen der Ostdeutschen Kulturtage in Waldkraiburg erstmals öffentlich vorgestellt – aus Anlaß des 75. Jubiläums der „Münchner Ostpreußenhilfe". Diese großangelegte Spenden- und Hilfsaktion im Jahre 1915 zur Linderung der Not in den durch Kriegsereignisse zerstörten Landesteile Ostpreußens gilt als erstes herausragendes Beispiel der Wechselbeziehungen zwischen Bayern und Ostpreußen in unserem Jahrhundert. Eingedenk jener Initiative und „eingedenk der vielfältigen jahrhundertealten Bindungen zwischen Bayern und Ostpreußen" – wie es in der Urkunde heißt – hatte die Bayerische Staatsregierung 1978 die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen übernommen.

Ziel der Ausstellung – die von dem Vorsitzenden des Kuratoriums der Ost- und Westpreußenstiftung und bayerischen Landtagsabgeordneten Dr. Erich Schosser offiziell eröffnet wurde – ist es, diese Beziehungen anhand von Urkunden, Bild- und sonstigem Anschauungsmaterial erstmals aufzuzeigen. Der Bayerische Ministerpräsident Dr. Max Streibl bekundete bei der Besichtigung dieser Erstpräsentation in Waldkraiburg sein besonderes Interesse und gab dem Wunsch Ausdruck, die Wanderausstellung künftig an möglichst vielen Orten Bayerns zu zeigen. Erarbeitet, zusammengestellt und ausstellungstechnisch aufbereitet wurde sie – im Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens München und der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen – von Dr. Heinz Radke und Dr. Dorothee Radke unter Mitarbeit von Dr. Axel Sanjosé Messing, Dr. Maximilian Rankl, Erich und Irmgard Biermanski, Erni Münzer und Ernst Wagner. Sie ist in geschichtliche Epochen und sachbezogene Themengebiete gegliedert, wobei besonderes Schwergewicht auf bisher wenig oder gar nicht bekannte Ereignisse und Zusammenhänge gelegt wurde:

So wird z. B. die Abbildung einer Urkunde vom 16. 12. 1337 gezeigt, in der Kaiser Ludwig IV., genannt Ludwig der Bayer, dem Deutschen Orden die Lehnsrechte für alle künftigen Erwerbungen in Litauen verbrieft und die als Anfangsminiatur eine bildliche Darstellung enthält, in der der Hochmeister des Deutschen Ordens Dietrich von Altenburg vom Kaiser das Rautenbanner entgegennimmt. Aus dieser Urkunde gehen die Pläne des Kaisers hervor, im litauischen Schamaiten ein Erzbistum Bayern von der Memel bis nach Riga zu begründen. Durch seinen Vetter, Herzog Heinrich von Niederbayern, ließ der Kaiser die „Baierburg" errichten, eine Grenzfeste an der Memel „mit einem Mauerwerk von acht Schuh und mächtigen Balkenanlagen überthürmt", über der das Rautenbanner wehte.

Auch später gab es Wechselbeziehungen, die bis heute weitgehend unbekannt waren, wie z. B. die Tatsachen, daß die Mutter des bayerischen Feldmarschalls Tilly, Dorothea Meinhardt, aus einem Gut bei Neidenburg stammte und andererseits die Mutter des ostpreußischen Philosophen Kant die Tochter eines Nürnberger Sattlermeisters war, über die Kant schrieb: „Sie weckte und erweiterte meine Begriffe, ihre Lehren haben einen immerwährenden heilsamen Einfluß auf mein Leben gehabt...", daß die bayerische Kavallerie nach 1870 vorwiegend mit ostpreußischen Pferden ausgestattet wurde und daß es insbesondere bayerische Truppenteile waren – die 7. Bayerische Infanteriedivision aus dem Raum München und die 4. Panzerdivision, deren Garnisonen in Würzburg und Bamberg lagen – die 1945 die Rettung zahlloser ost- und westpreußischer Flüchtlinge durch ihren opfervollen Einsatz im Weichselbogen und auf der Frischen Nehrung ermöglichten.

Die Ausstellung beginnt mit der Darstellung der Leistungen Süddeutschlands am Aufbau des Deutschordensstaates, nimmt Bezug auf den erheblichen Anteil bayerisch-fränkischer Adelsgeschlechter am Missionswerk und in der Führungsschicht des Deutschen Ordens – von den insgesamt 37 Hochmeistern seit seiner Gründung bis 1525 kamen 17, von den 38 Deutschmeistern 21 aus Bayern, Franken und Schwaben – auf den Einzug des Hochmeisters Siegfried von Feuchtwangen in die Marienburg und die Umwandlung des Ordensstaates 1525 in das weltliche Herzogtum Preußen durch seinen letzten Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach. Die vielleicht paradox anmutende These: Der erste Preuße – als Souverän eines Staatsgebildes, das bis heute symbolhaft für den Begriff einer Weltanschauung gilt – war ein Franke! erscheint daher nicht ohne Grund als historisch berechtigt.

Sie verdeutlicht den Einfluß der wegen ihres Glaubens im 18. Jahrhundert vertriebenen rund 18 000 Salzburger Protestanten – nach ihrer Aufnahme und Ansiedlung durch König Friedrich Wilhelm I. in Ostpreußen – auf die Entwicklung des Landes, die Errichtung der segensreichen „Salzburger Anstalt" Gumbinnen, die „Wechselwirkungen bayerischer und ostpreußischer Soldatentraditionen" 1811 und 1813 sowie im ersten und zweiten Weltkrieg; es werden „Die geistesgeschichtlichen Strömungen zwischen dem nordostdeutschen und süddeutschen Kulturraum" nachgewiesen – von Copernicus, dessen bedeutendstes Werk „De revolutionibus orbium coelestium", das damals das astronomische Weltbild veränderte, 1541 in Nürnberg gedruckt wurde, über E. T. A. Hoffmann, der als Musikdirektor, Theaterdichter und Bühnenbildner in Bamberg von 1808–1813 wirkte, bis zu den geistigen Beziehungen des 1888 in Danzig geborenen Arthur Schopenhauer zu bedeutenden Persönlichkeiten in Bayern während seiner in München verbrachten Zeit, außerdem namhafte Ost- und Westpreußen, die in Bayern lebten und wirkten, vorgestellt – wie Ferdinand Gregorovius, Max Halbe, Ernst Wiechert, Lovis Corinth, die Wissenschaftler Erich von Drygalski, Wilhelm Wien, Arnold Sommerfeld, Ferdinand von Lindemann, Ernst Ferdinand Müller, der Buchhändler Horst Stobbe u. a., aber auch Bayern, die sich für Ostpreußen engagierten, wie der Münchner Verleger Reinhard Piper.

Streiflichtartig werden die bayerisch-ost- und westpreußischen Wechselwirkungen aus der Zeit des späten 19. und 20. Jahrhunderts behandelt: Die um die Jahrhundertwende in München entstandene „Künstlerkolonie" um Lovis Corinth und Max Halbe sowie weitere bekannte Persönlichkeiten aus dem nordostdeutschen Raum und der 1920 begründete „Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen", der aus diesem Kreis hervorging. Der Verein bestand – unter dem Vorsitz der Professoren von Drygalski und Müller bis 1945 und entwickelte eine rege heimatkulturelle Aktivität besonders in München und Nürnberg. Die Ausstellung verdeutlicht sodann die Entwicklung nach dem zweiten Weltkrieg: Die Begründung des „Ostpreußenbundes in Bayern" 1947 durch Professor Müller, aus dem 1952 die „Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen/Landesgruppe Bayern" hervorging.

Dieser letzte Ausstellungsteil gibt anhand von Beispielen einen Einblick in die landsmannschaftliche Kultur- und heimatpolitische Arbeit der vorangegangenen Jahrzehnte – von den ersten großen Heimattreffen 1949–51 bis zu den gravierenden öffentlichen Veranstaltungen der landsmannschaftlichen Gruppen im bayerischen Raum, herausragend hier vor allem Festakt und Feierlichkeiten in München aus Anlaß der Patenschaftsübernahme 1978 und 1988 anläßlich des zehnjährigen Bestehens dieser Patenschaft. Er informiert abschließend über das von der Ost- und Westpreußenstiftung in Oberschleißheim bei München mit Hilfe des Freistaates Bayern errichtete „Haus der Ost- und Westpreußen in Bayern" mit seinen Sammlungen, Ausstellungen und Archiven, dem wissenschaftlichen „Albertus-Institut für ost- und westpreußische Landeskunde" und der auf dem Umfeldgelände errichteten Mahnmalanlage als Gedenkstätte für die Opfer von Flucht und Vertreibung.

Insgesamt soll die Ausstellung, die selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, durch Beispiele in Bild- und knapp gefaßter Wortdokumentation die historischen Verbindungen, Gemeinsamkeiten und gegenseitigen Impulse zwischen den bayerischen Volksteilen und den nordostdeutschen „Urpreußen" erhellen und somit auch – am Rande – dazu beitragen, die gelegentlich, vor allem in der Literatur, gern zitierte Behauptung von der traditionellen Abneigung der Bayern gegenüber den Preußen, zumindest in bezug auf die „Altpreußen", widerlegen. **D. R.**

Froher Abend im Kieler Schloß

Wohltätigkeitsfest war Erfolg für Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft

Kiel – Wieder einmal bot das Kieler Schloß den imposanten Rahmen für das 41. Wohltätigkeitsfest, zu dem die Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, Kreisverein Kiel e. V., eingeladen hatte und die aufgebaute reichhaltige Tombola bewies, daß die Spender dem gemeinnützigen Charakter gerne Rechnung getragen hatten.

Im großen Saal des Schlosses wickelte denn Eckhard Jaurach, wie in früheren Jahren, gekonnt ein zügiges Programm ab, das so zusammengestellt war, daß für Ohr und Auge etwas geboten wurde. Vorab aber begrüßte Günther Petersdorf, Vorsitzender der Landesgruppe und auch 1. Vorsitzender der Hilfsgemeinschaft, die zahlreich erschienenen Gäste, wobei er die jungen Aussiedler hervorhob, die zu diesem Abend gekommen waren. Petersdorf, zugleich auch Mitglied des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen, gab der Hoffnung Ausdruck, daß es bei den nun zu erwartenden deutsch-polnischen Verhandlungen möglich sein werde, Menschenrechte und Freizügigkeit vor allem für die Deutschen in der Heimat zu sichern.

Zweimal erfreute Dietrich Morschheuser mit dem „rasenden Schuster" von Siegfried Lenz und Gedichten in ospreußischer Mundart, fand Werner Goos reichlich Beifall mit seinem „Norddeutschen Jodler" und wie alljährlich durfte auch diesmal die Chorgemeinschaft 1949 nicht fehlen; unter Leitung von G. Kirsch bot dieser VdH-Chor Liedgut aus der Heimat. Ein Glanzlicht des Abends (nicht nur für ältere Herren) waren die Darbietungen von Susann und Iris. Jugend, Anmut und schicke Kostüme ließen ihre „Spitze modern" von Glenn Miller und ein klassischer Tanz den Wunsch nach Zugabe finden und wurden mit Applaus und Blumengaben artig bedankt.

Die so zügige Abwicklung des Programms ließ genügend Zeit für den allgemeinen Tanz, zu dem die Kapelle „ Danz op de Deel" unter Ralf Haase aufspielte. Selbst die älteren Herrschaften unter den fast 500 Teilnehmern blieben da nicht auf ihren Stühlen; erst nach Mitternacht traten die gut gelaunten und zufriedenen Teilnehmer, oft die Gewinne aus der Tombola im Arm, den Heimweg an. Fazit des Abends: Auch das 41. Wohltätigkeitsfest in Kiel war wieder einmal ein Erfolg. **S. B.**

Veranstaltungen

Marxen/Auetal – Sonntag, 4. November, 10 bis 18 Uhr, im Dorfgemeinschaftshaus, dritter „Ostdeutscher Markt" u. a. mit Bromberger Butterkuchen, Elbinger Pfefferkuchen, Karlsbader Oblaten, Königsberger Fleck, Masurischer Landwurst, Pommerscher Lungwurst, Sträslakucha sowie Bärenfang, Meschkinnes, Pillkaller, Pomeranzen, Schit-Lot-Em und Trakehner Blut. Wohltätigkeitsveranstaltung des Ostsee Clubs zugunsten der Ostpreußenhilfe e. V.



Erinnerungen an Ostpreußen: Wertvolle Exponate, darunter Gemälde und Fotografien, Teile des Lasdehner Geschirrs, Jostenbänder und ein kleiner Webteppich, sind seit einiger Zeit im Rathaus der hessischen Stadt Allendorf an der Lumda zu besichtigen. Durch die großzügige Unterstützung von Bürgermeister Michael Kranixfeld und dank der schönen Leihgaben von Erna Tietz und Annemarie Zettler (beide rechts) gelang es der Leiterin des städtischen Archivs, Ruth Krum (links), sich einen langgehegten Herzenswunsch zu erfüllen, nämlich ihre Heimat Ostpreußen einem breiten Publikum vorzustellen. Dies wird jetzt noch bis zum Ende des Jahres geschehen. Mitgeholfen, die große Glasvitrine und mehrere Stellwände zu füllen, hat im übrigen auch das Herder-Institut in Marburg.

Foto Gießener Allgemeine Zeitung



Hoher Geburtstag: Dr. Alfons Goppel, hier im „Haus der Ost- und Westpreußen" in Oberschleißheim, wurde 85 Jahre alt

Foto Dr. Doro Radke

Alfons Goppel 85

Demokratischer Kurfürst Bayerns

München – Unter großer Beteiligung der Bevölkerung und der politischen Prominenz des In- und Auslandes wurden anläßlich seines 85. Geburtstages die Verdienste des Alt-Ministerpräsidenten Dr. Alfons Goppel im Rahmen eines Festaktes auf dem Odeonsplatz und im Herkulessaal der Residenz in München gewürdigt. Der als Landesvater der bayerischen und heimatvertriebenen Bevölkerung bekannte Staatsmann Alfons Goppel wurde 1905 in der Nähe von Regensburg geboren. Er studierte Jura in München und arbeitete als Rechtsanwalt in Regensburg sowie als Staatsanwalt und Richter in Mainburg, Kaiserslautern und Aschaffenburg. Im Krieg fand er als Infanterieoffizier Frontverwendung. 1954 wurde er in den Landtag gewählt, 1957 Justizstaatssekretär, 1958 Innenminister, und von 1962 bis 1978 war er Ministerpräsident Bayerns. Anschließend gehörte er noch fünf Jahre dem Europaparlament an.

Während seiner Regierungszeit vollzog sich der Wandel Bayerns vom Agrarland zur modernsten Industrieregion Deutschlands. Die CSU erreichte das höchste Wahlergebnis mit 62 % der Stimmen.

Besondere Fürsorge bewies Dr. Alfons Goppel bei der Integration der Heimatvertriebenen, vor allem auch durch die Übernahme der Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen und der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen sowie durch die Errichtung des Hauses des Deutschen Ostens in München und seine Klage gegen die Ostverträge vor dem Bundesverfassungsgericht. Die Ostpreußen bezeichnete er einmal scherzhaft als die echten Preußen, „nicht die von Castrop-Rauxel". Besonders gern besucht er noch heute die in Bayern wirkenden ostpreußischen Gremien. Er ist Senior des Ordenskapitels des von der Landesgruppe und der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern verliehenen „Ehrenschildes Deutschordensland".

Die Landsmannschaft und Stiftung der Ost- und Westpreußen in Bayern überreicht ihrem Mentor zu seinem Geburtstag ihren Patenschaftsteller mit einer Grußadresse.

Dr. Heinz Radke

Veranstaltungen

Bremen – Dienstag, 6. November, 20 Uhr, Vortrag von Walter Westphal, Eutin, zum Thema „Ostpreußisches Oberland", im Deutschen Haus, Schlesiensaal; Eintritt 5 DM, Mitglieder der Ortsgruppe Bremen-Mitte haben freien Eintritt.

Wetzlar – Sonnabend, 10. November, und Sonntag, 11. November, jeweils von 14 bis 18 Uhr, Altenberger Basar. Neben Einkaufsmöglichkeiten für Weihnachten werden auch Kaffee, Kuchen, Kartoffelsalat usw. angeboten.

Bielefeld – Mittwoch, 14. November, 15.30 Uhr, Länderkundlicher Reisebericht über „Australien – Kontinent der Kontraste" von Sabine Evert im Wohnstift Salzburg, Stieghorst.

Travemünde – Freitag, 16. November, bis Sonntag, 18. November, Seminar der Ostsee-Akademie zum Thema „KPD, Komintern und das Ende der Weimarer Republik". Anmeldungen bei der Ostsee-Akademie, Europaweg 4, 2400 Lübeck-Travemünde.

Die fünf neuen Bundesländer, bis vor kurzem noch fast unzugänglich hinter Mauer und Stacheldraht, stellen wir in einer neuen, unregelmäßig erscheinenden Serie vor. Im ersten Teil befaßt sich Uwe Greve mit Geschichte, Landschaft und Perspektiven Brandenburgs.

Die neuen Bundesländer (I):

„Steige hoch, du roter Adler"

Brandenburg einst und jetzt – Ein Teil liegt jenseits der Oder

VON UWE GREVE

„Wiese, Wasser, Sand,
Das ist des Märkers Land.
Und die grüne Heide,
Das ist seine Freude."

Dieser schon aus dem Spätmittelalter stammende Spruch ist genauso wie das Schlagwort von der „Streusandbüchse des Reiches" zwar oft zitiert worden, wird aber Brandenburg nur zum Teil gerecht. Der Nordwest-Teil mit der Industriestadt Wittenberge und deren eintöniger Umgebung von Acker- und Weidelandschaft mag noch am ehesten diesem Bilde entsprechen. Aber Brandenburg hat viele andere Gesichter: Da ist das Ruppiner Ländchen mit stillen Seen und weiten, von Kiefern geprägten Wäldern, das in der Reiseliteratur auch mecklenburgische Schweiz genannt wird. Da ist die fruchtbare Uckermark, in der auf gutem Boden Gerste, Weizen und Zuckerrüben gedeihen. Und ebenso widerlegen das Naturschutzgebiet der Schorfheide mit dem Werbellinsee und die großen Obstanbaugebiete um die Havelinsel Werder bei Potsdam das triste Vorurteil. Und wer die Märkische Schweiz um Strausberg und Bad Freienwalde, wer Spreewald und Oderbruch gesehen hat, lernt sie schnell als Landstriche von großer Schönheit und Naturvielfalt schätzen.

Bis zur Völkerwanderung wohnte im Brandenburgischen Semnonen ein germanischer Stamm, der aus bis heute unbekannten Gründen nach Süden abwanderte und wendischen Stämmen den Raum überließ. Unter Kaiser Heinrich I. drangen Kolonisten bis zur Elbe vor und eroberten 928 die „Brennabor", die Bremmaburg, wie sie auch in der Geschichtsschreibung genannt wird, damals Hauptfeste der wendischen Heveller, die ihr Heidentum energisch verteidigten. Aus dem Begriff dieser Festung hat sich der Name Brandenburg entwickelt. 948 begründete Kaiser Otto I. das Bistum Brandenburg und die Stadt gleichen Namens. Die Kämpfe mit den wendischen Stämmen zogen sich noch lange hin, bis die Heveller 1134 vom askanischen Markgrafen Albrecht dem Bären so vernichtend geschlagen wurden, daß das Gebiet der Prignitz um die heutige Stadt Wittenberge und das Havelland für immer in den Händen der Eroberer blieb. 1144 erhielten sie Brandenburg und umliegende Gegend vom christianisierten Wendenfürsten Pribislav durch Erbvertrag dazu. Mit diesem Zuwachs wurde Albrecht der erste Graf der Mark Brandenburg, der er selbst den Namen gab.

Seine Söhne und Enkel gewannen Uckermark, Neumark und Niederlausitz hinzu. Die in der Urbarmachung von Boden so kundigen Zisterzienser hatten bedeutenden Anteil daran, daß die Landwirtschaft erblühte. Klöster wie Lehnin, Zinna und Chorin, von denen zum Teil nur noch erhabene Reste stehen, sind steinerne Zeugen der bedeutenden Kulturleistung dieses Ordens in Brandenburg. Nicht zuletzt durch die brandenburgischen Erwerbungen kamen die Askanier in den Besitz der Kurwürde. Das bedeutete damals: eine Stimme bei der Königswahl.

Nachdem die Askanier 1320 ausgestorben waren, kam ein Jahrhundert der Unstetigkeit auf das Land zu. Zuerst gelangte es in die Hände der Wittelsbacher, später in die Kaiser Karl IV., dessen Sohn die Mark an den Deutschen Orden verkaufte. Erst mit der Übernahme der Herrschaft durch den Hohenzollern Friedrich Burggraf von Nürnberg, der 1415 ebenfalls die Kurwürde erhielt, begannen erneut Festigung und Aufstieg. Die Entwicklung Brandenburgs ist seitdem mit der Entwicklung Preußens verbunden.

Kurfürst Friedrich I. (1415–1440) warf den aufsässigen Adel – genannt sei nur das Raubrittergeschlecht der Quitzows – nieder und mit der wiederhergestellten Ordnung kam der wirtschaftliche Aufschwung. Kurfürst Friedrich II. (1440–1470) nahm die aufsässigen Städte, insbesondere Berlin, wieder unter seine landesfürstliche Gewalt. Joachim I. (1499–1535) verhielt sich gegenüber der Reformation ablehnend. Seine Leistung bestand in erster Linie in der Straffung der Verwaltung, der Gründung der Universität Frankfurt/Oder und der Einrichtung des Kammergerichts in Berlin. 1539 führte Kurfürst Joachim II. (1535–1571) den reformierten Glauben im Land ein. Einen erheblichen Machtzuwachs erzielte er dadurch, daß Polen ihn mit Preußen belehnte.

Erbteilungen schwächten in der Folge das Land, doch Kurfürst Joachim Friedrich (1598–1608) setzte sich massiv für die Unteilbarkeit des Landes ein und überließ seinen beiden Stiefbrüdern lediglich die erledigten hohenzollerschen Besitzungen in Franken. Unter ihm entstand 1605 das Kollegium des Geheimen Rats als oberste Verwaltungsinstanz.

Johann Siegismund (1608–1620) gelang es durch Heirat das niederrheinische Herzogtum Kleve nebst Mark, Ravensberg und Ravenstein zu erwerben. Dessen schwacher Nachfolger Georg Wilhelm (1620–40) vermochte die rheinischen Besitzungen jedoch nicht zu behaupten. Auch konnte er seine Ansprüche auf Pommern, das 1637 nach dem Tode des kinderlosen Herzogs hätte an ihn fallen müssen, nicht durchsetzen.

Mit der Regierungsübernahme des Großen Kurfürsten (1640–1688) ging es trotz der Verwicklungen in den Dreißigjährigen Krieg schrittweise bergauf. Im Rahmen des Westfälischen Friedensvertrages gelang es ihm Hinterpommern zu erwerben, bald darauf die polnische Lehenshoheit über Preußen abzuschütteln, die rheinischen Provinzen Frankreich wieder abzutrotzen und die Schweden auf den Heimweg zu bringen. 1678 eroberte er Vorpommern. Von nun an entwickelte sich Brandenburg-Preußen rasant. Toleranz und Glaubensfreiheit brachten Hugenotten, Niederländer und Juden ins Land. Mit den Neubürgern kamen bisher selten oder gar nicht ausgeübte Gewerbe.

Kurfürst Friedrich III. (1688–1713) krönte sich in Königsberg zum Preußischen König. Er nutzte dabei das Faktum, daß das Herzogtum Preußen kein Teil des Reiches war. Ihm ist die Gründung der Akademie der Wissenschaften und der Kunstakademie in Berlin zu verdanken. Unter ihm stieg die spätere Reichsmetropole zur Residenz- und Hauptstadt Preußens empor und konnte der geniale Andreas Schlüter seine Bauideen verwirklichen.

Friedrich der Große (1740–1786) riß mit ganz Preußen auch Brandenburg in kriegerische Auseinandersetzungen. Österreichische und russische Truppen marschierten im Siebenjährigen Krieg durch Brandenburg und besetzten die preußische Hauptstadt. Doch nach Jahrzehnten des Krieges kehrte langsam wieder Frieden und Wohlstand ein.

Im Rahmen der Neuorganisation der Verwaltung 1815 wurde Brandenburg eine Provinz Preußens, jedoch mit erheblich veränderten Grenzen. Der linkselbische Teil, die Altmark, kam zur neu ins Leben gerufenen Provinz Sachsen, während ein anderes Stück der ehemals königlich sächsischen Gebiete, die 1814 von Preußen vereinnahmt wurden, nämlich Belzig, Jüterbog und die Niederlausitz zu Brandenburg geschlagen wurde. Wilhelm von Humboldt hatte schon vier Jahre vorher die Berliner Universität gegründet, an der so berühmte Männer wie Fichte, Hegel, Schelling und Hufeland lehrten.

In den Jahrzehnten nach den Befreiungskriegen und erst recht nach der Reichsgründung von 1871 entfaltete sich Berlin zu einem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt, während die Mark als Ganzes davon nicht so stark berührt wurde.

In der Weimarer Ära nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde Berlin zu einer selbständigen Provinz, aber die Sogkraft der Hauptstadt ließ Brandenburg kaum noch eine eigene kulturelle und geistige Entfaltungsmöglichkeit. Mit den Gesetzen „Über die Gleichschaltung der Länder mit dem Reich" und „Über den Neubau des Reiches" verschwanden nach 1933 große Teile der Hoheitsrechte der Länder und Provinzen. So verlor auch Brandenburg seine Selbständigkeit an die Zentralgewalt, bestand aber formal weiter und konnte zusammen mit dem „Reichsstatthalter" in begrenztem Maße eigene Gesetze ausfertigen.

Im Frühjahr 1945 diente Ostbrandenburg den Sowjets als Aufmarschgebiet für den Endkampf um Berlin. Dazu räumten sie rigoros eine 25 km breite Zone an der Oder. Die Bevölkerung – soweit nicht geflohen – wurde in ostwärts gelegene Kreise evakuiert. Nach Beendigung des Krieges kam der Ostteil Brandenburgs mit den Kreisen Arnswalde, Friedeberg, Königsberg i. d. Neumark, Soldin, Landsberg, West- und Oststernberg, Züllichau-Schwiebus, Krossen, Guben und Sorau unter polnische Verwaltung. Die Teile der Bevölkerung, die nicht vor den Sowjets geflohen waren, wurden ausgetrieben. Nach der letzten Volkszählung von 1937 hatten hier 642 000 Deutsche gelebt, die fast ausnahmslos ihre Heimat verlassen mußten. Die meisten Deutschen Ostbrandenburgs wurden bereits Ende Juni 1945 von polnischen Soldaten und Miliz bei Mitnahme nur allergeringster Habe zu Fuß über die Demarkationslinie nach Westen getrieben.

Das alliierte Kontrollratsgesetz Nr. 46 vom 25. Februar 1947 zerschlug den Staat Preußen. Die Provinz wurde zum „Land" Brandenburg.

1952 wurde Brandenburg, wie die anderen mitteldeutschen Länder, aufgelöst. Auf seinem Boden lagen jetzt die drei Bezirke Potsdam, Frankfurt/Oder und der größte Teil des Bezirkes Cottbus. Der Bezirk Potsdam erhielt Jerichow nebst umliegenden Ländereien von der Provinz Sachsen hinzu, die Westprignitz wurde an Schwerin, Teile der Uckermark an Neubrandenburg abgegeben.

Die Wahlen vom 14. Oktober dieses Jahres in dem neuen Bundesland Brandenburg ergaben einen Sieg für die SPD (38,3 Prozent), während die CDU mit 29,4 Prozent eine deutliche Niederlage hinnehmen mußte. SPD-Ministerpräsident Stolpe brachte eine „Ampelkoalition" mit F.D.P. (6,6 Prozent) und dem Bündnis 90 (6,4 Prozent) zustande. Im neuen Landtag ist außerdem die sich heute PDS nennende SED (13,4 Prozent) vertreten, während die übrigen Parteien unter der 5-Prozent-Hürde blieben (darunter die „Grünen" mit 2,8 und die DSU mit 1 Prozent).

Bleibt eine letzte Frage: Wird dieses neue Brandenburg leben können? Die Landesfläche beträgt 28 016 qkm, das sind immerhin 25,8 Prozent der Fläche der einstigen DDR. Derzeit leben dort 2,7 Millionen Einwohner, einschließlich der kleinen sorbischen Minderheit im Südzipfel. Beherrschende Industrie ist heute im Bereich Cottbus die Braunkohlenindustrie einschließlich der damit verbundenen Energiewirtschaft. Im Potsdamer Raum befinden sich bedeutende, leider veraltete Stahlwerke, die Hennigsdorfer Lokomotivbaubetriebe und das Lkw-Werk von Luckenwalde, bei Schwedt arbeitet ein großes Erdölkombinat. Die Elektro-, Holz-, Papier- und Bekleidungsindustrie ist gut vertreten, ebenso wie die Nahrungsmittelindustrie. Bei zügiger Modernisierung der Unternehmen und zu erwartenden Zunahme des Fremdenverkehrs dürfte das Land eine gute Zukunft haben, auch wenn in den nächsten Jahren durch die Abwanderung zahlreiche Menschen aus der Landwirtschaft erhebliche Probleme zu meistern sind.

Probleme durch die Abwanderung aus der Landwirtschaft

„Steige hoch, du roter Adler", beginnt das Brandenburger-Lied. Die Brandenburger können es sich jetzt zum Symbol ihres neuen Aufstieges machen.



Das Brandenburger Tor in Potsdam: Mehr als „Streusandbüchse des Reiches"
Foto Still